

30. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. Oktober 2009, 13.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 2278

Geburtstagswünsche für die Abgeordneten **Otto Zeitler** und **Martin Bachhuber** 2278

Aktuelle Stunde gem. § 65 Gescho auf Vorschlag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN **"Pädagogische Förderung statt Grundschulabitur"**

Thomas Gehring (GRÜNE)..... 2278
Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU)..... 2280
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 2282
Eva Gottstein (FW)..... 2284
Renate Will (FDP)..... 2285
Georg Eisenreich (CSU)..... 2286
Staatssekretär Dr. Marcel Huber..... 2287

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Renate Will, Brigitte Meyer u. a. und Fraktion (FDP), Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich und Fraktion (CSU)

Aufklärungsarbeit an bayerischen Schulen über die DDR (Drs. 16/2229)

Julika Sandt (FDP)..... 2289
Karin Pranghofer (SPD)..... 2290 2294
Bernhard Pohl (FW)..... 2291
Thomas Gehring (GRÜNE)..... 2291
Karl Freller (CSU)..... 2292 2293 2294
Ludwig Wörner (SPD)..... 2293 2294
Staatssekretär Dr. Marcel Huber..... 2294

Beschluss..... 2295

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Georg Schmid, Karl Freller, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU), Thomas Hacker, Dr. Otto Bertermann, Brigitte Meyer und Fraktion (FDP)

Ärztliche Versorgung in Pflegeeinrichtungen (Drs. 16/2230)

Joachim Unterländer (CSU)..... 2295
Kathrin Sonnenholzner (SPD)..... 2296
Dr. Karl Vetter (FW)..... 2297
Theresa Schopper (GRÜNE)..... 2298
Dr. Otto Bertermann (FDP)..... 2299
Staatssekretärin Melanie Huml..... 2299

Beschluss..... 2300

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner, Kathrin Sonnenholzner u. a. und Fraktion (SPD)

Bundesregierung auf Vorrang der erneuerbaren Energien verpflichten (Drs. 16/2231)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FW)

Biogasoffensive (Drs. 16/2241)

Ludwig Wörner (SPD)..... 2300
Thorsten Glauber (FW)..... 2302 2303
Philipp Graf von und zu
Lerchenfeld (CSU)..... 2302 2303 2304
Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 2304
Tobias Thalhammer (FDP)..... 2305
Staatsminister Siegfried Schneider..... 2305

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/2231...
2306

Beschluss zum FW-Dringlichkeitsantrag
16/2241..... 2306

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)

Unterstützung Olympiabewerbung 2018
(Drs. 16/2232)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein zur Olympiabewerbung München + 2!
(Drs. 16/2244)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich u. a. und Fraktion (CSU), Franz Maget, Diana Stachowitz, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD), Thomas Hacker, Julika Sandt, Jörg Rohde u. a. und Fraktion (FDP)

Unterstützung der Bewerbung der Landeshauptstadt München um die Austragung der XXIII. Olympischen und XII. Paralympischen Winterspiele 2018 (Drs. 16/2245)

Prof. Dr. Michael Piazolo (FW).....	2307
Gerhard Wägemann (CSU).....	2307
Diana Stachowitz (SPD).....	2308 2309 2312
Dr. Martin Runge (GRÜNE).....	2309 2312 2313
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD).....	2309 2312
Ludwig Hartmann (GRÜNE).....	2309
Julika Sandt (FDP).....	2310
Florian Streibl (FW).....	2311
Sepp Daxenberger (GRÜNE).....	2311
Staatsminister Siegfried Schneider.....	2313 2314
Christine Kamm (GRÜNE).....	2314

Beschluss zum FW-Dringlichkeitsantrag 16/2232..... 2314

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/2244..... 2314

Beschluss zum CSU/SPD/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/2245..... 2314

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Gentechnik in Bayern! (Drs. 16/2233)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner, Kathrin Sonnenholzner u. a. und Fraktion (SPD)

Bundesregierung auf Verbot kommerziellen Gentechnikanbaus und des Freilandanbaus für Forschungszwecke verpflichten (Drs. 16/2240)

Sepp Daxenberger (GRÜNE).....	2314
Margit Wild (SPD).....	2316
Albert Füracker (CSU).....	2317
Ulrike Müller (FW).....	2318
Thomas Dechant (FDP).....	2318
Staatsminister Dr. Markus Söder.....	2319

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/2233..... 2321

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/2240... 2321

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Hans-Ulrich Pfaffmann, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD)

Mittelschule stoppen - Integrative Schulformen zulassen (Drs. 16/2234)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Eva Gottstein und Fraktion (FW)

Mittelschulkonzept überarbeiten (Drs. 16/2242)

Verweisung in den Bildungsausschuss 2321

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Dr. Hans Jürgen Fahn und Fraktion (FW)

Mehr Engagement in der Seniorenpolitik
(Drs. 16/2235)

Verweisung in den Sozialausschuss 2321

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gemeinsamen Unterricht von Menschen mit und ohne Behinderung im Sinne der UN-Konvention in Bayern ermöglichen! (Drs. 16/2236)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FW)

Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen in Bayern (Drs. 16/2246)

Verweisung in den Bildungsausschuss 2321

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FW)

Erhöhung der Anrechnungsstunden für Schulpsychologen (Drs. 16/2237)

Verweisung in den Bildungsausschuss 2321

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verbesserte Nachfolgeregelung für das Bleiberecht (Drs. 16/2238)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl und Fraktion (FW)

Humanitäre Lösung für das Bleiberecht (Drs. 16/2243)

Verweisung in den Verfassungsausschuss 2321

Antrag des Ministerpräsidenten
auf Zustimmung des Landtags zur Entlassung und Berufung von Mitgliedern der Staatsregierung (Art. 45 der Bayerischen Verfassung)

Ministerpräsident Horst Seehofer.....	2321
Franz Maget (SPD).....	2322 2323
Hubert Aiwanger (FW).....	2324 2325
Margarete Bause (GRÜNE).....	2326 2330
Georg Schmid (CSU).....	2328
Staatsminister Joachim Herrmann.....	2329 2330
Prof. Dr. Michael Piazolo (FW).....	2330
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD).....	2330

Beschluss zur beantragten Zustimmung zur Entlassung des Staatssekretärs im Staatsministerium des Innern, Herrn Dr. Bernd Weiß 2331

Beschluss zur Berufung von Herrn Abg. Gerhard Eck als neuer Staatssekretär im Staatsministerium des Innern..... 2331

**Vereidigung
des Staatssekretärs Gerhard Eck**

Präsidentin Barbara Stamm..... 2331

Staatssekretär Gerhard Eck..... 2331

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Rundfunkgesetzes und des Bayerischen Mediengesetzes (Drs. 16/2097)

- Erste Lesung -

Staatsminister Siegfried Schneider..... 2332

Inge Aures (SPD)..... 2333

Eberhard Sinner (CSU)..... 2333

Prof. Dr. Michael Piazolo (FW)..... 2334

Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 2335

Julika Sandt (FDP)..... 2335

Verweisung in den Hochschulausschuss..... 2336

**Abstimmung
über zwei Verfassungsstreitigkeiten und Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage)**

Beschluss..... 2336

Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Markus Rinderspacher, Horst Arnold u. a. (SPD)
Bayerisches Untersuchungshaftvollzugsgesetz (Drs. 16/1319)

Beschlussempfehlung (Drs. 16/2164)

Franz Schindler (SPD)..... 2337

Dr. Franz Rieger (CSU)..... 2338

Florian Streibl (FW)..... 2338

Christine Stahl (GRÜNE)..... 2339

Dr. Andreas Fischer (FDP)..... 2339

Staatsminister Joachim Herrmann..... 2340

Abstimmung gem. § 129 Abs. 2 GeschO..... 2341

Schluss der Sitzung..... 2341

(Beginn: 13.03 Uhr)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir können beginnen. Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen. Ich eröffne die 30. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich noch zwei Geburtstagsglückwünsche aussprechen. Am 10. Oktober feierte Herr Kollege Otto Zeitler einen halbrunden Geburtstag, und heute hat Herr Kollege Martin Bachhuber Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamte Hauses und persönlich alles Gute und viel Erfolg für Ihre parlamentarischen Aufgaben.

Meine Damen und Herren, ich darf Ehrengäste aus Baden-Württemberg auf der Tribüne begrüßen. Ich heiße den Präsidenten des Landtags von Baden-Württemberg, Herrn Dr. Peter Straub, und die Stellvertretende Präsidentin, Frau Christa Vosserschulte, sowie ihre Delegation sehr herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere Gäste halten sich zu einem Informationsbesuch im Bayerischen Landtag auf. Wir hatten schon einen Gedankenaustausch über die Erfahrungen, die Handhabung der Geschäftsordnung und die Arbeit in den Parlamenten. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen und interessanten Aufenthalt hier im Plenum und eine gute Weiterreise.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 1 auf:

Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN "Pädagogische Förderung statt Grundschulabitur"

Für die heutige Sitzung ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde beantragt zum Thema: Pädagogische Förderung statt Grundschulabitur.

In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion erhält einer ihrer Redner bis zu zehn Minuten Redezeit; dies wird auf die Anzahl der Redner der jeweiligen Fraktion angerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne An-

rechnung auf die Zahl der Redner dieser Fraktion zu sprechen.

Erster Redner ist Herr Kollege Gehring. Bitte kommen Sie an das Rednerpult. Sie haben das Wort.

Thomas Gehring (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Anlass für diese aktuelle Debatte ist die Aufforderung an die Staatsregierung, in-
nezuhalten und ihr Projekt der Veränderung des Übertrittsverfahrens von Grundschulen an die weiterführenden Schulen zu stoppen sowie zu revidieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gilt die Briefe von tausenden Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern ernst zu nehmen. Liebe Staatsregierung, diejenigen, die Ihr Konzept in der Praxis umsetzen sollen, legen ihr Veto ein. Dies ist kein Protest aus berufsständischen Interessen, sondern die Intervention der Profis. Die Praktiker vor Ort sagen: So geht das nicht. Euer Vorhaben macht die Ergebnisse unserer Arbeit schlechter und nicht besser.

Liebes Kultusministerium, bitte reagieren Sie nicht mit den Worten: Die Lehrerinnen und Lehrer haben das Übertrittsverfahren lediglich noch nicht richtig kapiert. Möglicherweise verfassen Sie ein weiteres KMS oder zitieren die Schulleiter nach München. Hören Sie auf, die Lehrerinnen und Lehrer nach dem Motto zu belehren: Hier in München wissen wir, wie es geht; nur die da unten haben es noch nicht kapiert oder wollen es nicht kopieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Setzen Sie auf die pädagogischen Kompetenzen unserer Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer und nehmen Sie die Einwände ernst. Durch die neue Übertrittsregelung schränken Sie die pädagogische Kompetenz ein. Die bürokratischen Vorschriften stehen vor der pädagogischen Freiheit der Lehrkräfte. Die pädagogische Freiheit ist immer eine Freiheit des pädagogischen Handelns im Sinne der Bedürfnisse der Kinder. Nehmen Sie diese Lehrerinnen und Lehrer ernst, und behandeln Sie Schulen nicht wie nachgeordnete Behörden, die das vollziehen müssen, was ihnen von oben vorgeschrieben worden ist. Liebe FDP, machen Sie ernst im Bezug auf die Selbstständigkeit der Schulen, vor allem im Bezug auf die pädagogische Selbstständigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieses neue Übertrittsverfahren haben wir bereits diskutiert. Ich möchte einen Punkt kritisieren, der in diesem Schuljahr praxisrelevant wird. Die Gelenkklassse, über die wir ebenfalls viel reden können, wird erst ein Jahr

später kommen. Zu kritisieren ist, dass ein Probezeitraum und ein Lernzeitraum festgelegt wird. Für die Probephase ist festgelegt worden, dass 22 Probearbeiten in der vierten Klasse geschrieben werden müssen; mindestens 10 in Deutsch sowie jeweils 5 in HSU und Mathe. So steht es im KMS. Herr Eisenreich, das sollten Sie lesen. Dort steht alles drin. Schön ist ebenfalls die Begründung, die das Kultusministerium dazu liefert: Die Schülerinnen und Schüler sollten auf die Proben hingewiesen werden. Es gebe viele Möglichkeiten, sich darauf vorzubereiten. Die Probephase schule die Arbeitstechniken, die in der Jahrgangsstufe fünf gebraucht würden.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Super!)

Also, einfach gesagt, es geht nur um das Einüben, um das in den Gymnasien leider noch häufige Pauken vor Schulaufgaben. Das soll also jetzt schon in der Grundschule stattfinden. Es ist das Prinzip der Lernbulimie, das dort stattfinden soll.

(Beifall der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Ausgerechnet das soll den Leistungsdruck reduzieren! Meine Damen und Herren, das Gegenteil wird der Fall sein. Der Leistungsdruck wird sich erhöhen, die Prüfungsphasen werden für die Schülerinnen und Schüler zur Stressphase werden, das Bauchweh vor der Probearbeit kommt, das Krankwerden, der Stress, der Blackout. Gerade die Kinder mit Lernschwierigkeiten werden demotiviert, die Versagensängste nehmen zu und werden ein Leben lang halten. Wer lebenslang lernen muss und schon früh gemerkt hat, dass er versagen kann, der wird keine Lust mehr auf lebenslanges Lernen haben.

Durch die verbindliche Festlegung von Lern- und Prüfungsphasen kommt es zu einer massiven Beeinträchtigung der Grundschulpädagogik. Das Gute an der Grundschulpädagogik, das differenzierte schülerorientierte Lernen, die individuelle Förderung, das Wählen von Projektphasen, die flexible Stundengestaltung, was beim Klassenleiterprinzip möglich ist, all das wird durch diese administrativen Vorgaben erheblich beeinträchtigt. Das, was die Grundschule so pädagogisch erfolgreich macht, die pädagogische Arbeit für das Kind, ein Lernen, das die Kinder stärkt und die Sachen klärt, ein Lernen eben nicht nur um der Noten willen - diese erfolgreiche Arbeit wird behindert.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Grundschule ist die erfolgreichste Schule in Bayern. Das zeigen auch die internationalen Leistungsvergleiche. Aber genau an dieser Grundschulpädagogik setzen Sie an und machen sie schlechter. Der Grund ist natürlich die gesamte

Reform des Übertrittsverfahrens. Sie spüren den politischen Druck, der wegen dieses Übertrittsverfahrens besteht, den Druck von Eltern, von Lehrern, von Verbänden und aus der Politik. Sie hatten das Gefühl, irgendetwas tun zu müssen, und Sie haben reagiert. Aber diese Reform des Übertrittsverfahrens ist eine Verschlimmbesserung.

Wir sehen es hier am konkreten Fall. Die Festlegung dieser Prüfungsphasen baut den Druck eben nicht ab, sondern auf. Die Gelenkklasser hat jetzt schon Arthrose. Und weil Sie merken, dass das alles nicht so funktioniert, wollen Sie jetzt alle bei der Hand nehmen. Die Lehrerinnen und Lehrer bekommen genaue Vorgaben, wie sie einteilen müssen. Die Eltern werden massiv beraten. Die Schülerinnen und Schüler bekommen einen Prüfungskorridor. Sie meinen, wenn Sie alle bei der Hand nehmen, dann wird das schon besser, statt auf die Kompetenz zu setzen, die vor Ort vorhanden ist.

Was Sie machen, ist ein Herumdoktern am System, und Sie präsentieren dabei viele schöne neue Namen. Sie haben zur Grundschule viele neue Ideen. Jetzt ist von der Abschaffung des Sitzenbleibens in der Grundschule die Rede. Das klingt natürlich sehr schön, das finden wir auch toll. Sie reden von der flexiblen Grundschulzeit. Sie reden davon, dass die Grundschule in drei oder in fünf Jahren durchlaufen werden soll. Das klingt gut. Es klingt auch ein bisschen nach längerer Grundschulzeit. Das ist so ähnlich wie Ihre Geschichte mit den zwei Jahren Kindergarten und vier Jahren Grundschule. Das sind dann auch sechs Jahre Grundschulzeit.

Also, man hat das Gefühl, Sie merken, dass Sie doch irgendwie das Thema sechsjährige Grundschule nicht wegdiskutieren können, und da machen Sie es irgendwie so "verschiemelt". Machen wir uns nichts vor: Sie wählen hier Begriffe, aber was dahinter ist, kann dem einfach nicht standhalten.

Wenn Sie schon eine flexible Grundschulzeit hätten, eine Grundschulzeit, in der unterschiedliche Geschwindigkeiten zum Beispiel in den Klassen 1 und 2 möglich sind, könnten Sie bereits gemachte Modellversuche nutzen. Das heißt dann jahrgangsübergreifendes Lernen als Prinzip, das heißt Auflösung des Klassenverbandes, das heißt Einsatz eines zweiten Pädagogen, das heißt enge Vernetzung mit dem Kindergarten. Das müssten Sie machen, wenn Sie davon reden.

Das, was Sie hier machen, wird dazu führen, dass vielleicht einige begabte Schülerinnen und Schüler nach der 3. Klasse mit acht Jahren auf das Gymnasium oder die Realschule können. Das sind sicherlich intelligente Kinder. Aber ob diese Kinder von ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung schon so weit sind und ob man

diesen Kindern wirklich einen Gefallen tut, das wage ich sehr zu bezweifeln.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Generell hat man bei der Politik der Bayerischen Staatsregierung in den letzten Jahren und auch bei dem, was jetzt passiert - ob das das Büchergeld ist, ob es die permanente Vorverlegung des Einschulungszeitpunkts war, die Sie jetzt Gott sei Dank zurückgenommen oder gestoppt haben, ob es die Kategorisierung des Sozialverhaltens war, ob es jetzt das Übertrittsverfahren ist -, den Eindruck, dass es, wie kürzlich jemand zu mir gesagt hat, eine Politik mit ADN-Syndrom ist: "ADN" wie "Anordnen, Durchführen, Nachdenken", und zwar in dieser Reihenfolge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen: Stoppen Sie dieses Übertrittsverfahren! Arbeiten Sie an einer Schule längeren gemeinsamen Lernens! Sie kommen um diese Frage nicht herum. Schauen Sie nach Hamburg, schauen Sie ins Saarland zu Ihren Parteikollegen, die diese Wege beschreiten. Auch in Bayern werden wir um diese Diskussion nicht herumkommen. Sie werden diesen Weg gehen müssen. Wir brauchen eine Schule über die 4. Klasse hinaus, die die Kinder individuell fördert, die unterschiedliche Lerntempi zulässt. Das ist in einer Schule des längeren gemeinsamen Lernens und der individuellen Förderung besser möglich.

Gerade in den Grundschulen gibt es bei den Grundschulpädagoginnen und -pädagogen viel Kompetenz für diese Pädagogik. Nutzen Sie diese Kompetenz bei einer Schulreform in Bayern, aber machen Sie keine Bildungsreform, die gerade die gute Arbeit der Grundschulen kaputt macht.

(Beifall bei den GRÜNEN sowie der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) und des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FW))

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächste hat Frau Kerstin Schreyer-Stäblein das Wort. Bitte schön.

Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Titel, den die Fraktion der GRÜNEN für die Aktuelle Stunde gewählt hat, ist schon allein höchst fragwürdig: "Pädagogische Förderung statt Grundschulabitur". Ich kann mir nicht vorstellen, dass die GRÜNEN wirklich davon ausgehen, dass in unseren Grundschulen keine oder eine nicht ausreichende pädagogische Förderung stattfindet. Ich darf sagen: Auch wir als CSU-Fraktion sind sehr stolz auf unsere fachlich gut ausgebildeten Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer.

(Beifall bei der CSU - Lachen bei den GRÜNEN - Ulrike Gote (GRÜNE): Warum machen Sie die dann kaputt?)

- Hören Sie noch zu, bis ich fertig bin; dann gebe ich Ihnen die Antworten.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie haben nicht zugehört!)

Hier wird trotz all dieser Schlechtmacherei eine ausgesprochen gute und engagierte Arbeit geleistet. Unsere bayerischen Schüler fühlen sich wohl in der Grundschule, wenngleich jede Schulart immer besser werden kann. Daran arbeiten die Schüler, die Eltern, die Lehrer und die Politik.

Es geistert auch immer wieder das Argument herum, die Kinder hätten Angst vor dem Übertritt, und sie erlitten psychische Schäden. Ich darf dazu die Studie der Universität Dortmund in Erinnerung rufen, in der deutlich herausgearbeitet wurde, dass sich der überwiegende Teil der Schüler auf eine neue Schulart freut. Lediglich 7,7 % sind wegen des Übertritts in Sorge.

Damit ich nicht falsch verstanden werde: Wir müssen uns natürlich um diese 7,7 % der Schüler kümmern, und wir müssen Wege suchen, wie wir ihnen helfen können, einen entsprechenden guten Schulweg beschreiten zu können. Die 4. Klasse entscheidet sicherlich auf den ersten Blick, wohin die Schüler gehen, sie entscheidet aber nicht über die gesamte berufliche Laufbahn.

Was sollen wir nun unter "Grundschulabitur" verstehen? Das ist ein merkwürdiges Wort, vor allem dann, wenn man sich solide mit den Gegebenheiten der Grundschule auseinandersetzen möchte. Ich wünsche mir, dass wir auch in dieser Plenarsitzung dazu beitragen, die Kinder in den Mittelpunkt zu stellen. Wir sollten nicht durch markige Sprüche und eine entsprechende Wortgewandtheit für tolle Presseartikel sorgen, sondern überlegen, wo wir wirklich mit den Kindern vorwärtskommen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Entgegen aller Schlechtmacherei genießt die Grundschule in Bayern ein sehr hohes Ansehen. Gerade durch das neue Übertrittsverfahren wurde Druck aus der Grundschule herausgenommen. Wir haben jetzt eine Übertrittsphase von der 3. bis zur 5. Klasse, damit die Kinder und die Eltern innerhalb eines längeren Zeitraums sehen können, welcher Schulweg für sie der richtige ist. Damit wird der Übertritt wesentlich kindgerechter gehandhabt. Bereits in der 3. Klasse gibt es Elternberatung und Elternbegleitung. In den Sprechstunden und an den Elternsprechtagen ist die Individualberatung ebenso vorgesehen. Hier fließen auch die Orientierungsarbeiten ein.

Während der 4. Jahrgangsstufe wird von den Schülern wesentlich der Druck genommen, indem eine Richtzahl von Leistungsnachweisen eingeführt wird. Die Termine für die Leistungsnachweise werden angesagt, und die Lernphasen werden stärker ausgeweitet. Das war im Übrigen der Wunsch vieler, vieler Eltern, die gesagt haben, dass sie das bewusst ausprobieren wollen. Auch hier merken wir, dass oftmals jetzt schon gemeckert wird, statt dass man das probiert und schaut, welche Bedeutung das für die Kinder hat.

Im Januar der 4. Klasse erhalten die Eltern eine schriftliche Zwischeninformation zum Leistungsstand. Im Mai kommt das Übertrittszeugnis mit einer entsprechenden Schullaufbahnenempfehlung.

In der 5. Jahrgangsstufe lassen wir unsere Schülerinnen und Schüler ebenfalls nicht allein. Wir geben ihnen und ihren Eltern Beratung, damit sie bewusst für sich entscheiden können, wohin die Reise geht. Hierfür haben wir die Intensivierungskurse an der Haupt- und Realschule ebenso wie die Intensivierungsstunden am Gymnasium.

Die Zielsetzung hierbei ist natürlich, die leistungsstarken Schüler entsprechend zu einem aufsteigenden Übertritt fördern zu können und die leistungsschwächeren entsprechend zu fördern, dass sie ihre maximalen Kompetenzen entwickeln können. Deswegen gilt eben auch die 5. Klasse als Gelenkkategorie. Sie gibt die Möglichkeit festzustellen, in welcher Schule das Kind am besten aufgehoben ist.

Bei Note Vier galt der Probeunterricht bisher als nicht bestanden. Jetzt haben wir die Möglichkeit, dass die Eltern entscheiden können, welche Schulart die Kinder wählen. Neben der intensiveren Beratung der Übertrittsempfehlung und des Probeunterrichts sollen bei den Eltern mehr Möglichkeiten der Entscheidung ankommen. Damit die Eltern diesen Entscheidungsraum auch verantwortlich nutzen können, wird die Beratung der Erziehungsberechtigten intensiviert. Zusätzlich zu bisherigen Informationsveranstaltungen in der Jahrgangsstufe 4 findet auch in der Jahrgangsstufe 3 etwas statt. Die Erziehungsberechtigten erhalten hier einen umfassenden Überblick über das differenzierte bayerische Schulwesen mit seiner Bandbreite, mit der Hochwertigkeit und der Möglichkeit, begabungsgerecht entsprechende schulische Bildungswege auszuwählen.

Die Tatsache, dass sich in allen weiterführenden Schularten in Bayern Anschlussmöglichkeiten eröffnen, wird bei den Informationsveranstaltungen stärker ins Bewusstsein gerückt. Nicht jedes Kind ist zu jedem Zeitpunkt geeignet, eine gymnasiale Laufbahn einzuschlagen, und das muss es auch nicht. Jedes Kind muss individuell anhand seiner Fähigkeiten gefördert wer-

den, um seine Kompetenzen maximal entwickeln zu können.

Bereits jetzt begleiten Grundschullehrer Kinder je nach Erfordernis ihrer Entwicklung bis zu sechs Jahre. Diese Begleitung startet bereits vor dem Schulbesuch durch eine intensive Kooperation mit dem Kindergarten und erfolgt während der in der Regel vier Schuljahre an der Grundschule sowie in der 5. Jahrgangsstufe durch das Angebot der sogenannten Lotsen an weiterführende Schulen. Dass Kinder entsprechend ihrem Leistungsstand und dem Leistungsvermögen die Grundschulzeit innerhalb einer Zeitspanne von mehr oder weniger vier Jahren absolvieren können, ist geplant. Im Modellprojekt werden das Kultusministerium und die Stiftung Bildungspakt Bayern die optimale Gestaltung der Eingangsstufe der Grundschule erproben. Deswegen ist auch daran gedacht, die Verweildauer in den ersten zwei Jahren so weit zu flexibilisieren, dass man auf den Einzelfall wesentlich mehr achten kann.

Ein weiterer Meilenstein für eine individualisierte und kindgerechte Einschulung wurde von unserem Staatsminister und von unserem Staatssekretär Dr. Marcel Huber in der Sommerpause gesetzt. Ab 2010/2011 werden wieder alle Kinder mit sechs Jahren eingeschult. Persönlich mag ich dafür ein herzliches Dankeschön sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Sie sehen, meine Damen und Herren, die CSU geht weg von standardisierten Schulwegen. Es geht um Flexibilität, um Individualität. Entscheidend ist, dass jedes Kind aufgrund seiner Stärken individuell betrachtet und dementsprechend auch gefördert wird. Deshalb kann aus meiner Sicht Bildungspolitik für die nächsten Jahre nur heißen: Flexibilität, Individualität, durchlässige Schulsysteme und eine positive Herangehensweise an den Schuleintritt.

Derzeit werden aber oft Eltern durch politische Meinungsbildung stark verunsichert, wenn ihnen eingeredet wird, das Leben würde so wahnsinnig schwer, wenn die Kinder in die Schule kommen. Ich bitte Sie alle zusammen, sich der Verantwortung bewusst zu sein, was wir tun, wenn wir Eltern verunsichern, gerade auch durch solche Worte wie "Grundschulabitur". Es wird ihnen Angst eingejagt. Ich bitte Sie herzlich, lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass es unseren Kindern in den Grundschulen auch weiterhin gut geht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin Schreyer-Stäblein. Jetzt hat Herr Kollege Pfaffmann das Wort.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schreyer-Stäblein, das, was Sie eben vorgelesen haben, liest sich wie eine Presseerklärung des Kultusministeriums.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das, was Sie gesagt haben, haben wir alles schon gehört und gelesen. Ich würde mir wünschen, dass Sie einmal Ihre politischen Gründe darlegen, warum Sie sozusagen verzweifelt versuchen, eine Verbesserung mit verwaltungstechnischen Mitteln herbeizuführen.

Zunächst einmal hat das, was Sie vorgelesen haben, mit der Realität an der Schule gar nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wie absurd Ihre Argumentation ist, zeigt sich an der Formulierung - ich habe es mitgeschrieben -: "Die Bildungspolitik der Zukunft ist Flexibilität und Individualität." Bravo!

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!)

Wenn man so etwas in den Mund nimmt und es auch noch ernst meint, dann darf man die 4. Klasse Grundschule aber nicht formalistisch durchorganisieren vom ersten bis zum letzten Tag.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das hat mit Flexibilität und Individualität überhaupt nichts zu tun.

Dann sagen Sie solche Plattitüden wie: "Wir sind stolz auf die fachlich gut ausgebildeten Grundschullehrer." Selbstverständlich, das sind wir auch. Aber was hat das damit zu tun, dass wir die Kinder in der 4. Jahrgangsstufe sozusagen selektieren? Die Grundschullehrer können in der Tat nichts dafür. Nein, das stimmt. Sie sind verantwortlich, nicht die Grundschullehrer.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie müssen also nicht ständig betonen, dass die gut sind.

Dann sagen Sie solche Sätze wie: "Die bayerischen Schülerinnen und Schüler fühlen sich wohl an der Schule." Bravo! Wo haben Sie denn das gelesen? Haben Sie denn die Realität völlig vergessen, dass wir einen Leistungsdruck haben, der sogar so weit geht, dass Ärzte in Bayern - nicht irgendwo - sagen: Die Symptome für psychische Probleme gerade bei Kindern im zehnten Lebensjahr, also in der vierten Grundschulklasse, steigen an. Die Ärzte führen das auf den Grundschulleis-

tungsdruck zurück. Sie reden also völlig an der Realität vorbei. Das ist die Wahrheit und nichts anderes.

Sie sagen solche tollen Sätze wie: "Wir wollen die Kinder in den Mittelpunkt stellen." Bravo! Da kriegen Sie überall in ganz Bayern bis in den letzten Winkel Zustimmung. Das ist eine Formulierung, die wir alle mittragen. Wir wollen die Kinder auch in den Mittelpunkt stellen. Aber der Unterschied ist, Kolleginnen und Kollegen: Sie reden zwar davon, machen jedoch etwas ganz anderes. Das ist eine bittere Wahrheit. Sie stellen nicht die Kinder in den Mittelpunkt, sondern die Durchsetzung und das dogmatische Festhalten an Ihrer ideologischen Politik der Dreigliedrigkeit und Selektion.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das, was Sie hier sagen, hat mit der Schulrealität überhaupt nichts zu tun.

Ich will ein paar Punkte zu dem neuen Übertrittsverfahren aufgreifen. Sie legen die Lern- und Probephase jetzt fest. Das heißt, Sie sagen den Lehrerinnen und Lehrern vom ersten bis zum letzten Tag in der 4. Klasse der Grundschule, wann sie was machen müssen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist Formalismus pur. Schule lebt aber von Demokratie und von Freiheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Schule lebt davon, dass Eltern, Lehrer und Schüler individuell nach dem jeweiligen Stand der Kinder Freiheiten haben. Man darf sie nicht knebeln. Aber genau das machen sie jetzt in der 4. Grundschulklasse und wollen es als große Innovation verkaufen. Nein, das ist Formalismus pur und verhindert die pädagogische Freiheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Gleichzeitig sagen Sie: "Wir haben gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer." Ja, die haben wir. Aber was nützt uns das denn, wenn wir die gut ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer an die verwaltungstechnische Leine legen? - Gar nichts. Sie können nämlich ihre pädagogische Qualifikation gar nicht zur Anwendung bringen. Insofern sind Anspruch und Wirklichkeit, wie Sie sie darstellen, meilenweit voneinander entfernt.

Sie nehmen auch die gesamtdeutsche Schuldebatte überhaupt nicht zur Kenntnis. Wahrscheinlich sind Sie ideologisch blind. Alle Schulen, die mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet werden, haben ein demokratisches Mitbestimmungsrecht. Da gibt es kein Hineinregieren seitens der Politik und der Mehrheit dieser Fraktion. Sie sind frei und können ihre Kinder fördern. Das nehmen Sie gar nicht zur Kenntnis und reden schön daher, wie toll das alles wäre, ganz abgesehen von der Tatsache, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen

wollen, dass die Kinder mittlerweile die Problematik des Leistungsdrucks mit nach Hause nehmen. Wissen Sie überhaupt, was sich in den Elternhäusern abspielt, wenn das Übertrittszeugnis ansteht? Wissen Sie, was gebüffelt anstatt individuell gefördert wird, damit man eine Schulaufgabe besteht, um sozusagen eine Übertrittsnote zu erhalten? Was Sie machen, ist Murks, nichts anderes. Das hat mit einer vernünftigen, nachhaltigen Schulpolitik nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Sie betrügen die Schulen auch noch. Ich darf Sie daran erinnern, dass Ihr Kultusminister im März dieses Jahres zur Beruhigung der Gemüter an den Schulen versprochen hat, zusätzliche Förderstunden einzurichten. Er hat es versprochen! Anschließend haben Sie eine Presseerklärung gemacht: Jetzt geht es los mit der individuellen Förderung. Es gibt zusätzliche Stunden.

Und was kam heraus? Nichts. Fehlanzeige. Wo sind die individuellen Förderstunden?

Wir haben nachgefragt und ich sage Ihnen gerne, was rausgekommen ist: Dieser Kabinettsbeschluss wurde nicht umgesetzt. Und da frage ich Sie: Was wollen Sie überhaupt mit Ihrem Anspruch auf individuelle Förderung, wenn Sie nicht einmal Ihre eigene Regierung kontrollieren, damit diese die versprochenen Stunden auch auf den Tisch des Hauses legt, sodass die Schulen den Anspruch der individuellen Förderung umsetzen können? Also ist auch hier ein himmelweiter Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Sie versuchen mit dem Drehen am kleinen Rädchen den Eindruck zu erwecken, als gingen Sie in der Schulpolitik nach vorne. Ich will nur ein paar dieser kleinen Schraubchen nennen: neues Übertrittsverfahren, Gelenkklassen, Dialogforen, Hauptschulreform II nach Ingolstadt, Mittelschule, Schulverbünde und so weiter und so fort. Der Eindruck, Sie gingen nach vorne, den Sie erwecken wollen, ist falsch; das Gegenteil ist der Fall. Mit dieser "Reform" machen Sie die Schulen, die insgesamt eine Strukturreform bräuchten, ganz kaputt. Sie demotivieren nicht nur die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie die Landräte, sondern auch die Eltern und Lehrer. Sie sehen doch alle, wenn Sie deren Post lesen, was da los ist. Sie sollten vielleicht einmal die Beschwerdebriefe der Grundschullehrer gerade in dieser Sache nicht ungelesen in den Papierkorb werfen. Sie sollten vielmehr einmal studieren, was da geschrieben steht. Ich darf Sie an die Hunderte von E-Mails erinnern, die in den letzten Tagen aufgelaufen sind und die Sie alle bekommen haben.

(Zurufe von der CSU)

Darin ist zu lesen, dass die Grundschullehrer fassungslos über diese Reform sind. Auch wir sind fassungslos, wie brutal Sie letzten Endes über die Realitäten an den Schulen hinweggehen.

Und zum Schluss noch etwas. Wissen Sie, was der Leistungsdruck auf die Kinder, die Selektion im zehnten Lebensjahr, die grundschulabiturzentrierte vierte Klasse bedeuten? Das ist unchristlich.

(Widerspruch bei der CSU)

Das ist von vorn bis hinten unchristlich.

(Beifall bei der SPD)

Sie erheben den Anspruch, sich am christlichen Menschenbild zu orientieren. Was Sie hier mit den kleinen Kindern machen, ist unchristlich, Kolleginnen und Kollegen, und dabei bleibe ich.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Ich kann Sie nur auffordern: Hören Sie auf damit. Machen Sie ein Moratorium! Lassen Sie uns alle Reformen stoppen und gemeinsam überlegen, wie wir eine nachhaltige Schulpolitik in gesellschaftlichem Konsens gestalten können. Von mir aus kann das über die Fraktionen hinweg geschehen. Dann brauchen Sie sich nicht innerhalb der CSU-Fraktion über Ihre eigene Schulpolitik zu streiten.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns über die Fraktionen hinweg eine nachhaltige Schulpolitik betreiben, die trägt und nicht solchen Murks produziert. Jeden Tag wird eine andere schulpolitische Reform durch die Landschaft getrieben,

(Zurufe von der SPD und der CSU - Eberhard Sinner (CSU): Sehr schlechtes Deutsch!)

aber raus kommt nichts. Ihr verzweifelter Versuch, das auch noch als Erfolg zu verkaufen, kann so nicht funktionieren. Das ist inzwischen jedermann klar. Hören Sie damit auf. Reden wir gemeinsam über die Fraktionen hinweg über eine nachhaltige Schulreform mit Best-Practice-Modellen, die wirklich trägt. Da sind wir dabei. Bei solchem Zeug, wie Sie es hier produzieren, sind wir nicht dabei. Das werden wir immer wieder thematisieren.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. Als Nächste hat Frau Kollegin Eva Gottstein das Wort. Frau Gottstein, bitte sehr.

Eva Gottstein (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann natürlich positiv vermerken, dass bereits heute wieder eine Aktuelle Stunde zum Thema Bildung stattfindet. Man kann aber natürlich auch sehr ernsthaft überlegen, warum bei diesem so wichtigen Instrument der Aktuellen Stunde schon wieder das Thema Bildung zur Debatte steht. Ich denke, weil hier vieles eben nicht zum Besten steht.

Gestern haben Kollegen meiner Fraktion und ich mit Vertretern der bayerischen Universitäten gesprochen, wobei es unter anderem auch um die Bachelor- und Masterstudiengänge ging. Und im Rahmen der Umstrukturierung der Bachelor Studiengänge ging es um den Prüfungsstress, den die Studenten nun im Rahmen dieses Studiums hätten. Seitens der Hochschuldirektoren bestand die Auffassung, man müsste manchen Studiengang vielleicht noch weiter verkürzen; es gebe vielleicht zu viele Leistungsanforderungen. Da muss ich schon lächeln, denn immerhin war da von Studenten die Rede. Gleichzeitig werden unten bei den Grundschulern 22 Leistungsnachweisen gefordert. Das muss man sich einmal vorstellen: 22 Leistungsnachweise! Ich gehöre bestimmt zu denjenigen, die hier im Hohen Hause immer wieder sagen, dass man absolut etwas von den Schülern fordern müsse.

(Zuruf von der CSU: Wie viel?)

- Wie viel, die Gegenfrage ist gut. Es war keine Vorschrift, und genau darum geht es bei diesem Thema. Es geht um die pädagogische Förderung statt einem Grundschulabitur. Natürlich hat ein Lehrer seinen Mindestanforderungen nachzukommen, aber 22 Leistungsnachweise - zwölf in Deutsch, fünf in Mathematik und fünf in Heimat- und Sachkunde, also insgesamt 22 - sind zu viel. Deshalb ist die Überschrift dieser heutigen Aktuellen Stunde durchaus richtig.

Die konkrete Verteilung durch Vorschriften auf Prüfungswochen und prüfungsfreie Wochen hat nichts mehr mit pädagogischer Förderung zu tun, sondern ähnelt sehr wohl einem Grundschulabitur. Nun diejenigen schlecht zu reden, die solche Begriffe prägen, anstatt letztendlich die beim Namen zu nennen, die so etwas zu verantworten haben, ist sehr widersprüchlich.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Es war sehr schön, in der Rede meiner Vorrednerin aus der CSU die Worte von Flexibilität und Individualität zu hören. Aber wie soll hier einer noch flexibel sein können, wenn bereits am Anfang des Jahres gesagt werden muss: Ich halte die erste Probe da, die zweite da und die dritte da und ich darf nicht um eine einzige Woche verschieben, weil zum Beispiel drei Schüler krank sind oder sogar der Lehrer selbst krank ist. Wo gibt es da noch Flexibilität? Wo hat das noch etwas mit

pädagogischer Förderung zu tun? Jeder, der von der Praxis eine Ahnung hat, weiß, dass der Stoff zur Prüfung passen muss. Welche Alternativen habe ich da als Lehrer? Entweder pauke ich den Stoff ganz schnell durch, wenn ich als Lehrkraft selber krank war, oder ich frage Sachen ab, die letztendlich nicht gründlich durchgenommen werden konnten. Wo bleibt da die pädagogische Förderung, wenn ich weiß, dass sich gerade im Grundschulbereich ein Schüler etwas länger bei einem bestimmten Stoff aufhalten will, weil er hier entsprechend motiviert ist und damit auch ein nachhaltiger Lernerfolg garantiert sein würde? Dann muss ich sagen - wie es leider in den Klassen der weiterführenden Schulen auch der Fall ist -: Geht nicht. Ich merke zwar, dich interessiert der Stoff, und ich weiß, du machst etwas aus dem Stoff und dieser Stoff würde dich auch fördern, aber es geht nicht, denn nächste Woche muss der vierte Leistungsnachweis in Deutsch stattfinden und dann passt das nicht zusammen. Wenn mir hier jemand erklären kann, wieso das flexibel sein soll, wieso das eine individuelle Förderung bedeutet, dann setze ich mich mit demjenigen gerne stundenlang zusammen, um das nachzuvollziehen. Aber ich glaube, auch in noch so vielen Stunden wird man mich davon nicht überzeugen können, selbst wenn wir das in der Praxis testen.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Im Übrigen ist viel zu wenig von den Rahmenbedingungen die Rede, die wir in diesem Zusammenhang brauchen. Wir brauchen mehr Personal. Ich habe bei dieser Thematik noch nie gehört, dass die Beratungslehrer mehr Anrechnungstunden bekämen, um mehr Förderunterricht, der wirklich wesentlich ist, anbieten zu können. Die ein oder zwei Stunden sind lächerlich; denn die muss ich bereits dann aufwenden, wenn bei dieser langfristigen Planung irgendjemand krank wird.

Von besseren Rahmenbedingungen, die hier ausdrücklich erforderlich sind, hört man leider nach wie vor nichts. Das ist im Prinzip nach wie vor die Krux an der ganzen Sache. Wenn es heißt, die fühlen sich wohl - warten wir doch erst einmal ab. Diese Erfahrungswerte haben wir nicht. Ich höre ja schon, und man kann es im Internet nachlesen, dass Eltern überlegen, was passiert, wenn das Kind krank ist. Wie stimmt dann der Notenstand usw.? Es wird also absolut sinnlos, was sich hier abspielt. Es ist nicht zielführend. Wir lehnen deshalb diese Vorschriften strikt ab. Das habe ich bereits am 12. März hier gesagt und habe es am 27. Mai gesagt. Sie können es nachlesen. Wird die Schule menschlicher, weil ich einem Kind die Probe ankündige? Jeder, der Kinder oder Enkelkinder hat - einige sind ja auch in diesem Altersbereich in diesem Hohen Hause -, der weiß: Das stimmt nicht. Bei einem Abiturienten

oder Studenten ist das etwas anderes. Aber einen Grundschüler so zu fordern ist nicht mehr menschlich.

Deswegen - wir können uns dem voll anschließen -,

(Zuruf des Abgeordneten Eduard Nöth (CSU))

sollten wir noch einmal überlegen, wie wir das gesamte Übertrittsverfahren so gestalten können, dass es in etwa passt.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Renate Will. Bitte schön, Frau Will.

Renate Will (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das sind schon große Worte. "Grundschulabitur" für Neun- bis Zehnjährige. Es sind große Worte, dass man alles beim Übertritt falsch gemacht habe.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Alles falsch!)

Ich bin froh, dass wir wieder darüber reden, denn darüber zu reden, ist wesentlich besser, als Hunderte identischer E-Mails zu bekommen, in denen wir beschimpft und beschuldigt werden, etwas falsch gemacht zu haben, etwas mit verursacht zu haben.

Dass das Übertrittsverfahren in der vierten Klasse nach Auffassung der FDP nicht zum idealen Zeitpunkt stattfindet, das brauche ich hier nicht zu betonen. Uns wäre ein späterer Zeitpunkt lieber gewesen. Spätestens jetzt mit der Gelenkklasse ist die Chance noch da, darüber zu reden, die fünfte Klasse - die Gelenkklasse - an die Grundschule zu geben.

Warum ist das alles überhaupt geschehen? Es ist deshalb geschehen, weil sich sehr viele Eltern beschwert haben, dass unterschiedliche Grundschulen unterschiedliche Proben schreiben, unterschiedlich viele Proben schreiben und ein Kind niemals vorbereitet sein kann, weil es nicht weiß, an welchem Tag eine Probe kommt. Da haben wir sehr, sehr viele Beschwerden bekommen, eben auch in Form von E-Mails, in Form von Briefen, in Form von Gesprächen.

Die Reaktion darauf war, dass man gesagt hat, es muss berechenbar sein. Die Kinder müssen wissen, wann sie Proben schreiben und Sie müssen aber auch eine probenfreie Zeit haben. Das war der Grund, und ich glaube, es ist nach wie vor ganz gut, dass man das kalkulieren kann.

Ich frage trotzdem: Wieso sprechen Sie von Stress und von kranken Kindern? Warum müssen Eltern wirklich in der vierten Klasse ihre Kinder dahin trimmen und

sagen, ihr müsst unbedingt nach der vierten Klasse auf das Gymnasium? Es gibt doch eine längere Phase, in der man sich entscheiden kann. Das betone ich, denn die Rahmenbedingungen wurden so gestaltet. Was passiert denn, wenn ein Kind nicht nach der vierten Klasse auf das Gymnasium kommt, sondern möglicherweise später, möglicherweise in den Klassen 5 und 6 an der Mittelschule ist oder vielleicht dann auf die Realschule geht? Was ist daran so schlimm? Dieser Stress wird teilweise von den Eltern gemacht, weil sie meinen: Jetzt muss das Kind auf das Gymnasium. Sie überlegen nicht - das finde ich viel schlimmer -, dass diese Kinder dann zurückgestuft werden, zurückgestuft werden bis zur siebten Klasse; die einen schon in der fünften, die anderen in der sechsten und wieder andere in der siebten Klasse. Das halte ich für viel schlimmer, als vorher zu sagen: Jetzt musst du dich ein bisschen anstrengen, du brauchst natürlich auch Zeit, du brauchst individuelle Förderung, aber du musst trotzdem irgendwann eine Probe schreiben, die auch bewertet wird.

Die Schwächen daran sind tatsächlich so, wie es Frau Gottstein gerade ausgeführt hat. Wir haben insgesamt 26 Wochen regulären Unterricht im Schuljahr. Ich wusste auch nichts davon, dass jetzt so eine Verordnung rausgeht. Eine Woche davon ist Zeugnisvorbereitung, zwei Wochen sind Projektwochen und vier Wochen sind prüfungsfrei. Sie können natürlich individuell gestaltet werden. Das sind Wochen zum Rhythmisieren: Eine Woche prüfungsfrei, dann wieder Prüfung. Das ist nicht vorgeschrieben. Es sind vier prüfungsfreie Wochen. Das heißt, die Krux an der Geschichte ist tatsächlich, dass höchstens 19 Wochen für 22 Prüfungen - das ist die Höchstgrenze, das kann man vielleicht noch reduzieren - zur Verfügung stehen. Da muss sich sicherlich etwas ändern. Das kann so nicht sein. Es sind 12 Proben vorgesehen für Deutsch und jeweils fünf für Mathe und Heimat- und Sachkunde. Da kann sicherlich nachgebessert und nachjustiert werden.

Was wir auch wollen - darüber ist schon gesprochen worden -, ist, dass HSU ein bisschen aufgeweicht wird, dass es nicht so stringent ist, dass andere Kompetenzen mit rein fließen können.

Kurzum, Sie haben recht: Die Rahmenbedingungen müssen verbessert werden. Wir wollen die selbstständige Schule. Wir wollen mehr pädagogische Freiheit.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

- Diese Verordnung ist noch nicht raus, da sind wir noch dran. Das muss kommen. Es muss mehr Eigenverantwortung und damit eben auch mehr pädagogische Freiheit für die Schulen geben und vor allem letztendlich die

Möglichkeit zur individuellen Förderung und dazu die Rahmenbedingungen für kleinere Klassen entsprechend zu gestalten.

Ich will zu den ganzen Mails, die gekommen sind, und zu der Kritik, die geäußert worden ist, auch vom BLLV, sagen: Es gab einen Leserbrief im "Münchener Merkur" zur längeren Grundschulzeit, der mir sehr gut gefallen hat. Da schreibt ein Grundschullehrer zum Übertrittsverfahren:

Ich bin als Grundschullehrer von den Veränderungen der vierten Klasse positiv angetan. Die Ankündigung von Proben sorgt für wesentlich mehr soziale Gerechtigkeit. Die ersten Gewinner dieser Änderungen sind unsere Bildungsverlierer, die Buben. Sie besitzen keinerlei Gespür, wann Proben geschrieben werden, und ihre Leistungen werden sich durch die Bekanntgabe der Prüfungstermine deutlich verbessern.

(Zuruf von der CSU)

- Das ist ein Leserbrief von einem Grundschullehrer. Er hat mir sehr gut gefallen.

Dies ändert nichts daran, dass der Ausleseprozess in der Schule weiterhin zu einem entwicklungspsychologisch äußerst ungeeigneten Moment geschieht, bei dem die Mädchen eindeutig im Vorteil sind. Ebenfalls profitieren Familien von den neuen Regeln, die es sich nicht leisten können, dass die Mutter zu Hause ein privates Nachhilfeinstitut für ihren Nachwuchs auf die Beine stellt. Pädagogisch sinnvoller wäre eine Verlängerung der Grundschulzeit um ein bis zwei Jahre.

Das ist auch unsere Meinung.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin Will, danke schön. Sie haben über zwei Minuten überzogen, aber Sie waren sichtlich so begeistert von dem Leserbrief, dass Sie das nicht gemerkt haben.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Ich bin auch begeistert! Hoch begeistert!)

Als Nächster hat das Wort Kollege Eisenreich. Bitte schön, Herr Kollege.

Georg Eisenreich (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich den Ausführungen der Kollegin Schreyer-Stäblein und der Kollegin Will anschließen, die unseren Standpunkt gut, deutlich und klar dargelegt haben.

Sehr geehrter Herr Kollege Pfaffmann, bei uns stehen in der Bildungspolitik die Schüler im Mittelpunkt. Es ist schade, wenn Sie das anzweifeln. Das ist auch deswegen schade, weil ich glaube, dass wir im Bildungsausschuss insgesamt ein gutes Diskussionsklima haben und wirklich um gute Lösungen für die Schülerinnen und Schüler ringen. Deswegen finde ich das ganz, ganz unpassend.

Ausgangspunkt für jede unserer Entscheidungen sind selbstverständlich die Realität und die Sorgen der Lehrer und Lehrerinnen, der Eltern und der Schüler. Wir werden aber nicht zulassen, dass permanent alles schlechtgeredet wird; denn dafür gibt es keinen Grund.

Ich habe schon viele Angriffe von Ihnen erlebt, die oft schon leidenschaftlicher waren als heute. Heute waren sie etwas matt, was wohl auch daran liegt, dass dieses Thema nur wenig Munition hergibt.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Der Leitspruch des Kultusministeriums, des Kultusministers und der CSU lautet: Qualität und Gerechtigkeit. Ich möchte noch kurz die Ziele darlegen, die wir mit dem neuen Übertrittsverfahren verfolgen: Wir wollen den Zeit- und Leistungsdruck reduzieren, die kindgerechte Förderung intensivieren, die Transparenz und den Elternwillen stärken. Wenn man die neuen Regelungen mit Sachlichkeit betrachtet, muss man schon bestätigen, dass dies auch gelungen ist.

Was haben wir gemacht, und was ist der Anlass für den ach so großen Streit, der in Wirklichkeit gar nicht so groß ist? - Bisläng waren alle Schulwochen grundsätzlich Prüfungswochen - alle! Von Schulberatern und auch von Eltern kam immer wieder die Kritik, dass die dauernde Möglichkeit zu prüfen in der vierten Klasse einen Leistungsdruck erzeugt. Eine Antwort ist nur, dass von den vielen Schulwochen in der vierten Klasse vier Wochen prüfungsfrei sein sollen. Es ist wirklich eine maßvolle Reaktion, dass sich Eltern und Kinder in diesen vier Wochen darauf verlassen können, dass keine Prüfung geschrieben wird. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das ach so große Angriffe rechtfertigt.

Wer legt diese prüfungsfreien Zeiten fest? - Sie hätten mit Ihrer Kritik recht, wenn das Kultusministerium zentral aus München die prüfungsfreien Zeiten für alle Grundschulen in Bayern festlegen würde. Dann gäbe ich Ihnen recht, das wäre formalistisch und hätte mit pädagogischer Freiheit nichts zu tun.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Es ist aber nicht so. Das war eine Fehlinformation der Öffentlichkeit; das muss man ganz deutlich sagen. Die

Schulen legen das in eigener Verantwortung fest, und ich glaube, dass sie das auch gut machen werden.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Was haben wir noch geändert? - Probearbeiten werden zukünftig angekündigt. Das wird als eine ganz große Neuerung dargestellt. Richtig ist, dass das für die Grundschule neu ist, aber in allen anderen Schulen ist das überhaupt nicht neu. Es stimmt überhaupt nicht, dass damit etwas ganz Neues erfunden worden wäre, sondern wir haben etwas, das an anderen Schulen - an den Gymnasien, den Realschulen und auch an der Hauptschule - schon gut praktiziert wird, auch in der Grundschule eingeführt, damit sich die Kinder auf die Probearbeiten vorbereiten können. Ich bin Kollegin Will dafür dankbar, dass sie den Leserbrief im "Münchner Merkur" vorgelesen hat, der das wirklich gut zusammenfasst.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Nun zur Zahl der Prüfungen. Was war denn das Problem? - Es hat Grundschulen und Lehrer gegeben, die nicht 20 oder 22, sondern 25 bis 30 Prüfungen durchgeführt haben, was in diesen Einzelfällen einen Dauerstress verursacht hat. Wenn jetzt eine Richtzahl als Obergrenze angegeben wird, ist das doch nichts Verwerfliches, im Gegenteil: Es hilft den Schülerinnen und Schülern.

Wir ringen alle gemeinsam um eine Verbesserung der Rahmenbedingungen; da gebe ich Ihnen recht. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe. Ich möchte aber schon darauf hinweisen, dass wir einen großen Schritt getan haben. Der jetzige Doppelhaushalt ist ein Bildungshaushalt mit über 2.700 zusätzlichen Lehrerstellen, mit einem massiven Ausbau der Ganztagsangebote, sowohl offen als auch gebunden, und mit einer deutlichen Verbesserung der Klassengrößen gerade an den Grund- und Hauptschulen. An der Hauptschule beträgt die durchschnittliche Klassengröße gerade noch 20,5, an der Grundschule 22,5. Ich glaube, das ist ein gutes Ergebnis. In dem Ziel von mehr Eigenverantwortung für die Schulen sind wir uns alle einig. Es wird sich lohnen, sich viele Gedanken darüber machen, wie wir das erreichen können. Es besteht also überhaupt kein Grund, sich aufzuregen. Das ist nichts anderes als eine ungerichtfertige Aufregung.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Vielen Dank, Herr Kollege. Jetzt hat Herr Staatssekretär Dr. Huber das Wort. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich ein bisschen gewundert, dass diese Fragen alle als Teil unseres neuen Übertrittsverfahrens diskutiert werden. Das ist wohl in diesem Kontext veröffentlicht worden, weil es um die 4. Klasse geht, aber im Prinzip haben wir Änderungen aufgrund von Bürgerprotesten durchgeführt. Eltern haben sich an uns gewendet und gefragt: Wie kann es denn sein, dass in einer Klasse nur fünf Prüfungen geschrieben werden und in anderen Klassen 50? Eine solche Diskrepanz hat uns dazu gebracht, etwas zu unternehmen.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Um Gerechtigkeit, Vergleichbarkeit und Transparenz zu schaffen, haben wir dieses Thema aufgegriffen.

Wir haben von den Vorrednern schon einiges gehört. Kollege Eisenreich hat gerade die Begründung der prüfungsfreien Phasen vorgetragen. Mit der Regelung der Ankündigung haben wir etwas aufgegriffen, was Eltern von uns wollten. Ich muss klar sagen: Bis jetzt war jeder Schultag ein Tag, an dem eine Prüfung geschrieben werden kann - jeder Tag!

(Eva Gottstein (FW): Das stimmt doch gar nicht!)

Manche Lehrer bringen es fertig, augenzwinkernd zu sagen: Schaut euch bis morgen dieses eine Kapitel ganz gut an. Für jene, die das verstanden haben, ist das eine Chance, für diesen Tag zu lernen, und für jene, die das überhört haben, ist das eine vergebene Chance, weil sie von dieser Prüfung völlig überrascht werden.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

Für die Kinder ist es wesentlich günstiger, wenn sie wissen, wie sie dran sind, und das ist auch im Interesse der Einschätzbarkeit und der Wegnahme von - wenn man das so nennen kann - Prüfungsgefahrstress. Frau Gottstein, ich weiß nicht, woher Sie die Information haben, dass man am Jahresanfang festlegen muss, wer wann welche Prüfung schreibt. Das steht nirgends. Wir haben nur geschrieben, dass jede Prüfung mindestens eine Woche vorher angekündigt werden muss. Eine Woche ist durchaus ein Zeitrahmen, der so viel Flexibilität zulässt, dass man dann, wenn man einmal krankheitsbedingt zu spät dran ist, eine vorgesehene Prüfung auch einmal nicht schreibt.

(Eva Gottstein (FW): Die Schule erlässt Pläne, vielleicht in voreilem Gehorsam!)

Die Regeln lauten so. Wir haben das bisherige Verbot der Ankündigung aufgehoben und stattdessen gesagt, die Schulen mögen diese Prüfungen ankündigen, damit

die Kinder eben nur an 22 Tagen im Jahr wissen - wenn wir von 22 Arbeiten ausgehen -, dass eine Prüfung stattfindet, wenn sie in die Schule gehen, an den übrigen Tagen nicht.

Nun komme ich zur Zahl der Prüfungen, die so heiß bekämpft wird. Herr Kollege Gehring, Sie haben gesagt - ich habe Ihnen genau zugehört -, dass mindestens 22 Prüfungen verlangt werden. Das ist so einfach falsch. Das ist eine Richtzahl, die empfohlen wird und die vermeiden soll, dass es zwischen den Schulen große Diskrepanzen gibt. Das ist eine Art von Anleitung, die man flexibel handhaben kann. Die Zahl 22 ist keine Mindestzahl an Prüfungen, die geschrieben werden müssen, sondern diese Zahl ist genannt worden, um den Kollegen einen Hinweis zu geben, was normal ist.

Schauen wir uns diese Zahl doch genauer an: Es gibt 37 Schulwochen, in denen fünf Matheproben zu schreiben sind. Alle sechs bis acht Wochen findet also eine Matheprobe statt. Ich weiß aus meiner Erinnerung an meine eigene Grundschulzeit, dass wir jede Woche ein Diktat geschrieben haben, also 37 oder 35 Diktate.

(Zuruf der Abgeordneten Eva Gottstein (FW))

- Also bitte, so war die Realität. Wenn also fünf Matheproben im ganzen Jahr geschrieben werden, ist das in meinen Augen keine überzogene Anzahl an Prüfungen, denen die armen Kinder ausgesetzt werden. Aus meiner Schulzeit habe ich noch in Erinnerung, dass es mir viel lieber war, wenn ich viele kleine Prüfungen schreiben durfte, weil ich dann auch einmal eine verhauen konnte. Das ist mir lieber gewesen, als wenn ich den ganzen Stoff für eine große Prüfung beherrschen musste, und diese Prüfung musste dann sitzen.

(Eva Gottstein (FW): Auch Ihre Zeit ist lange her!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie ziehen den Bogen sehr eng. Sie berechnen die Zahlen und versuchen, daraus etwas Fürchterliches zu konstruieren. Wir sehen die Grundschule als Ganzes. So ist sie entwickelt worden.

Die Flexibilität sehen wir an der Grundschule und in vielen anderen Bereichen als vorhanden an. Kollege Eisenreich hat geschildert, was wir anpacken, nämlich die starke Ausweitung des Ganztagsangebots an Grundschulen - ein wichtiger Punkt zu helfen -, aber auch die Flexibilisierung des Einstiegs.

Die erste Phase - vielleicht hat das der eine oder andere der Presse entnommen - liegt mir ganz besonders am Herzen. Weil die soziale, körperliche und geistige Entwicklung unterschiedlich schnell passiert, muss man den Kindern Gelegenheit geben, je nachdem, wie viel Zeit sie brauchen, die Einstiegsphase zu schaffen. Wir

machen mit der Stiftung Bildungspakt Bayern das Pilotprojekt, um den Kindern eine individuelle Entwicklung, einen individuellen Einstieg in das Schulleben zu ermöglichen. Ich sehe darin eine deutliche Verbesserung, und ich glaube, dass wir damit erreichen können, dass die Begabung der Kinder am besten berücksichtigt werden kann und sie sich so entwickeln können, wie es für sie am besten ist.

Nun etwas Prinzipielles, Herr Pfaffmann. An dieser Stelle geraten wir immer wieder aneinander. Die psychischen Störungen kommen nicht von der Schule.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Von den Eltern!)

- Danke. Das wollte ich hören.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Sie haben einen Schuldigen gefunden!)

- Nein, ich suche keine Schuldigen. Zur Aussage, die Schule mache Druck, ist zu sagen, dass die Erwartungshaltung nicht von den Lehrern kommt, sondern von den Elternhäusern.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Die Beschimpfung der Eltern ist unverschämt!)

Sie sagten - ich musste zweimal anhören - es wäre anrühlich, dass auf Prüfungen gebüffelt werden muss. Ich weiß nicht, auf welcher Schule Sie waren. Wir haben das genauso gemacht.

(Zurufe von der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN: Aber nicht in der Grundschule! - Weitere Zurufe von der SPD, den Freien Wählern und den GRÜNEN - Glocke des Präsidenten)

Der Ausdruck "christlich" hat mich geärgert und getroffen. Ich bezeichne mich als bekennenden Christen. Ich halte es für unchristlich, den Eltern um jeden Preis einreden zu wollen, man müsse nur genügend Lehrkräfte einstellen, dann könne aus jedem Kind ein Akademiker werden. Das schürt die Erwartung und ist eine Lüge.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Außerdem ist es unchristlich, auf Leistungserhebungen zu verzichten und damit das Risiko einzugehen, dass Kinder in weiterführende Schulen geschickt werden, obwohl absehbar ist, dass sie die von den Eltern gewünschte Schule nicht bestehen können.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist doch jetzt so! Über 30 % sind in der falschen Schule!)

Ohne ordentliche Leistungsabschätzung ist absehbar, dass diese Kinder scheitern werden. Das ist nicht richtig. Das sollten wir vermeiden.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist doch jetzt so, Herr Dr. Huber!)

Ich glaube, mit der Empfehlung, in den 3. und 4. Klassen der Grundschulen Lernzielkontrollen einzuführen und den Lehrkräften die nötige Flexibilität zu gewähren, ist ein Schritt getan, um die Prüfungserhebung transparenter, gerechter und berechenbarer zu machen. Damit haben die Kinder weniger Stress.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Eva Gottstein (FW): Na hoffentlich!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Thomas Hacker, Renate Will, Brigitte Meyer u. a. und Fraktion (FDP),

Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich und Fraktion (CSU)

Aufklärungsarbeit an bayerischen Schulen über die DDR (Drs. 16/2229)

Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat Frau Kollegin Sandt das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Julika Sandt (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! "Wer die DDR verlassen wollte, hatte selbst Schuld, wenn an der Grenze auf ihn geschossen wurde." Jeder fünfte Schüler in Deutschland hält diese Aussage für richtig. Das hat eine Studie der Freien Universität Berlin im letzten Jahr ergeben.

Fast die Hälfte der Schüler ist sich nicht darüber im Klaren, dass die DDR eine Diktatur war. Ein kleiner Trost für die CSU: Bayerns Schüler wissen relativ am besten Bescheid. Aber auch hier ist es so, dass Haupt- und Realschüler weniger darüber wissen. Dadurch, dass sie weniger wissen, ist ihr Blick auf den SED-Staat milder. In dem Maße, wie konkretes Wissen über die DDR vorhanden ist, steigt der Anteil derer, die diese Diktatur ablehnen. Interessant daran ist, dass in Bayern, wo das Wissen relativ hoch ist, die SED-Nachfolgepartei weniger erfolgreich als in anderen Ländern ist. Aber auch das ist leider nur relativ: 6,5 % sind zu viel.

(Beifall der Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP), Georg Eisenreich (CSU) und Karl Freller (CSU))

Die Linkspartei lässt sich ungern als SED-Nachfolgepartei bezeichnen. Bis heute hat sie ihre Vergangenheit nicht richtig aufgearbeitet. Sie verweist sehr gerne auf den Lafontaine-Flügel. Was Gysi und Lafontaine im Wahlkampf versprochen haben, nämlich die Verstaatlichung weiter Teile der Wirtschaft, führt zu Planwirtschaft und zu Enteignung, und das hat zur Pleite geführt. Dafür zahlen die Steuerzahler noch heute, nach zwanzig Jahren die Zeche.

Wer sich ernsthaft mit dem SED-Regime beschäftigt, wird sich die Frage stellen, warum das SED-Regime ein ganzes Volk einmauern musste: Weil das Versprechen der Verteilungsgerechtigkeit und Gleichmacherei nur durch Zwangsmaßnahmen einzulösen ist. Die Menschen sind nun mal verschieden. Was die Menschen brauchen, sind gerechte Chancen. Diese hatten sie in der DDR nicht. Leistungsträger, engagierte Bürger, kritische Geister konnten sich in der DDR nicht entfalten. Sie wollten weg. Deshalb sperrte man sie ein.

Bis zu 250.000 politische Gefangene gab es in der DDR. Um zu verstehen, was diese Zahl bedeutet, muss man wissen, was die Stasi-Haft bedeutet. Wer könnte das authentischer vermitteln als Zeitzeugen?

Schüler, die die Gelegenheit hatten, mit Zeitzeugen aus dem NS-Regime zu sprechen, waren davon zumeist tief beeindruckt. Sie werden von dem, was sie dort gehört und erfahren haben, noch ihren Kindern erzählen. Diese Arbeit ist außerordentlich wertvoll. Leider gibt es immer weniger Zeitzeugen, die in der Lage sind, Schülern davon zu erzählen.

Mir geht es darum, die Kultur des Erinnerns zu stärken. Ich weiß von vielen von Ihnen aus der Besprechung zum Bürgerkulturpreis, dass Sie auch der Auffassung sind, dass wir die Kultur des Erinnerns stärken müssen. Ich möchte, dass die Schüler in diesem Land aus der Geschichte lernen. Sie sollen verinnerlichen, dass der Extremismus eine Gefahr ist - zunächst für die Meinungsfreiheit, später für Leib und Leben.

In der Ausstellung "Feind ist, wer anders denkt" hier im Landtag wurde anschaulich vor Augen geführt, was dies bedeutet. Der 20. Jahrestag des Mauerfalls steht bevor. Wir werden in einer der nächsten Plenarsitzungen im Hohen Haus eine Gedenkstunde dazu abhalten.

Die DDR war ein Staat, der von den Menschen nicht anerkannt wurde und der nur mit Gewalt gegen die eigenen Bürger erhalten werden konnte. Sie war keine freiheitliche Demokratie, sondern ein Unterdrückungsstaat, der die Menschen gegen ihren Willen einsperrte

und mit Brutalität eine von der Mehrheit nicht gewollte Gesellschaftsordnung durchsetzen wollte. Der Machthaber SED bediente sich eines perfiden Unterdrückungs- und Bespitzelungsapparats, der Staatssicherheit. Deren Mitarbeiter waren psychologisch geschult. Sie waren darauf spezialisiert, Schwächen aufzuspüren und auszunutzen. Menschen wurden gezielt verunsichert. Stellen Sie sich vor, Sie kommen nach Hause und alle Uhren sind verstellt. Zwischenmenschliche Beziehungen wurden gezielt zerstört. Zunächst waren das Gerüchte. Oft führte das zum Selbstmord des - wie es zynisch hieß - "Zielobjekts". In den Gefängnissen der Stasi wurden Menschen körperlich und seelisch gefoltert. Es wurden während des Verhörs Geruchsproben genommen, wenn die Leute geschwitzt haben, und in Konservengläsern aufbewahrt, um diese "Zielobjekte" mit Hunden aufspüren zu können. In der Haft gab es perfide Foltermethoden, die man sich gar nicht vorstellen kann. Zum Beispiel wurden von Häftlingen schallisolierte Zellen in Einzelhaft als Folter empfunden. Das kann man sich nicht vorstellen. Andere mussten nächtelang in einer knöchelhoch mit Wasser gefüllten Zelle stehen. Viele der ehemaligen Gefangenen leiden noch heute gesundheitlich und psychisch unter den Folgen der Haft. Andere haben ihren Wunsch nach Freiheit mit dem Leben bezahlt. Es gab nämlich nicht nur Mauer-schützen, nein, es gab auch Hinrichtungen politischer Gefangener in den DDR-Gefängnissen.

Mit ihrer mutigen und friedlichen Forderung nach freien Wahlen und Mitbestimmung schrieben die DDR-Bürger vor 20 Jahren Geschichte. Sie veränderten so das Antlitz Deutschlands und der ganzen Welt. Auch 20 Jahre nach dem Mauerfall muss unsere demokratische Gesellschaft das Bewusstsein des Unrechtsregimes der DDR aufrechterhalten und einer Verklärung standhaft entgegenzutreten. Der beste Weg, einer Verklärung à la Ostalgie entgegenzuwirken, ist eine gute Bildung der Schülerinnen und Schüler.

Ich bitte Sie, unserem Antrag parteiübergreifend zuzustimmen. Ich möchte, dass es jungen Menschen auf breiter Basis ermöglicht wird, von Zeitzeugen und Betroffenen der SED-Diktatur hautnah zu erfahren, wie es in der DDR wirklich war. Das verdeutlicht Geschichte viel besser, als es ein Schulbuch jemals könnte.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin Sandt. Als Nächste hat Frau Kollegin Karin Pranghofer das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Karin Pranghofer (SPD): Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Frau Sandt, ich danke Ihnen für den Geschichtskurs, den Sie uns hier erteilt haben,

aber ich möchte mich mit Ihrem Antrag auseinandersetzen. Wir in der SPD-Fraktion haben uns jedenfalls gefragt, warum die Regierungskoalition etwas beantragt, was die Schule sowieso schon tut, und warum wir etwas beschließen sollen, was die Schule sowieso schon macht.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch bekannt, dass es wichtig ist - auch Sie haben es als bedeutungsvoll bezeichnet -, dass Zeitzeugen in die Schulen eingeladen werden. Schulen laden Zeitzeugen ein, um nicht nur Wissen aus Geschichtsbüchern, sondern authentischen Geschichtsunterricht zu bieten. Das ist das Ziel. Das passiert auch in den Schulen, und es stellt sich die Frage, warum Sie dafür noch einen Antrag stellen müssen. Ich stelle jedenfalls fest, dass der Antrag - ich möchte fast sagen - ein Krampf ist bzw. als Quatsch zu beurteilen ist.

(Beifall bei der SPD)

Was sollen wir denn noch beschließen, wenn es schon getan wird? Es sei denn - jetzt komme ich darauf -, es wäre tatsächlich so, wie Sie es im Antrag schreiben, dass die Staatsregierung den Schulen auf breiter Basis ermöglichen soll, dass ehemalige politische Häftlinge der Staatssicherheit der DDR und andere Opfer des SED-Regimes über ihre Erlebnisse berichten können. Ist denn die Staatsregierung sozusagen der Zensor der Unterrichtsstunden? Ist denn die Staatsregierung wirklich diejenige, die bestimmt, ob so etwas in den Schulen sein darf oder nicht? - Wenn das so wäre, dann müssten wir hier einen ganz anderen Antrag stellen, nämlich die Zensur im Unterricht abzuschaffen. Das wäre eine sinnvolle Sache.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch auf einige grundsätzliche Anliegen, die Sie in der Begründung des Antrags formuliert haben, eingehen. Ich sage Ihnen: Die politische Bildung findet nicht nur durch Tatsachenberichte statt. Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen. Wer Demokratie will, der muss sie praktizieren und in den Schulen zulassen.

(Beifall bei der SPD)

Wer Demokratie will, der muss in den Schulen die Möglichkeit geben, dass man nicht nur etwas über demokratische Strukturen liest, sondern sie auch lebt. Das ist für uns politische Bildung. In diesem Fall reicht es nicht aus, die DDR zu dämonisieren, was zum einen eine Geschichtsfälschung wäre, weil das falsch wäre, und zum anderen die Gegenreaktionen erzeugen würde, die darin bestehen würden, dass man das System verklärt. Schwarzfärben führt nun einmal zur Schöpfungsfärberei. Ich glaube, an einigen Tendenzen bei gesellschaft-

lichen Gruppen im Osten kann man das schon erkennen.

Wir sollten hier nicht so tun, als könnten Schulen das, was Sie in Ihrem Antrag fordern, nicht schon umsetzen. Wir sind jedenfalls nicht bereit, Ihrem Antrag zuzustimmen, weil wir ihn nicht für nötig halten.

(Beifall bei der SPD - Karl Freller (CSU): Ist das schwach!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. Als Nächster hat Herr Kollege Bernhard Pohl das Wort.

Bernhard Pohl (FW): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, der Antrag ist wichtig genug, dass eine Mehrheit dieses Hauses der Debatte lauschen sollte. Ich bin einigermaßen enttäuscht darüber, dass bei einem Antrag dieser Bedeutung so viele Plätze leer sind.

12 % für die Linkspartei bei der letzten Bundestagswahl - das sollte einen Demokraten aufrütteln. 12 % der Menschen in Deutschland haben eine linksradikale Partei gewählt. Wenn man sieht, dass der Vorsitzende der Linkspartei in Thüringen, Herr Ramelow, im Februar dieses Jahres gesagt hat, die DDR sei kein Unrechtsstaat, er habe ein gewisses Verständnis für die Mauer, die ein Ausbluten der DDR verhindern sollte, dann denke ich, ist das, was die Kollegin Sandt fordert, sehr richtig und wichtig. Sie fordert, dass wir unseren Schülern das Wissen über das Unrecht des Kommunismus, über das Unrecht der DDR mit auf den Weg geben.

Es ist zwar richtig, Frau Kollegin Pranghofer, dass der Antrag in der Form nicht richtig gestellt ist. Es ist natürlich jetzt schon möglich, den Kindern die Opfer vorzustellen. Wenn Sie den Antrag aber ein klein wenig umformulieren und sagen "die Schulen zu ermutigen", dann können möglicherweise alle in diesem Hause zustimmen.

(Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Mugendorfer (SPD))

Aber selbst wenn wir den Antrag so lassen - ich denke nicht, dass wir hier beckmesserisch sein sollten -, ist das Anliegen wichtig genug, dass wir uns als Demokraten alle dahinterstellen sollten.

(Beifall bei den Freien Wählern, der CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, der Kampf gegen links ist eine dringende Aufgabe für alle Demokraten; das sollte die Bundestagswahl gezeigt haben, das sollten die letzten Landtagswahlen gezeigt haben. Auch der Kampf

gegen rechts ist nur glaubwürdig, wenn wir ihn in gleicher Schärfe auch gegen links führen. Was ist denn die Konsequenz? - In der Weimarer Republik war es umgekehrt: Da war man auf dem rechten Auge blind, und Hitler kam an die Macht. Was ist, wenn wir auf dem linken Auge blind sind? Wollen wir in diesem Land eine linke Diktatur haben? - Ich will es jedenfalls nicht, und solange ich politische Verantwortung trage, werde ich mich aktiv und mit aller Kraft dagegen einsetzen.

(Beifall bei den Freien Wählern und der FDP)

Meine Damen und Herren, als Schüler habe ich vor einigen Jahrzehnten an dem Geschichtswettbewerb "Alltag im Nationalsozialismus" von der Körber-Stiftung teilgenommen. Ich hatte die Möglichkeit, selber zu forschen und selber Zeitzeugen zu befragen. Ich kann Ihnen sagen, das war ein prägendes Erlebnis für mein ganzes Leben. Ich möchte behaupten, das war sicher mit ein Grund, warum ich begonnen habe, mich politisch zu betätigen.

In gleichem Maße halte ich es für wichtig, dass unseren Schülern, unseren Kindern und Jugendlichen das Unrecht in der DDR von denen erzählt wird, die es am eigenen Leib erfahren mussten. Die DDR war ein Unrechtsstaat. In der DDR gab es Morde und Folter, aber keine Meinungsfreiheit. In der DDR wurden Menschen gleichgeschaltet. Die DDR hat viele Opfer gefordert. Wenn das den Menschen heute und morgen nicht bewusst wird, werden sie für irgendwelche Heilsbringer und Rattenfänger von der anderen Seite anfällig.

Meine Damen und Herren, es sollte die wichtigste Aufgabe eines Parlamentariers sein, die Demokratie gegen links und gegen rechts zu verteidigen. Deswegen werden wir den Antrag, auch wenn er nachbesserungsbedürftig ist, unterstützen.

(Beifall bei den Freien Wählern und bei Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als nächster hat der Kollege Gehring das Wort.

Thomas Gehring (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Pohl, mit Äußerungen zur linken Diktatur und zu Weimarer Verhältnissen sollten wir hier im Haus etwas vorsichtiger sein. Ich glaube, so groß ist die Gefahr auch wieder nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP und der CSU, wir haben uns schon darüber gewundert, dass Sie diesen Dringlichkeitsantrag stellen. Ermöglicht die Staatsregierung nicht den Besuch von Zeitzeugen an Schulen? Blockiert die Kultusbürokratie möglicherweise den Besuch von Zeitzeugen an den Schulen? Sind die Lehrpläne so überfrachtet, dass die Lehrerinnen

und Lehrer nicht mehr die nötige Zeit für dieses Thema haben? Wenn dem so wäre, müssten Sie Kritik am Kultusminister und am Staatssekretär äußern, und dieser Kritik würde ich mich gerne anschließen. Wenn dem aber nicht so ist, hätte ich kein innerliches Bedürfnis, den Kultusminister oder den Staatssekretär in diesem Punkt zu kritisieren. Warum also dieser Antrag?

Sie hätten einen guten Antrag machen können, wenn Sie den Stellenwert von politischer Bildung in unserem Bildungssystem, das Ausmaß der Unterrichtsstunden in Sozialkunde und die Möglichkeit, politische Projekte an den Schulen durchzuführen, angesprochen hätten. Hier haben wir wirklich Nachbesserungsbedarf, und das ist ein Armutszeugnis für die Demokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Sandt, Sie haben es angedeutet. Vielleicht lag der Grund für diesen Antrag in den Wahlerfolgen der Linken. Ich habe das Gefühl, dass Sie dagegen etwas tun wollen und deshalb dieses Thema hochziehen, obwohl die Linken gar nicht hier in diesem Parlament sind.

(Bernhard Pohl (FW): Gott sei Dank!)

Vielleicht wollen Sie diese Geschichte instrumentalisieren, weil andere Parteien irgendwo mit den Linken koalieren. Lassen Sie das sein! Wir stellen fest, dass es nicht genützt hat, die Linke allein damit politisch zu bekämpfen, dass man sie als SED-Nachfolgepartei bezeichnet, was sie tatsächlich ist. Sie ist es, dennoch haben die Linken Wahlerfolge. Deswegen ist es notwendig, sich mit ihnen und mit ihren Forderungen politisch auseinanderzusetzen, und ihnen keine Angriffsfläche für ihren billigen Populismus zu geben. Sie müssen draußen die politische Auseinandersetzung mit den Linken führen, und dann werden Sie diese Partei sehr bald demaskiert und entzaubert haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden diesem Antrag zustimmen, weil er eine Selbstverständlichkeit ausdrückt. Wir hoffen und gehen davon aus, dass das Kultusministerium die Schulen ermutigt und es ihnen ermöglicht, Zeitzeugen zu holen. Es ist wichtig, Zeitzeugen aus der DDR zu erleben. Jede Schulklasse, die nach Berlin fährt, hat die Möglichkeit, dort die Stasi-Zentrale zu besuchen. Auch alle Besucher des Bundestags, die vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingeladen werden, gehen nach Hohenschönhausen oder in die Stasi-Zentrale. Dort erleben sie sehr augenfällig, welcher Staat die DDR war, welches Unrecht dort geschehen ist, welche Verdorbenheit in staatlichen Einrichtungen geherrscht hat und wie miesig dieses politische System war. Deswegen sind wir dafür, Zeitzeugen in die Schulen zu holen. Das ist Teil einer guten politischen Bildung. Instrumentieren Sie

aber bitte die Zeitzeugen nicht für aktuelle politische Debatten. Tun Sie das den Zeitzeugen nicht an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat der Kollege Karl Freller das Wort.

Karl Freller (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Vor exakt 20 Jahren haben wir in dieser Republik gezittert, weil wir nicht wussten, wie es drüben in der DDR weitergeht. Vor fünf Tagen hat der Bundespräsident eine exzellente Rede gehalten und den Mut der siebzigtausend Menschen in Leipzig gewürdigt. Er hat den Einsatz dieser Menschen für Freiheit und Demokratie gewürdigt. Wir sind verpflichtet, die Erinnerung an diese Zeit wach zu halten, an eine Zeit, in der unseren deutschen Landsleuten im anderen Teil des Landes immens viel Unrecht geschehen ist. Viele sitzen hier im Raum, die noch die alte DDR kannten. Sie wissen, mit wie viel Angst wir uns selbst als Bundesbürger dort aufgehalten haben und wie froh wir waren, wenn wir in Hof wieder auf bundesdeutschen Boden zurückgekehrt sind.

Wir waren froh darüber, dass wir nicht dort drüben leben mussten, wo es die Todesstrafe gab, die auch vollstreckt wurde, wo es einen Schießbefehl gab, der über 1.100 Menschen das Leben gekostet hat, wo Kinder ihren Eltern genommen wurden - ich erinnere an einen aktuellen Film - und wo vieles andere mehr geschehen ist. Dort wurde zutiefst gegen Menschenrechte verstoßen. Ich war vor einigen Jahren in Hohenschönhausen und kann Sie nur ermutigen, dorthin zu gehen. Wer sich Zeitzeugen anhört, die dort inhaftiert waren, wird gar nicht anders können als die DDR als Unrechtsstaat zu bezeichnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die DDR ist ein Teil unserer deutschen Geschichte, und die Erinnerung daran wach zu halten, ist Aufgabe des Geschichts- und des Sozialkundeunterrichts. Nichts anderes fordern wir mit diesem Antrag. Ich möchte Frau Sandt ein Kompliment dafür machen. Es ist ein guter Antrag. Wir hatten hier schon im Mai eine Debatte über dieses Thema geführt, bei der es auch sehr viel Übereinstimmung gab. Es gab in der Koalition sehr viel Übereinstimmung, aber auch mit den Freien Wählern, die ich hier ausdrücklich mit einbinden will. Wir müssen die Notwendigkeit erkennen, dass dieser Teil deutscher Geschichte nicht einer möglicherweise bewussten Vergesslichkeit preisgegeben wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Forderung, Zeitzeugen den Besuch in Schulen zu ermöglichen, bedeutet nicht, dass es bisher verboten wäre, dass sie in den Schulen sprechen. Vielmehr möchte das bayerische Parlament, das auch für die Schulen in

diesem Land verantwortlich ist, ein Zeichen dafür setzen, dass Besuche von Zeitzeugen an den Schulen zu begrüßen sind und dass sich die Schulen noch intensiver als bisher mit diesem Thema befassen müssen. Wir wollen, dass sie die Möglichkeit nutzen, Zeitzeugen anzusprechen und einzuladen. Der Antrag enthält nicht die geringste Kritik an den Schulen. Er stellt vielmehr die Aufforderung und den Wunsch eines Parlaments dar, sich dieses Themas in Zukunft noch mehr anzunehmen, damit nicht die im Moment noch bestehende Chance verlorengelut, die Menschen zu hören, die diese Zustände noch erlebt haben. Sie müssen ihnen einmal zuhören.

(Christa Naaß (SPD): Dann hätten Sie den Antrag anders formulieren müssen!)

- Entschuldigung, Frau Pranghofer hat beckmesserisch so gesprochen, als wenn das Kultusministerium solche Besuche verbieten würde.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das bestreiten wir gar nicht!)

Hier geht es um viel mehr.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Warum schreiben Sie es dann nicht in den Antrag hinein?)

Mir missfällt, dass Sie nicht über die großen Zusammenhänge diskutieren, sondern klein klein - -

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Dann müssen Sie andere Anträge stellen!)

- Hören Sie doch auf. Das Wort "ermöglichen" kann man so oder so interpretieren. Wenn man sich aber vor dem Thema drücken will, kann man sich bewusst in Wortklauberei verzetteln. Nichts anderes wollen Sie.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Frau Pranghofer, in der deutschen Geschichte hat die SPD wirklich - -

(Christa Naaß (SPD): Soll Ihnen Herr Maget noch einmal einen Brief schreiben?)

- Ich kenne den Brief schon. Lassen Sie mich bitte ausreden. Die deutsche Sozialdemokratie hat im Umgang mit Diktaturen eine große und hervorragende Vergangenheit, die auch bei mir alle Achtung hervorruft. Ich habe höchsten Respekt vor den SPD-Abgeordneten, die im Berliner Reichstag gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt haben, mit all den Konsequenzen, die für sie persönlich damit verbunden waren. Ich werde, wo immer ich das kann, diese bewundernswerte historische Rolle der Sozialdemokratie erwähnen und nie außen vor lassen. Das Tragische ist: Im Kampf gegen

den Extremismus hat die SPD eine große Vergangenheit, aber eine blamable Gegenwart.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Diese Gegenwart ist so blamabel, dass Sie nicht einmal einem so selbstverständlichen Antrag zustimmen können. Ich verstehe nicht, warum Sie diesen Antrag mit so seichten Begründungen ablehnen. Sie haben gesagt, das sei Quatsch. Haben Sie sich bewusst gemacht, was Sie sagen? Es sei Quatsch, dafür zu plädieren, Zeitzeugen aus der ehemaligen DDR in unsere Schulen zu holen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Nein, das hat sie nicht gesagt! Sie hat gesagt, der Antrag sei nicht notwendig!)

- Ich habe es doch mitgeschrieben. Frau Pranghofer hat das Ganze als Quatsch bezeichnet. Ich habe es wörtlich mitgeschrieben. Frau Kollegin Sandt hat vernünftigerweise gefordert, dass die Staatsregierung ermöglichen sollte, Zeitzeugen an die Schulen zu holen, weil diese aktiv ihre Erfahrungen schildern könnten.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist doch schon möglich! Ist das möglich oder nicht?)

Diese vernünftige Forderung bezeichnen Sie als Quatsch. Dafür habe ich kein Verständnis. Frau Kollegin Pranghofer, das ist geschichtspolitisch so daneben, dass mir die SPD leid tut.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wenn Sie glauben, Sie könnten von der miserablen Rolle, die die SED gespielt hat und die in der Folge die Linken spielen, ablenken, haben Sie sich getäuscht. Sie haben genau das Gegenteil dessen bewirkt, was Sie eigentlich wollten. Der Antrag ist gut.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Kollege Freller, nachdem Sie mit Ihrem Redebeitrag zu Ende sind, erteile ich Herrn Kollegen Wörner zu einer Zwischenintervention das Wort.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Kollege Freller, unabhängig von Ihrer Missinterpretation von Frau Kollegin Pranghofer, die sie selbst richtigstellen kann, möchte ich Ihnen zum Antrag eine Frage stellen: Wie lange waren Sie denn Staatssekretär im Kultusministerium?

Karl Freller (CSU): Diese Frage dürfen Sie gern stellen. In meiner Zeit als Staatssekretär gab es eine große bundesweite Untersuchung darüber, wo die Jugend am besten über das informiert ist, was in der DDR geschehen ist. Das Ergebnis war sehr erfreulich: Bayern wurde

als das Bundesland identifiziert, in dem die Jugend am besten über das DDR-Unrecht Bescheid wusste. Ich kann mit Stolz auf eine Zeit zurückblicken, in der wir dies thematisiert haben. Trotzdem sage ich: Wer aufhört, besser sein zu wollen, hat aufgehört, gut zu sein. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir hier weitermachen müssen. Wir müssen auch die Möglichkeit nutzen, Zeitzeugen hereinzuholen, was zunehmend schwieriger wird. Diese Zeitzeugen können von dem berichten, was sie selbst erlebt haben. Diese Möglichkeit ist jedoch durch das Lebensalter dieser Menschen begrenzt. Deshalb sollten wir die Nutzung dieser Möglichkeit anregen. Damit setzen wir einen bewährten Weg in der Zukunft fort.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Kollege Wörner, pro Fraktion ist nur eine Zwischenintervention zulässig.

Ludwig Wörner (SPD): Ich war mit meiner Frage noch nicht fertig.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Ich bitte um Entschuldigung. Da hätten Sie sich früher wehren müssen. - Ausnahmsweise.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Kollege Freller, meine Frage zielte natürlich nicht auf Ihre Verdienste ab. Wenn Sie das damals schon wussten, warum haben Sie das damals dann nicht in Arbeitsaufträge für die Schulen umgesetzt?

Karl Freller (CSU): Das haben wir doch gemacht. Ich muss mich wiederholen: Wir haben eine gute Aufklärungsarbeit gemacht. Wir machen immer noch eine gute Aufklärungsarbeit. So gut, wie wahrscheinlich in keinem anderen Land. Die Schulbücher wurden untersucht. Wir haben in Bayern gezielt den Auftrag erteilt, in den Schulbüchern die Geschichte fortzuschreiben und die Bücher entsprechend zu überarbeiten. Wir haben dafür gesorgt, dass in den Schulbüchern auch das DDR-Unrechtsregime genannt wird. Auch der Bürgerwiderstand in der DDR wurde dabei hervorgehoben. Ich sage noch einmal: In Sachen politische Bildung kann man nicht zu viel tun. Wir haben bei der politischen Bildung einen permanenten Auftrag. Die CSU und die FDP werden diesen Auftrag, solange sie Verantwortung tragen, exakt und gewissenhaft erfüllen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte geben Sie künftig dem Präsidium ein deutliches Zeichen, wenn Sie mit Ihrer Frage noch nicht zu Ende gekommen sein sollten. Jetzt hat sich noch einmal Frau Kollegin Pranghofer zu Wort gemeldet.

Karin Pranghofer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Herr Kollege Freller, Sie haben gerade mit dem moralischen Zeigefinger gedroht. Ich möchte noch einmal betonen, dass ich diesen Antrag als Quatsch bezeichnet habe, weil die Forderungen im Kultusministerium und in den Schulen bereits umgesetzt sind. Die Schulen haben bereits die Möglichkeit, Zeitzeugen einzuladen. Das hat nichts mit den geschichtlichen Hintergründen in der DDR zu tun. Das hat auch nichts damit zu tun, dass wir diese Zeit in den Schulen aufarbeiten müssen. Meine Aussage bezog sich nur auf den vorliegenden Antrag. Alle Redner haben gesagt, dass dieser Antrag so, wie er formuliert ist, nicht ins Parlament eingebracht werden kann. Wenn Sie andere Absichten haben, müssen Sie den Antrag anders formulieren.

(Beifall bei der SPD - Karl Freller (CSU): Das ist doch beckmesserisch!)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Abschließend hat sich noch Herr Staatssekretär Dr. Huber zu Wort gemeldet.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In diesem Lande sind schon öfter Dinge geschehen, bei denen wir uns alle einig sind, dass sie nie wieder geschehen dürfen. Um zu erreichen, dass dieses "Nie wieder" fest verankert wird, ist es wichtig, gemeinsam für das Erinnern zu arbeiten. Wir müssen vor allem an der Erinnerung derjenigen arbeiten, die diese Geschehnisse selbst nicht erlebt haben. Das ist unser Auftrag und unser gemeinsames Bestreben. Die Schulen in Bayern wollen dabei ihren Part übernehmen. Frau Kollegin Sandt, ich bin der Überzeugung, dass Zeitzeugen so eindrucksvoll wie kein anderes Medium sind, kein Buch und kein Film. Aus diesem Grunde unterstützen wir die Bestrebung, Zeitzeugen an die Schulen zu bringen. Das Kultusministerium ist gerade dabei, eine Liste mit Namen von Zeitzeugen zu erstellen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wie das nur sein kann! Das passt aber!)

- Wir arbeiten halt. Wir erledigen unsere Arbeit weitblickend.

Wir erstellen gerade eine Liste von Personen, die als Zeitzeugen für Schulen zur Verfügung stehen. In diese Liste fügen wir auch Personen ein, die als Zeitzeugen einen anderen Hintergrund haben, nämlich Personen, die sich kurz nach der Wende bereit erklärt haben, beim Aufbau eines demokratischen Staatswesens in der früheren DDR Hilfe zu leisten. Diese Leute können eindrucksvolle Erlebnisse schildern. Wir fühlen uns bei der Erarbeitung dieser Liste durch Ihren Antrag bestätigt.

Irgendwann wird es dabei auch um Geld gehen. Wir sind Ihnen dankbar, dass Sie uns hier unterstützen.

Ich darf an dieser Stelle anmerken, dass wir die Schulen angeschrieben und aufgefordert haben, dieses Thema in den Jahren 2009 und 2010 an den staatspolitisch relevanten Gedenktagen dieses Thema aufzugreifen. Insbesondere den 9. November haben wir als Projekttag empfohlen, an dem Diskussionen und Lesungen durchgeführt, aber auch Zeitzeugen zur Illustration der Aussagen eingeladen werden können. Die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit bietet auf der Grundlage von Kooperationsvereinbarungen und Kooperationsveranstaltungen eine Ausweitung des einschlägigen Angebots an. Auch damit kann an den Schulen Ihr Anliegen vorangebracht werden.

Ich möchte an dieser Stelle noch einen sächlichen Zeitzeugen erwähnen, nämlich das Deutsch-Deutsche Museum in Mödlareuth. Wir sind dabei, dieses Museum auszubauen. Im Jahr 2010 ist eine quantitative und qualitative Ausweitung geplant. Im Jahr 2011 soll sogar ein Neubau in Abstimmung mit dem Zweckverband errichtet werden. Ich verstehe diesen Antrag als Aussage, dass wir bei solchen Aktivitäten Ihren Rückhalt haben. Wenn wir an dieser Stelle tätig werden, kann es gut sein, dass wir Ihren Rückhalt beim Finanzhaushalt brauchen.

Summa summarum: Ich verstehe diesen Antrag als Ermutigung, als Auftrag, aber auch als Bestätigung und Unterstützung unseres Bestrebens, historisches Bewusstsein bei jungen Menschen zu pflegen und weiterzuführen. Wir haben ein gemeinsames Ziel: Nie wieder eine Diktatur auf deutschem Boden! - Hierzu könnte all das einen wesentlichen Beitrag leisten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Dem Präsidium liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich sehe auch keine weiteren Wortmeldungen. Wir können also zur Abstimmung kommen, nachdem die Aussprache hiermit geschlossen ist. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/2229 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind der Fraktionen der CSU, der FDP, der Freien Wähler und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. - Das ist die SPD-Fraktion. Enthaltungen? - Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU),

Thomas Hacker, Dr. Otto Bertermann, Brigitte Meyer und Fraktion (FDP)
Ärztliche Versorgung in Pflegeeinrichtungen
(Drs. 16/2230)

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zuerst Herr Kollege Unterländer. Bitte schön.

Joachim Unterländer (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die medizinische Versorgung in den Pflegeheimen ist eine zentrale Frage im Hinblick auf die Qualität in der Pflege. Wir erleben immer wieder, dass durch eine unzureichende Versorgung der pflegebedürftigen Menschen Krankenhausaufenthalte erforderlich sind. Ich könnte Ihnen hier eine ganze Liste von Beispielen vorlegen. Wir erleben immer wieder, unabhängig von der Frage einer optimalen Notfallversorgung, dass nicht rechtzeitig eingegriffen wird, beispielsweise bei einer plötzlichen Erkrankung oder bei medizinischer Begleitung. Die Lösung dieses Dilemmas ist ein entscheidender Punkt bei der Beantwortung der Frage, wie wir in Zukunft gute Pflege definieren werden. Wir haben deshalb, gemeinsam mit diesem Haus, im Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetz in Artikel 3 die Frage der medizinischen Versorgung ausdrücklich definiert.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Die Verordnung wäre dringlicher als Ihr Antrag!)

Wir müssen diese Definition zu einem wesentlichen Eckpunkt der künftigen Pflegequalität machen.

Meine Damen und Herren, wir wissen, alle an dieser Versorgung Beteiligten, auch die Träger, haben dafür Sorge zu tragen, dass die ärztliche Versorgung der Bewohner in stationären Einrichtungen gesichert ist, und dass diese Versorgung derjenigen in sonstigen ambulanten Einrichtungen entsprechen muss. Die ärztliche Versorgung ist angesichts der in der Regel vorliegenden Multimorbidität einschließlich der möglichen vielfältigen psychischen Erkrankungen umfassend zu verstehen. Die Sicherstellung dieser Versorgung bedeutet auch eine breite fachärztliche Betreuung. Wichtiges Element in diesem Zusammenhang sind festangestellte Ärzte, wie wir das beispielsweise bei der Einrichtung der Arbeiterwohlfahrt in der Münchner Gravelottestraße haben.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Genau!)

Das Konzept ist gemeinsam mit der AOK entwickelt worden. Wir erleben mit den Pflegenetzen und mit den Praxisverbänden Ähnliches.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Sie sollten öfter tun, was wir vorschlagen!)

In der Praxis zeigt sich, dass die Festanstellung der Ärzte in jeder Richtung ein Erfolgsmodell ist, ohne dass dabei der Stellenwert des niedergelassenen Arztes im Geringsten eingeschränkt würde. Betrachtet man das Berliner Beispiel, stellt man fest: Bei rund 40 von 230 Pflegeeinrichtungen, die einen Arzt als festen Vertragspartner vereinbart haben, ist die Qualität der hausärztlichen Versorgung erheblich gestiegen. 92 % der Bewohner zeigten sich mit der Regelung zufrieden, während es in anderen Heimen nur 53 % waren. In diesen Einrichtungen sind zum Teil 30 oder sogar mehr Hausärzte tätig. Während die Pflegekassen in einem typischen Berliner Heim im Jahr 2005 im Schnitt 78 Kliniküberweisungen pro 100 Bewohner registrierten, lag die Quote bei Einrichtungen mit Ärzten im Pflegeheim im Durchschnitt bei 35 %. In München konnten durch den Arzt im Pflegeheim nach Angaben des Trägers und der Kassen 200.000 Euro pro Jahr für Krankentransporte und Klinikaufenthalte eingespart werden. Auch der Medikamentenverbrauch der Heimbewohner ist nachweislich gesunken.

Die zweite Alternative, die ich in diesem Zusammenhang ansprechen möchte, sind die Pflegeverbände. Die Pflegenetze oder Pflegerverbände basieren auf den integrierten Versorgungsverträgen, die die Zusammenarbeit zwischen Kranken- und Pflegekassen sowie Ärzten, Krankenhäusern und Pflegeheimen regeln. Die teilnehmenden Vertragsärzte stellen die medizinischen Leistungen sowie die differenzierten Versorgungsangebote über alle Versorgungsebenen hinweg in enger Zusammenarbeit mit den beteiligten Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern sicher. Das geschieht wahlweise, denn man kann und darf ein System nicht vorschreiben. In acht Pflegenetzen wurde dieses System im Freistaat Bayern bereits realisiert, und zwar beispielsweise in Würzburg, Bamberg, Bayreuth, Nürnberg, Passau, Augsburg und Bad Aibling.

Es muss unser Anliegen sein, zu überlegen, wie diese erfolgreichen Modelle zur Verbesserung der Qualität der Pflege nachhaltig ausgebaut und weiterentwickelt werden können. Die rechtlichen Voraussetzungen hierfür sind gegeben. Mit dem Pflegeweiterentwicklungsgesetz wurde der § 119 b in das SGB V eingefügt. Diese Vorschrift ermöglicht, dass die stationäre Pflegeeinrichtung für den Fall, dass keine Kooperationsverträge zwischen der Einrichtung und den Vertragsärzten geschlossen werden konnten, ermächtigt werden kann, zur Versorgung der Heimpatienten Verträge mit angestellten Ärzten abzuschließen.

Vor einiger Zeit haben wir in diesem Zusammenhang schon eine Initiative gestartet und im Dialog mit den Ärzten, aber auch mit den Kostenträgern, mit den Trägern der Heime und den Angehörigen versucht, das Anliegen einer optimalen medizinischen Versorgung

voranzubringen. Diese Wege werden als sinnvoll erachtet. Heute ist ein Signal zur Verbesserung notwendig, damit auch die Kassen ein klares Zeichen zum weiteren Ausbau bekommen. Im Zusammenhang mit den pflegerischen Rahmenbedingungen soll es für die Betroffenen unter dem Strich etwas bringen. Wir wollen eine breite Aufbereitung in den beiden dafür zuständigen Landtagsausschüssen durch die Bayerische Staatsregierung. Wir Politiker im Bayerischen Landtag, aber auch die Politik insgesamt, sind es den betroffenen Generationen schuldig, alles zu tun, damit im Pflegefall eine bestmögliche Versorgung unter Wahrung der Menschenwürde gewährleistet ist. Dies kann ein Weg sein, der, wenn er konsequent beschritten wird, dazu beiträgt. Unser Dringlichkeitsantrag ist dafür ein erster Schritt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Nächste Wortmeldung: Frau Sonnenholzner. Bitte.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die ärztliche Versorgung in Pflegeeinrichtungen ist in der Tat ein wichtiges Thema. Herr Kollege Unterländer, Sie haben fast schon den ergebnisoffenen Bericht der Staatsregierung vorweggenommen, was mich einigermaßen erstaunt. Vielleicht tun Sie das so dezidiert wegen der Unterzeichner vonseiten der CSU. Vielleicht sagen Sie es deshalb so klar. Sie haben das Pflege- und Wohnqualitätsgesetz erwähnt. Da wären aber in der Tat von den Mehrheitsfraktionen und von der Staatsregierung vordringlichere Dinge zu tun, nämlich zum Beispiel endlich die entsprechende Verordnung auf den Weg zu bringen, auf die die Einrichtungsträger schon seit geraumer Zeit dringend warten.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CSU)

- Ja, das kommt irgendwann am Sankt-Nimmerleins-Tag, das ist schon klar.

Wir haben dieses Thema auch im Landesgesundheitsrat als so wichtig erachtet, dass wir uns vorgenommen haben, es aufzuarbeiten. Jetzt können Sie sagen, dass dieses Haus den Vorschlägen des Landesgesundheitsrates beim Gesundheitsschutz nicht folgte. Bedauerlicherweise ist das so. Deswegen müssen wir das selber machen. Aber auch dort steht das Thema auf der Agenda ziemlich weit oben.

Sie wollen einen Bericht zur Ist-Situation. Ich möchte das noch ergänzen. Das, worauf Sie abheben, ist im Wesentlichen die hausärztliche Versorgung. Ich möchte einen Bericht über die hausärztliche, die fachärztliche und insbesondere auch die zahnärztliche Versorgung; denn auch da liegt das eine oder andere im

Argen, auch in den Abrechnungsmodalitäten. Auch darauf sollte man Wert legen.

Als wir im Landesgesundheitsrat beschlossen haben, uns des Themas anzunehmen, hatte der Landrat von Landsberg am Lech dies für seinen Kreis bereits aufarbeiten lassen. Ich würde bitten, dass man sich das holen lässt und für alle Landkreise die entsprechende Datengrundlage in dieser Art und Weise bekommt. Da ist schon gute Vorarbeit geleistet worden.

Was mich in der Tat erstaunt hat, Herr Kollege, ist, dass Sie die Festanstellung, dieses Heimarztmodell der AWO und der AOK, so loben, denn nach meinem Kenntnisstand war gerade Ihre Fraktion diejenige, die das eben genau nicht gefördert hat, sondern die dagegen war. Aber vielleicht haben deswegen Ihre Gesundheitspolitiker den Antrag nicht unterschrieben und sind hier auch nicht als Rednerin oder Redner aufgetreten. Inzwischen sind sie zumindest physisch anwesend. Das war am Beginn der Debatte auch nicht so. Mich würde es freuen, wenn sich die Position der CSU da insgesamt geändert hätte.

Klar ist auch, dass Sie die Rolle der Pflegenetze thematisiert haben wollen. Auch dafür gibt es unsere Zustimmung. Sie, Herr Kollege Unterländer, haben gesagt, dass die rechtlichen Voraussetzungen mit § 119 b gegeben seien. Darüber scheint es mit Ihrem Koalitionspartner keinen Konsens zu geben, denn sonst müssten Sie in dem Antrag nicht hinterfragen, ob sie ausreichen. Aber nachdem Sie jetzt auch in Berlin die Gesundheitspolitik gestalten, können Sie das gern auch entsprechend weitergeben, wenn sich Handlungsbedarf ergibt.

Insgesamt nicht erkennen kann ich die Dringlichkeit dieses Antrags. Gerade im gesundheitspolitischen Bereich hätte es andere Themen gegeben, die im Moment im Vordergrund stehen. Ein solches Thema wäre beispielsweise, wie man die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung auf eine andere Grundlage stellt.

(Beifall bei der SPD)

Denn was wir von Ihnen aus Berlin hören, ist, dass Sie die Versicherten einseitig zusätzlich belasten wollen, damit Sie höhere Arzthonorare und andere Dinge bezahlen können, wenn Sie sie für richtig halten.

(Zuruf von der CSU)

- Ja, jetzt komme ich zum Antrag.

Verehrter Kollege von der FDP-Fraktion, auch das, was Ihr Antrag enthält, kostet Geld, auch wenn das Heimarztmodell der AOK 1,3 Millionen Euro gespart hat. Wenn wir das so umfänglich machen, wie wir uns das

vorstellen, kostet das Geld, und da müssen Sie uns sagen, wo Sie das hernehmen.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Wir wollen das nämlich nicht nur in München schaffen, wo das vergleichsweise einfach zu regeln ist, sondern in der ganzen Fläche Bayerns. Da wäre der seriöse Weg, erst einmal zu schauen, wie man die Finanzierung der Gesetzlichen Krankenversicherung - GKV - seriös auf breitere Beine stellen kann. Aber wir teilen dieses Anliegen. Wie gesagt, wir haben es schon vor einem halben Jahr in den Landesgesundheitsrat eingebracht. Ich plädiere also für Zustimmung zu diesem Antrag, und die Details werden wir im Ausschuss diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Frau Kollegin Sonnenholzner. Für die Freien Wähler bitte ich Herrn Dr. Vetter ans Pult.

Dr. Karl Vetter (FW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich Frau Sonnenholzner widersprechen. Ich finde Dringlichkeitsanträge der Regierungskoalition, die die eigene Regierung zum Handeln auffordern, eigentlich immer gut. Da würde ich schon widersprechen wollen.

(Heiterkeit bei den Freien Wählern und der SPD)

Es ist schon pikant, wenn man liest, dass die eigene Regierung aufgefordert wird, etwas zu tun. Das aber nur nebenbei.

Ich möchte es kurz machen. Kolleginnen und Kollegen, Verbesserungen auch bei der stationären Pflege sind natürlich immer gut und richtig.

Zum Spiegelstrich 1 des Antrags: Bei dem Vorschlag, dass ein Situationsbericht erstattet werden soll, können wir Freien Wähler natürlich mitgehen. Was spräche denn dagegen?

Zum Spiegelstrich 2 habe ich zwei kritische Anmerkungen bezüglich der Festanstellung von Ärzten in stationären Pflegeheimen.

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, wir Freien Wähler meinen, dass es eine primäre Aufgabe der Vertragsärzte, der niedergelassenen Ärzte ist, sich auch um unsere alten Menschen in den Pflegeheimen zu kümmern, und primär nicht die Aufgabe von fest angestellten Ärzten.

Es gibt eine Studie der BEK vom vergangenen Jahr, die besagt, dass die Versorgung in den stationären Pflegeheimen, was die Hausärzte betrifft, gar nicht so

schlecht ist. Etwas kritisiert wird die Versorgung mit Fachärzten. Diesbezüglich kann man, denke ich, noch einiges tun, wenn man die Demenzkranken betrachtet, die den Neurologen, den Psychiater und vielleicht auch den Orthopäden brauchen. Das Ziel der Festanstellung von Ärzten in Pflegeheimen kollidiert auch ein bisschen mit dem Ziel, so ambulant wie möglich und so stationär wie notwendig zu behandeln. Das nur nebenbei.

Es gibt ein Beispiel in München in einer stationären Einrichtung, in der ein fest angestellter Arzt tätig ist. Dort sind zusätzlich Verträge mit weiteren vier niedergelassenen Kollegen notwendig gewesen, weil sonst die Versorgung einfach nicht gesichert gewesen wäre.

Wir von den Freien Wählern sehen diesen zweiten Spiegelstrich also sehr kritisch. Im Übrigen tun die niedergelassenen Ärzte, die Vertragsärzte das auch, wenn man sie einigermaßen vernünftig bezahlt. Wenn sie für 3,33 Euro in der Nacht und am Wochenende irgendwo hinfahren müssen, werden sie sich vielleicht ein bisschen dagegen wehren.

Also noch einmal: Es geht um die freie Arztwahl. Die alten Menschen sollen den Arzt des Vertrauens weiterhin in den Pflegeheimen haben. Das ist aus meiner Sicht gerade im Alter erforderlich.

Gegen Pflegenetze ist nichts einzuwenden. Es gibt auch hierzu eine Studie, die besagt, dass in Pflegenetzen, in denen stationäre Pflegeeinrichtungen, niedergelassene Ärzte und Krankenhäuser miteinander vernetzt sind, insgesamt ein Drittel weniger Krankenseinweisungen für die älteren Menschen notwendig waren. Das sehe ich sehr positiv.

Noch ganz kurz zum § 119 b SGB V: Die Pflegeeinrichtungen haben immerhin ein halbes Jahr Zeit, sich mit niedergelassenen Kollegen zusammenzuschließen. Das müsste normalerweise reichen.

Wir Freien Wähler unterstützen also diesen Antrag der CSU und der FDP. Auch wir sind der Meinung, dass die Staatsregierung, nachdem sie monatelang anderweitig beschäftigt war, endlich wieder handeln sollte.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Kollege. Jetzt hat Frau Schopper das Wort. Bitte schön.

Theresa Schopper (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Der Antrag der FDP und der CSU hat mich sehr gefreut. Angesichts all der Reaktionen, die es im Zuge der Honorarstreitigkeiten gab, wobei sich Fachärzte weigerten, Hausbesuche zu machen, haben wir

damals schon gefordert, die Alternative zu prüfen, dass Ärzte in Pflegeheimen, in stationären Einrichtungen fest angestellt werden. Seinerzeit haben wir doch ein gewisses Grummeln und ein Bauchgrimmen bei der FDP festgestellt.

Ich glaube, es ist wichtig, noch einmal den Hintergrund zu beleuchten und zu zeigen, wie die Situation in den stationären Einrichtungen ist. Das Eintrittsalter liegt bei durchschnittlich 86 Jahren. Oftmals sind die stationären Pflegeeinrichtungen nicht mehr deutlich von einer internistischen Station in einem Krankenhaus zu unterscheiden. Dabei sind multimorbide Krankheitsbilder - Diabetes mit Demenz oder anderen Krankheiten - oftmals die Regel und nicht die Ausnahme. Dort ist oftmals eine engmaschige kontinuierliche Versorgung ärztlicherseits notwendig. Ziel muss es sein, eine gute Versorgung zu erreichen. Leider beobachten wir oftmals auch Drehtüreffekte, wobei es gern am Freitag-nachmittag Krankenseinweisungen gibt. Bei der Prävention stellen wir große Mängel fest.

Daher glaube ich, dass man diesem Antrag zustimmen sollte. In dem angeforderten Bericht sollte näher gewürdigt werden, wie groß die Zufriedenheit in den bereits jetzt tätigen Netzen oder dort ist, wo Ärzte in den entsprechenden Einrichtungen angestellt sind, etwa in Berlin oder in der Gravelottestraße. Zum anderen glaube ich, man sollte auch den Punkt, dass man dabei Kosten sparen kann, neben der Tatsache, dass es besser wird, nicht ganz von der Hand weisen.

Dem Kollegen Vetter, der besonderen Wert auf die freie Arztwahl legt und die Vertragsärzte nicht aus dem Spiel haben möchte, sei gesagt: Wenn es möglich ist, mag es schon recht sein. Aber wenn man sich die Studie anschaut, die zwei ehemalige Bundesseniorenministerinnen von der CDU mitverfasst haben, so steht dort drin: "Die Arztbesuche werden in aller Regel durch das Pflegepersonal der Heime veranlasst. Die freie Arztwahl wird vom Bewohner oft nicht mehr wahrgenommen." Man muss sehen, dass die freie Arztwahl doch sehr theoretisch ist, wenn Leute zuziehen, wo dann zum Beispiel Patient 1 bis 10 zum Arzt A kommt und Patient 11 bis 20 zum Arzt B.

Ich glaube, wir sollten - dieser Punkt ist aufgeführt - § 119 b noch einmal daraufhin abklopfen, inwieweit die Sechsmonatsfrist ein Hindernis dafür ist. Rechtlich ist es möglich,

(Dr. Otto Bertermann (FDP): Richtig!)

es wird aber wenig genutzt, weil es vielfach auch nicht bekannt ist. Somit stimmen wir diesem Bericht zu, und ich hoffe auch sehr, dass wir daraus die Konsequenzen ziehen. Ein Bericht ist schön und geredet ist gleich, aber es ist etwas anderes, die Konsequenzen daraus zu zie-

hen. Die Situation muss verbessert werden. Es werden immer wieder eklatante Mängel beklagt. Die alten Menschen, aber vor allen Dingen die Angehörigen haben oftmals Angst. Wenn wir einen Schritt dahin tun, diese Ängste abzubauen und eine gute Versorgung zu gewährleisten, wollen wir gerne dazu beitragen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die FDP hat nun Herr Dr. Bertermann das Wort.

Dr. Otto Bertermann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte als Erstes auf die Äußerung von Frau Sonnenholzner, die die Dringlichkeit des Antrags bezweifelt, antworten. Wenn Sie heute in ein Pflegeheim gehen, dann stellt sich diese Diskussion als dringlicher denn je heraus;

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Warum haben Sie das im Ausschuss nicht gesagt?)

- Denn hier und jetzt passieren diese Nachteile für die Patienten, die heute dort liegen.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Seit gestern!)

Da ist es also umso dringlicher, am liebsten noch in der Zeit, wo wir noch nicht in der Regierungskoalition waren. Das zu Ihrem Thema Dringlichkeit.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Das Zweite: Ich glaube, wir sind uns parteiübergreifend einig, dass die Qualität der ärztlichen Versorgung in den Pflegeheimen verbessert werden muss.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Dazu haben Sie aber lang gebraucht!)

Die ärztliche Versorgung in den Pflegeheimen ist unzureichend, in Einzelfällen auch menschenunwürdig. Das will ich extra noch einmal deutlich darstellen.

Die Frage ist: Wie sieht so etwas aus? Wie stellen Sie sich das vor? Das sind Menschen, die Durst haben. Das sind Menschen, die unterernährt sind. Es sind Menschen, die Flüssigkeitsdefizite haben. Es sind Menschen, die wund liegen, und es ist eine große Anzahl, liebe Frau Sonnenholzner, von Dementen. Alle diese Menschen müssen qualitativ gut versorgt werden, und zwar nicht nur von einem Hausarzt, sondern auch von einem Facharzt und von einem Zahnarzt. Ich möchte noch einmal anmerken, dass die Weigerung vieler Fachärzte, in Altenheimen zu gehen, mit einem liberalen Grundverständnis nicht im Einklang steht. Wir sind uns alle einig, dass sich dort etwas tun muss.

Es gibt zwei Wege, wie wir dieses Problem lösen können. Wir haben auf der einen Seite fest angestellte Ärzte, die von 8 bis 20 Uhr arbeiten. Das birgt den Nachteil, dass in der Nacht wieder jemand anderer oder der Notdienst den Patienten sieht. Auf der anderen Seite haben wir die Möglichkeit von Netzwerken, von Ärzten, Fachärzten, Apothekern mit einer Klinik im Hintergrund, umfassend ein Seniorenheim zu betreuen. Ich glaube, die Ergebnisse der Berliner Studie und auch aus der Gravelottestraße zeigen, dass hier die Qualität der Behandlung der Patienten verbessert wurde. Denn in den Bereichen, wo kein Arzt da war, wurde ein Patient einmal im Jahr ins Krankenhaus verlegt. Bei denen, wo ein Arzt da war, wurde nur jeder dritte ins Krankenhaus verlegt. Das ist für mich keine Frage der Kosten, sondern ein Stück individueller Lebensqualität dieser Patienten. Deswegen muss auch die grundlegende Frage sein: Was ist uns die Würde, die pflegerische Versorgung der Menschen in Deutschland wert? Ich denke, es ist dringender Handlungsbedarf gegeben, und unser Antrag zeigt in die richtige Richtung. Deswegen bitte ich um Zustimmung aller Fraktionen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Für die Staatsregierung hat Frau Staatssekretärin Huml ums Wort gebeten.

Staatssekretärin Melanie Huml (Umweltministerium): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Diskussion hat gezeigt, dass wir uns alle einig sind, dass wir eine bestmögliche Versorgung der älteren Menschen in den Pflegeeinrichtungen wünschen und wollen, und zwar eine bestmögliche Versorgung mit Haus- und Fachärzten. Wir haben auch alle mitbekommen, dass es gerade zu Beginn des Jahres durch die Umstellung der Honorare einige Probleme gerade im Hausbesuchsbereich gegeben hat, die aber inzwischen weitgehend geklärt werden konnten.

Wir haben auch gehört - ich selbst habe am Freitag ein Seniorenheim besucht und dort auch nach der ärztlichen Versorgung gefragt -, dass es im hausärztlichen Bereich recht gut funktioniert, dass es aber im fachärztlichen Bereich durchaus noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Dass also insgesamt Verbesserungen anzustreben sind, darin sind wir uns alle einig.

Wir sind bereits vom Wünschen zum Handeln übergegangen. Es gibt nämlich, von Frau Ministerin Haderthauer initiiert, einen runden Tisch zur ärztlichen Versorgung in Pflegeeinrichtungen, der am 2. September 2009 zum ersten Mal getagt hat. Dieser runde Tisch wird in Arbeitsgruppen die Arbeit aufnehmen, um dafür zu sorgen, dass diese bestmögliche Versorgung unse-

rer älteren Menschen weiterhin auf einem guten Weg ist.

Da gibt es viele verschiedene Möglichkeiten wie Heimarztmodell, Pflegenetze, wie ich sie aus Bamberg selber kenne, mit all den integrierten Versorgungsverträgen - ich will die verschiedenen Möglichkeiten jetzt nicht alle aufzählen. Vor allem müssen wir beachten, dass es im großstädtischen Bereich sicherlich andere Lösungen geben wird als im ländlichen Bereich. Einen Bericht werden wir selbstverständlich gern dem Umwelt- und dem Sozialausschuss geben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Frau Staatssekretärin. Uns liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, ich sehe auch keine. Damit ist die Aussprache geschlossen und wir können zur Abstimmung kommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag, Drucksache 16/2230, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU, der FDP, der Freien Wähler, der SPD, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Frau Dr. Pauli. Gegenstimmen? - Sehe ich keine. Enthaltungen? - Ebenfalls nicht. Damit ist der Antrag angenommen.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner, Kathrin Sonnenholzner u. a. und Fraktion (SPD)
Bundesregierung auf Vorrang der erneuerbaren Energien verpflichten (Drs. 16/2231)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FW)
Biogasoffensive (Drs. 16/2241)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als Erster hat sich Herr Wörner gemeldet.

Ludwig Wörner (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Grund für den Antrag sind die beängstigenden Botschaften, die wir aus Berlin darüber bekommen, was dort in der neuen Koalition verhandelt wird. Wir fordern deshalb den Bayerischen Landtag auf:

Der Landtag ... bekennt sich uneingeschränkt zum Vorrang der Erneuerbaren Energien und zu den Errungenschaften des Erneuerbare-Energien-Gesetzes ..., insbesondere zur berechenbaren und planungssicheren Einspeisevergütung für Strom

aus erneuerbaren Energien, und zur besonderen Förderung der Solarenergie.

Das war bisher ein stolzes Vorzeigeprojekt für alle, angefangen von Rot-Grün bis zu Schwarz-Rot heute. Wenn man so sieht, wie in Bayern Politiker mit stolz geschwellter Brust durch die Gegend laufen und auf die Prozentzahlen verweisen, die aussagen, wie viel Strom bereits heute aus regenerativer Energie erzeugt wird, dann wundert es einen doch, wenn nun offensichtlich versucht wird, diese Errungenschaften auf dem Koalitionsaltar zu opfern.

Unter Punkt zwei legen wir Wert darauf, dass der Bereich der erneuerbaren Energien bei der Bundesregierung auch in Zukunft im Bundesumweltministerium angesiedelt bleibt. Denn dort ist er richtig und gut aufgehoben. Die Gefahr, im Bundeswirtschaftsministerium zu versanden, ist groß; denn man beobachtet heute schon, mit welchen Einflüssen dort gearbeitet wird, um diese sogenannte Brückentechnologie, die ins Nichts führt, nämlich die Kernenergie, aufrechtzuerhalten. Mit der Forderung nach Verlängerung der Laufzeit der Atommeiler wird mehr oder weniger die Axt an die regenerative Energie gelegt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist dies ein Projekt zur Verhinderung des Erfolgsmodells.

Ich kann Sie einerseits verstehen, liebe Kolleginnen und Kollegen; Sie waren nicht die Väter dieses Gesamtprojekts, sodass Sie nun etwas leichter zur Beerdigung schreiten. Aber nachdem sich andererseits nun zunehmend herausstellt, dass Sie nach wie vor Kernkraftfetischisten sind, insbesondere die FDP, muss mit unserem Antrag im Bayerischen Landtag der Sache Einhalt geboten werden.

Im dritten Punkt des Antrags fordern wir die Staatsregierung auf, - jetzt kommt eine kleine Änderung im Text - dass "die Förderung der Erneuerbaren Energien, wie im EEG beschrieben", erhalten bleibt. Die Worte "in vollem Umfang" sollen gestrichen werden. Sonst wäre die Sache etwas missverständlich, denn wir haben unsere Ursprungsformulierung auf den vollen Umfang des Gesetzes bezogen, man könnte es aber auch anders lesen und deshalb wollen wir diese drei Wörter gestrichen haben. Ansonsten bleibt der Inhalt der gleiche. Es muss also die Förderung der erneuerbaren Energie erhalten bleiben und sie muss weiterhin im Bundesumweltministerium angesiedelt bleiben.

Die Begründung dazu liegt Ihnen vor. Ich möchte das Ganze aber noch einmal kurz untermauern. Kolleginnen und Kollegen, die Glaubwürdigkeit der Politik ist nicht mehr unbedingt der Hit in der Bevölkerung. Wenn

wir jetzt daran gehen, dort wo investiert worden ist, die versprochenen, durch Gesetze untermauerten Einspeisevergütungen zurückzuschrauben, werden wir noch unglaubwürdiger. Wie soll da noch jemand an unsere Zuverlässigkeit glauben? Wie sollen Investoren und Gemeinschaften, die sich auf den Weg gemacht haben, regenerative Energie in ihren Orten zu erzeugen, auf die Verlässlichkeit der Investitionen pochen können, wenn Sie, meine Damen und Herren, jetzt daran gehen, diese zu verkürzen? Deshalb ist es aus politischer Sicht dringend geboten, die Glaubwürdigkeit aufrechtzuerhalten; alles andere wäre Vertrauensbruch. Den können wir uns alle nicht leisten.

Die Angst vor der Erfolgsstory, die einst geschrieben wurde, hat Sie offensichtlich dazu verführt, den marktliberalen - den marktradikalen, nicht mal mehr den marktliberalen; das war ein Freud'scher Versprecher - Tendenzen entgegenzutreten. Wie wir in den letzten Monaten erfahren durften, hat der Markt nichts geregelt, er hat uns im Gegenteil an vielen Stellen ins Verderben geführt.

(Beifall bei der SPD)

Aber bereits jetzt heben diejenigen, die das verursacht haben, den Kopf wieder und legen an Erfolgsmodelle wie an das EEG die Axt an mit der Forderung, wir bräuchten mehr Markt. Wir haben gemerkt, wohin dieser Markt führt. Deshalb, so meinen wir, müsste die CSU mit uns zusammen diesem Antrag zustimmen, um sicherzustellen, dass die FDP in dieser Frage in ihrem Handeln gebremst wird. Wir glauben nämlich, dass es notwendig ist, das EEG in seiner bewährten Form zu erhalten.

Im Übrigen darf ich Ihnen eines sagen. Wenn Sie aufmerksam durch Bayern fahren, erkennen Sie, dass die Dächer immer schwärzer werden.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Die Wahlergebnisse auch!)

Rot wäre mir lieber, aber Photovoltaik gibt es halt nur in schwarz.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Die Sonne ist gelb!)

- Nein, Herr Kollege, da haben Sie offensichtlich eine falsche Wahrnehmung; auch Ihr Wahlergebnis wurde nicht besser.

(Zurufe von der CSU)

Wir sollten also dafür Sorge tragen, dass unsere Landwirte, die in letzter Zeit immer mehr dazu übergehen, ein weiteres Standbein in der regenerativen Energieerzeugung aufzubauen, nicht verunsichert werden. Wir

sollten sie vielmehr auf diesem Wege unterstützen und sicherstellen, dass nicht plötzlich das Gefühl aufkommt, man weiß nicht, was die Zukunft bringt.

(Beifall bei der SPD)

Dies wäre eines der größten Hemmnisse bei den Investitionen. Wir meinen, gerade hier hätten die Landwirte unsere Unterstützung verdient. Wenn wir sie schon überzeugen konnten, regenerative Energiegewinnung mitzubetreiben und diese als wirtschaftliches Standbein zu nutzen, dann bedarf es dazu der Zuverlässigkeit der Politik. Und diese ist wahrlich nicht gegeben, wenn es so kommt, wie es in den Koalitionsverhandlungen nun versucht wird. Wenn dieses Gesetz verändert würde, wäre dies das Totenglöcklein für regenerative Energien.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Ach geh!)

Es wäre der Wegbereiter in eine strahlende Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Angeblich wollen Sie die alle nicht. Sie behaupten, es sei eine Brückentechnologie, sagen aber niemals dazu, wo der Endpfeiler dieser Brücke steht.

(Beifall bei der SPD)

Gerade das wäre das Spannende. Sie torpedieren nun das EEG, um den Unfug sicherzustellen, dass die Atomkraftwerke weiterhin in Betrieb bleiben können.

Kolleginnen und Kollegen, wir bitten Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu, um sicherzustellen, dass es weiterhin zuverlässige und klare Aussagen gibt, was die regenerative Energie angeht. Sorgen Sie dafür, dass die Glaubwürdigkeit der Politik in dieser Frage erhalten bleibt. Das gilt zwar nicht nur für diese Frage, vor allem aber auch für diese Frage, und sorgen Sie dafür, dass wir so viel Strom aus regenerativer Energie erzeugen, dass wir unser Ziel, das wir im Übrigen lange Zeit im Koalitionsvertrag mitgetragen haben, nämlich die Atomkraftwerke abzuschalten und die Laufzeiten nicht zu verlängern, so schnell als möglich erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Wörner. Ich bin nur froh, dass die Sonne unabhängig von unseren Wahlergebnissen scheint und zwar unterschiedslos auf alle.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Die Sonne ist gelb!)

Und sie scheint auf alle, da sind wir uns einig. Die nächste Wortmeldung: Herr Kollege Glauber für die Freien Wähler.

Thorsten Glauber (FW): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Freien Wähler räumen der regenerativen Energie klar Vorrang ein. Deshalb werden wir auch dem Antrag der SPD zur Photovoltaik zustimmen. Wir haben in diesem Hohen Hause immer wieder das EEG als Erfolgsmodell gelobt; es ist ein Jobmarkt der Zukunft und es ist eine Chance für unser Handwerk und unseren Mittelstand.

Wir Freien Wähler haben immer gefordert: Wir brauchen eine Rekommunalisierung der Energieversorgung; es darf keine Zentralisierung und keine Monopolstellung geben, wie es die Kolleginnen und Kollegen der FDP jetzt vorhaben. Wir von den Freien Wählern fordern, in Bayern einen Masterplan aufzustellen. Wir müssen die vielen Standorte zusammenführen und die Möglichkeiten ihrer Energieeinspeisung beleuchten. Mit einem Konzept aus vielen verschiedenen einzelnen Standorten könnten wir unsere Netze entlasten und brauchten nicht diese Monopolstrukturen zu erhalten. Damit könnten sich letzten Endes dann die Landwirte auch ein drittes Standbein leisten.

Vor ungefähr einem Vierteljahr ging es um den Verkauf der Innwasserkraftwerke. Damals haben unsere Kommunen mitgeboten und wollten diese Innwasserkraftwerke erwerben. Leider hatte der schnöde Mammon bei Eon Vorrang und man hat diese Werke an den österreichischen Verbund verkauft. Jetzt kommen der Herr Ministerpräsident und der Herr Wirtschaftsminister auf die Idee, unsere Kommunen könnten die Kraftwerke zu 30 % wieder zurückkaufen. Welch ein Blödsinn! Hätten die Politiker früher so gehandelt, dass unsere Kommunen in den Besitz dieser Wasserkraftwerke gekommen wären, dann hätten wir die dezentralen Strukturen stärken können, und das hätte allen geholfen.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Wir haben doch freie Marktwirtschaft! Das könnte jeder machen!)

Ein Wort an die Kollegen der FDP: Wenn Sie immer davon sprechen, wie schädlich das EEG sei, dann sage ich Ihnen nur ein Wort zum Preis. Im November 2008 kostete die Megawattstunde Strom 72 Euro; heute kostet sie 48 Euro. Das ist eine Reduzierung um 41 %. Liebe Nachredner, wenn Sie hier am Pult stehen, erklären Sie unseren Bürgern draußen, wie diese 41-prozentige Reduzierung des Strompreises an der Börse an die Kunden, an die Bürger weitergegeben wurde. Sie wurde mitnichten weitergegeben.

Deshalb brauchen wir die dezentralen Strukturen. Deshalb fordern die Freien Wähler sowohl eine Biogasoffensive wie auch die Stärkung des EEG.

Wenn wir die Zukunft der Energieversorgung sicherstellen wollen, dann ist es wie bei der Wasserversorgung und wie bei der Müllentsorgung. Wir müssen den Kommunen einen Handlungsspielraum einräumen. Bei fossilen und bei nuklearen Brennstoffen und Rohstoffen haben die Kommunen keinen Handlungsspielraum. Bei regenerativen Energien haben sie eine Chance. Deshalb unser klares Statement für dezentrale Strukturen und für regenerative Energien. Wir würden dem Antrag der SPD natürlich zustimmen.

(Beifall bei den Freien Wählern und der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege Glauber. Die nächste Wortmeldung ist von der CSU. Graf von und zu Lerchenfeld, bitte schön.

Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Die SPD hat jetzt auch in Berlin endlich das erreicht, was ihr Schicksal in Bayern schon seit Jahren ist: Sie ist in der Opposition. Sie bringt uns Anträge vor mit dem Ziel, dass wir in laufende Koalitionsverhandlungen eingreifen sollen. Als Bayerischer Landtag sollen wir über den Zuschnitt von Ministerien in Berlin entscheiden, wobei wir noch gar nicht wissen, was tatsächlich Inhalt der abschließenden Koalitionsvereinbarungen ist.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir haben die erneuerbaren Energien immer schon sehr gefördert und haben uns sehr stark darauf verlassen. Bayern ist das beste Beispiel dafür, dass die erneuerbaren Energien wirklich ein Erfolgsmodell sind. Wir haben in Bayern bundesweit die Spitzenstellung bei erneuerbaren Energien erreicht.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Das haben wir erreicht, obwohl oder gerade weil die Energiepolitik im Wirtschaftsministerium angesiedelt ist und nicht im Umweltministerium, ohne dass ich dem Umweltminister hier etwas entgegenhalten will. Aber eines muss ich auch sagen: In einer sehr erfolgreichen Koalition mit der FDP

(Beifall bei der FDP)

haben wir im Koalitionsvertrag festgelegt, dass wir in den nächsten Jahren bis zum Jahr 2020 den Anteil erneuerbarer Energien deutlich erhöhen wollen.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): So ist es!)

Wir haben festgelegt, dass wir auf 30 % der Stromerzeugung mit erneuerbaren Energien kommen werden.

Und das haben wir mit der so "marktradikalen" FDP - liebe Kollegen, herzlichen Dank für Ihren Marktradikalismus in dieser Beziehung - erreicht.

(Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP): Danke!)

Ich bin wirklich sehr froh, dass wir hier eine vernünftige Entscheidung getroffen haben. Wir sind für das Erneuerbare-Energien-Gesetz, aber wir müssen uns auf der anderen Seite natürlich auch sehr klar darüber sein, dass wir in großem Umfang Windfall Profits haben.

Früher hat eine Photovoltaikanlage circa 6.000 bis 7.000 Euro gekostet. Die kriegen Sie heute für die Hälfte. Die Einspeisevergütung ist dagegen nur um 10 % abgeschmolzen, und hier ergeben sich deutlich höhere Gewinne, wie auch durchaus die Verbände selbst sagen. Wir müssen dabei aber zwischen den einzelnen Erzeugungsarten differenzieren.

Herr Glauber, zu Ihrem Antrag habe ich von Ihnen selbst leider gar nichts gehört. Er ist mit aufgerufen. Ich finde es großartig, dass Sie sich zum Instrument des Biogasfachverbandes machen, dem ich auch angehöre als Biogaserzeuger. Ich hatte bisher immer gedacht, dass sich die Freien Wähler nicht so gerne von Fachverbänden instrumentalisieren lassen.

(Beifall bei der CSU - Dr. Karl Vetter (FW): Das sagt der Richtige! - Thorsten Glauber (FW): Das ist ein Irrtum!)

- Das ist ein deutlicher Irrtum, wie vieles, was bei den Freien Wählern ein Irrtum ist.

Ich will Ihnen zu Ihrem Antrag nur kurz zwei Sachen sagen. Das eine ist: Wir sind sehr für die Förderung von Biogas. Wir sind auch der Meinung, dass es vernünftig ist, Biogas weiter auszubauen. Dass Biogas in die entsprechenden Erdgasnetze eingespeist wird, ist eine vernünftige Technologie. Ich fürchte nur, mit Ihrem Antrag würden Sie in eine Richtung kommen, die wir alle nicht wollen. Ich glaube, das wollen Sie selbst auch nicht. Denn wir würden Großanlagen fördern. Das würde dazu führen, dass wir erhebliche Probleme bekommen. Denn wir sehen jetzt schon, welche Schwierigkeiten wir bei der Errichtung der Anlagen in manchen Kommunen haben. Im Übrigen meine ich, müssen wir aufpassen, dass die Biogasproduktion allein in bäuerlicher Hand bleibt und nicht industriellen Großunternehmern zugeschanzt wird, was mit einem eigenen Einspeisegesetz für Biogas natürlich erreicht würde. Allein wenn Sie die Kosten der Aufbereitung des Biogases rechnen, wenn Sie dazu die Netzkosten rechnen, dann wissen Sie, dass man mit Kleinanlagen dezentral relativ wenig machen wird.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Graf von und zu Lerchenfeld, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Glauber?

Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Ich habe leider nur sehr kurz von meinem Fraktionsvorsitzenden Zeit bekommen. Darum muss ich das leider ablehnen.

(Oh-Rufe bei den Freien Wählern)

Wir können nachher gerne miteinander reden. Es kommen ja noch einige andere Dringlichkeitsanträge.

(Dr. Karl Vetter (FW): Den Antrag nicht gelesen haben, aber gescheit daher reden!)

- Den Antrag habe ich gelesen, und im Gegensatz zu Ihrem Kollegen spreche ich zu diesem Antrag. Sie sollten die Pressemitteilung des Biogasfachverbandes genau lesen und nicht durch eine technisch unsinnige Sache in diesem Antrag ergänzen.

Wir werden deswegen beide Anträge ablehnen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bleiben Sie bitte bei uns, Graf von und zu Lerchenfeld. Sie müssen jetzt trotzdem bleiben, Sie kommen nicht darum herum. Herr Glauber, Sie haben eine Zwischenintervention.

Thorsten Glauber (FW): Lieber Kollege, wenn Sie den Antrag verfolgen, ist es so: Wenn Sie Leistungsbausteine hernehmen und die Bürger in die Lage versetzen würden, zum Beispiel über eine KfW-Förderung Energiezahlen wie 50 kW-Anteile an Biogasanlagen zu kaufen, dann könnten Sie auch kleinere Anlagen aus diesen Bausteinen zu effizienten Systemen zusammenstellen. Dann würde nämlich auch die von Ihnen angesprochene Biogaswäsche bei den Kosten in dem Gesamtbaustein eine nachrangige Investition. Und damit würde Biogas lukrativ. Wenn Sie sagen, Sie wollen 6 Milliarden Kubikmeter einspeisen, wie es die Bundesregierung vorgegeben hat - Sie sind momentan bei 0,7 % -, dann muss ich mich fragen: Welche Ziele haben Sie denn? Unser Ziel ist es, diese Landwirtschaft, diese regenerativen Energien dadurch zu fördern.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Bitte. Zwei Minuten!

Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Erstens wird Biogas bereits massiv durch die Novellierung des EEG gefördert. Es wird weiterhin auf der Größenordnung - -

(Zuruf von den Freien Wählern)

- Es hat andere Gründe, warum die Investitionen in Biogasanlagen zum Stocken gekommen ist. Dazu zählen beispielsweise in den letzten zwei Jahren die sehr guten Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte. Jetzt wo der Erzeugerpreis für landwirtschaftliche Produkte wieder runtergeht, sieht man deutlich eine größere Bereitschaft bei den Landwirten, in Biogasanlagen zu investieren.

Ich möchte noch einmal betonen, wir fördern das Biogas mit großer Freude. Aber wir wollen das Biogas in bäuerlicher Hand und nicht bei industriellen Großanlagen haben.

(Beifall bei der CSU - Tanja Schweiger (FW): Wir auch!)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke schön. Die nächste Wortmeldung kommt vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Herr Hartmann, bitte.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, wie sich die Debatte um erneuerbare Energien in den letzten Jahren gewandelt hat. Wir haben eben von Graf von und zu Lerchenfeld gehört, die CSU habe sich schon immer stark gemacht für erneuerbare Energien, was mich erstaunt.

(Zurufe von der CSU)

Wie war es denn vor 16 Jahren? Da haben die großen Konzerne gemeinsam mit vielen Leuten große Anzeigen geschaltet: Wir werden langfristig nur 4 % bis 5 % des Energiebedarfs aus erneuerbaren Energien decken können. Mehr sei technisch nicht möglich. Bereits vor zwei Jahren, 2007, hatten wir 15 % erreicht. Man darf nicht vergessen, die CSU, die angeblich immer erneuerbare Energien gefördert habe - - Ich würde es Ihnen abnehmen, wenn Sie sagen würden, dass Sie das ab jetzt machen. Sie können aber nicht sagen, dass Sie das schon immer gemacht haben. Im Bundesrat hat die CSU bzw. die Staatsregierung, zwei Mal gegen das EEG gestimmt. Im Jahr 2007 wollte Stoiber das EEG noch auslaufen lassen. Da kann man nicht von einer Förderung der erneuerbaren Energien sprechen; das ist es einfach nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Heutzutage - das merkt man an der Diskussion - mag es durchaus sein, dass niemand mehr das EEG infrage stellt. Das traut sich derzeit keiner mehr. Die Frage ist aber, wie man dieses Gesetz weiterentwickelt. Deshalb ist der Antrag der SPD-Kollegen durchaus berechtigt. Der Arbeitmarkteffekt des EEG ist unumstritten, vor allem sein positiver Effekt für das Handwerk vor Ort, was uns in Bayern ein wichtiges Anliegen sein müsste.

Wir wissen auch - das ist der entscheidende Punkt im SPD-Antrag -, dass die Vorrangregelung für erneuerbare Energien das wichtigste Instrument ist, das zum Erfolg überhaupt erst beigetragen hat. Das bedeutet, dass die erneuerbare Energie vorrangig abgenommen und ins öffentliche Netz eingespeist werden muss und damit in den Strommix kommt.

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Herr Hartmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Graf von und zu Lerchenfeld?

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Ja, bitte.

Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Lieber Kollege, ich wollte Sie nur fragen, ob Ihnen bekannt ist, wer damals das 100.000-Dächer-Programm durchgeführt hat.

(Hans Joachim Werner (SPD): Zwischenfragen verweigern, aber dann selbst welche stellen!)

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Das 100.000-Dächer-Programm war ein erster Ansatz. Das hat die Union sicher mitgetragen; das gestehe ich Ihnen gerne zu. Das Entscheidende ist aber die Vorrangregelung für die erneuerbaren Energien. Das ist das entscheidende Instrument, und gegen dieses Instrument hat sich die Staatsregierung im Bundesrat zweimal gewehrt. Das ist in der Debatte das Entscheidende. Ihren Erfolg beim 100.000-Dächer-Programm erkenne ich aber gerne an. Das war ein erster Schritt.

Ich habe vorhin gerade gesagt, dass die Vorrangregelung für die erneuerbaren Energien entscheidend dafür ist, dass diese weiter wachsen können. Es kommt heute schon oft genug vor, dass große Windparks vom Netz genommen werden, weil im Stromnetz für deren Energie kein Platz mehr ist, das die großen Konzerne mit ihrem Kohle- und Atomstrom faktisch überfüllt haben. Die Angst der SPD ist durchaus berechtigt, dass es dort zu einer Änderung kommen könnte. Ich möchte an die Kollegen von der FDP appellieren, die sich immer für mehr Wettbewerb im Stromnetz und für mehr Anbieter stark machen. Die Vorrangregelung garantiert doch genau diesen Wettbewerb. Es gibt weitere Anbieter, die Strom produzieren und ihn garantiert ins Netz einspeisen können. Wer von Wettbewerb im Stromnetz spricht, muss auch den neuen Betreibern gegen die vier großen Monopole, die wir faktisch noch haben, eine Möglichkeit einräumen, ihren Strom ins Netz zu bekommen. Aus diesem Grund stimmen wir diesem Antrag zu.

Ich möchte noch eine Bemerkung zu einem Punkt machen, der sicher demnächst die Gemüter in der Koalition erhitzen wird. Das ist das Thema der Vergütung für Einspeisernetze. Als vehementer Verfechter erneuerbarer Energien bin ich gerne bereit, von Zeit zu Zeit über

die Höhe der Vergütung für die Einspeisung neu nachzudenken, wenn sich bestimmte Entwicklungen ergeben. Wir wissen, dass die Photovoltaik und hiermit der Solarstrom erfolgreicher sind, als wir je zu träumen gewagt haben. Jegliche Prognose wurde übertroffen. Als Folgeentwicklung, die wir mit dem EEG auch erreichen wollten, sinken die Kosten des Solarstroms. Wir sind ein großes Stück weitergekommen. Die Modulpreise - das ist Ihnen sicher allen bekannt - sind in den letzten zwölf Monaten gewaltig gefallen. Deshalb kann man sicher über eine Anpassung der Vergütung nachdenken. Ganz entscheidend ist aber Folgendes: Das darf nicht zu einer Bremse für erneuerbare Energien führen. Es kann eine kleine Marktanpassung geben. Man kann sicher über ein Prozent oder zwei Prozente mehr reden. Ich habe aber ein bisschen Angst, dass man in den Koalitionsverhandlungen die Bremse zu stark anziehen wird, um den Großkonzernen wieder Platz im Netz für ihren Kohle- und Atomstrom zu beschaffen. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Vielen Dank, Herr Kollege. Für die FDP hat Herr Kollege Thalhammer ums Wort gebeten, bitte.

Tobias Thalhammer (FDP): Frau Präsidentin, Herr Staatsminister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gehe jetzt nicht weiter auf den SPD-Antrag ein, weil wir zum einen die Solarenergie in der letzten Plenarsitzung schon ausführlich behandelt haben, zum anderen deswegen, weil die Ausführungen von Herrn Wörner, in denen es mehr um Fetischismus als um Sachlichkeit ging, den Eindruck nahelegten, wir befänden uns an einem Wahlkampfstand und nicht hier im Plenum.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Ich möchte mich vielmehr mit etwas Neuem beschäftigen. Ich freue mich, dass die Freien Wähler diese Debatte zum Anlass genommen haben, das Thema Biogas einmal in den Mittelpunkt der Diskussion im Plenum zu stellen. Herr Glauber, Sie haben einen gar nicht einmal so unvernünftigen Antrag hier eingebracht. Mich wundert, dass Sie dazu überhaupt nicht Stellung nehmen. In unserer Solidargemeinschaft übernehme ich jetzt also Ihre Rolle und spreche ein bisschen für Ihren Antrag, weil Sie das anscheinend vergessen haben.

(Ludwig Wörner (SPD): Der weiß nicht mal, wie man Solidargemeinschaft schreibt!)

Die Biogasinitiative, wie es in Ihrem Antrag heißt, ist richtig und wichtig und sehr reizvoll. Dahinter möchte ich gerne ein Ausrufezeichen setzen. Biogas passt in unser Gesamtkonzept, mit dem wir eine sichere und

umweltverträgliche Energieversorgung wollen. Ich finde es auch sehr reizvoll, uns mit einem erneuerbaren Gaseinspeisegesetz auseinanderzusetzen. Man kann das aber nicht 1 : 1 mit Strom vergleichen. Bei Gas haben wir, anders als bei Strom, das Problem des physischen Transports. Wir müssen auch aus den Erfahrungen lernen, die wir mit dem EEG gemacht haben. Wir von der FDP schätzen sehr die Verdienste des EEG für unser Land. Wir haben mit dem EEG aber auch einige Erfahrungen gemacht, vor allem mit Solarenergie, die wir bei einer Auseinandersetzung mit Biogas berücksichtigen müssen. Wir müssen dabei ganz vorsichtig sein und großen Wert darauf legen, dass, wenn überhaupt, nur eine Anschubfinanzierung und nicht eine Dauersubvention infrage kommen kann. Wir dürfen uns das Thema Biogas auch nicht punktuell vornehmen, sondern wir brauchen ein Gesamtkonzept. Ihr Antrag ist mir zu punktuell und deshalb werden wir ihn ablehnen.

Ich stelle aber gleichzeitig das Angebot in den Raum - ich weiß nicht, ob Sie es annehmen können, weil Sie so wenig zu Ihrem eigenen Antrag gesagt haben -, uns in einem Gesamtkonzept oder in einem Masterplan, wie Sie es genannt haben, Herr Glauber, mit dem Thema Biogas auseinanderzusetzen. Ich lade Sie von den Freien Wählern dazu ein und hoffe, dass Sie dann etwas mehr beizutragen haben als in Ihrem Wortbeitrag vorher. In diesem Gesamtkonzept - oder, in Ihren Worten, in dem Masterplan - müssen wir uns schon noch mit wichtigen Fragen auseinandersetzen. Man muss überlegen, wie in dem Antrag gefordert, ob wir kleinere und mittlere Anlagen bevorzugen sollen, auch im Hinblick auf die Sicherheit und Sauberkeit von Biogas. Wir müssen uns explizit den Stand der Technik anschauen, zum Beispiel bei der Holzvergasung, die Sie in Ihrem Antrag auch nicht explizit erwähnt haben.

Wir müssen uns darüber hinaus damit auseinandersetzen, wie wir bürokratische Hemmnisse für den Bau von Biogasanlagen noch weiter beseitigen können. Wir sind in Bayern beim Biogas stark. Ich will auch, dass wir den Biogasstandort Bayern weiterhin stärken. Dafür reicht dieser punktuelle Antrag aber nicht aus. Wir brauchen hierfür ein Gesamtkonzept. Bitte lassen Sie uns daran gemeinsam arbeiten!

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege Thalhammer. Für die Staatsregierung hat Staatsminister Schneider ums Wort gebeten, bitte.

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einiges zu dem ergänzen, was Kollege von

Lerchenfeld und Herr Thalhammer angesprochen haben.

Herr Wörner, wir dürfen schon festhalten, dass Bayern das Sonnenenergieland Nummer eins ist.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Wir können deutlich unterstreichen, dass 40 % des in Deutschland erzeugten Solarstroms aus bayerischen Anlagen kommen. Der Vorwurf, dass Bayern nicht auf erneuerbare Energien setzt, fällt auf Sie zurück. Es gibt kein anderes Bundesland, das so früh wie Bayern begonnen hat, auf erneuerbare Energien zu setzen, und das sich so früh mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Darauf dürfen wir alle gemeinsam stolz sein.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die Staatsregierung bekennt sich zum Ausbau der erneuerbaren Energien. Kollege von Lerchenfeld hat bereits auf den Koalitionsvertrag hingewiesen, in dem vorgesehen ist, dass wir bis 2020 den Anteil am bayerischen Endenergieverbrauch auf 20 % verdoppeln wollen und den Anteil an der Stromversorgung von derzeit 22 % auf 30 % steigern möchten.

(Ludwig Wörner (SPD): Dann dürfen Sie die Leute nicht verunsichern!)

Herr Wörner, entgegen Ihren Unkenrufen und Ihren bewussten Falschmeldungen in der politischen Debatte geht es uns bei der Verlängerung der Laufzeiten von Kernkraftwerken darum, diese zusätzlichen Einnahmen der Energiebetriebe zu nutzen, um bei den erneuerbaren Energien weiter nach vorne zu kommen. Nach dem jetzigen Stand der Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene ist zu erwarten, dass sich ein klares Ja zum weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien im Koalitionsvertrag wiederfinden wird und auch ausdrücklich ein Ja zum Erneuerbare-Energien-Gesetz enthalten sein wird. Ich bin dem Kollegen von den GRÜNEN sehr dankbar dafür, dass er das, anders als Sie, Herr Wörner, mit der Realität in Einklang bringt. Er sagte, es gebe Entwicklungen, die man berücksichtigen müsse. Wenn also die Kosten für Anlagen rückläufig sind, muss man über die Höhe diskutieren.

(Ludwig Wörner (SPD): Das steht bereits im Gesetz!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist auch klar, dass sich derjenige, der schon einen Vertrag hat, weil er bereits in eine Anlage investiert hat,

(Ludwig Wörner (SPD): Sie kennen das Gesetz nicht!)

auf den jetzigen Gesetzestext berufen kann. Er kann deshalb die Vergütung zwanzig Jahre lang haben. Das ist eindeutig. Das kann nicht auf immer und ewig festgeschrieben werden, wie Sie das vorgeschlagen haben.

(Ludwig Wörner (SPD): Wo steht das?)

Ich komme zum zweiten Thema: Biogas. Dazu haben die Kollegen von Lerchenfeld und Thalhammer darauf hingewiesen, dass Bayern bei der Biogasnutzung im Bundesvergleich ganz vorne liegt. Die Bayerische Staatsregierung hat sich in den letzten Jahren im Bundesrat intensiv dafür eingesetzt und mitgewirkt, dass die Rahmenbedingungen für die Biogasnutzung weiter verbessert werden und dass man das in der EEG-Novelle - wie bereits angesprochen - oder in der Netzzu-gangsverordnung Gas wiederfinden kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Staatsregierung tritt dafür ein, die Einspeisung von Biogas in das Erdgasnetz weiter zu forcieren. Das ist ein wichtiger Bereich. Ich teile im Auftrag des Wirtschaftsministers Zeil mit, dass ein eigenes Biogaseinspeisegesetz die Gaspreise deutschlandweit mit mehreren hundert Millionen Euro belasten würde. Das darf man nicht verschweigen. Nach Auskunft des Wirtschaftsministeriums wäre das der falsche Weg. Wir müssen forcieren, dass Biogas in das Erdgasnetz eingespeist wird. Wir brauchen dazu kein Biogaseinspeisegesetz, dessen unheimlich hohe zusätzliche Kosten die Bürger in jetziger Zeit belasten würden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu trenne ich die beiden Anträge. Wer dem Dringlichkeitsantrag der SPD auf der Drucksache 16/2231 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD, der Freien Wähler, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordnete Dr. Pauli (fraktionslos). Wer stimmt gegen diesen Antrag? - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Stimmenthaltungen? - Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag der Freien Wähler auf der Drucksache 16/2241 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD, der Freien Wähler, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und die Abgeordnete Dr. Pauli (fraktionslos). Wer stimmt dagegen? - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe zur gemeinsamen Behandlung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Florian Streibl u. a. und Fraktion (FW)
Unterstützung Olympiabewerbung 2018
(Drs. 16/2232)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Nein zur Olympiabewerbung München + 2!
(Drs. 16/2244)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich u. a. und Fraktion (CSU), Franz Maget, Diana Stachowitz, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD), Thomas Hacker, Julika Sandt, Jörg Rohde u. a. und Fraktion (FDP)
Unterstützung der Bewerbung der Landeshauptstadt München um die Austragung der XXIII. Olympischen und XII. Paralympischen Winterspiele 2018 (Drs. 16/2245)

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist für die Fraktion der Freien Wähler Kollege Dr. Piazolo.

Prof. Dr. Michael Piazolo (FW): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Olympia. Wir alle erinnern uns an die Entscheidung in den letzten Wochen über die Vergabe der Olympischen Sommerspiele. Wir alle erinnern uns auch an die Begeisterung, die in Rio de Janeiro und ganz Brasilien ausgebrochen ist. Dabei gab es viel Vorfreude, dass uns das in München und Bayern auch passieren könnte. Weite Teile in diesem Haus sind sich einig, dieses gemeinsame Ziel für München und Oberbayern erreichen zu wollen.

Dahin zielt unser Antrag. Wir haben ihn bewusst jetzt gestellt, um ein Zeichen zu setzen, dass nicht nur die Stadt München, nicht nur der Bundestag, sondern auch der Bayerische Landtag hinter der Bewerbung steht und wir uns alle dafür einsetzen, das Bestmögliche zu erreichen. Mancher erinnert sich an die Sommerspiele in München und an den Schub, den die Stadt 1972 bekommen hat. Wir wollen etwas Ähnliches wieder erreichen.

Wir hätten das gerne interfraktionell gemacht. Vielleicht gibt es die Möglichkeit dazu. Ich habe mir die Anträge der anderen Fraktionen genau angesehen. Sie liegen nur in Kleinigkeiten auseinander. Deshalb werbe ich darum, dass wir unser Engagement möglichst breit und gemeinsam gestalten. Das Zeichen soll nach außen

gehen, damit die Entscheider mitbekommen, dass Bayern ziemlich geschlossen hinter dem Vorschlag steht.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Nächste Wortmeldung: Herr Wägemann für die CSU. Bitte.

Gerhard Wägemann (CSU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bayern war 1972 mit der Landeshauptstadt München Gastgeber der Olympischen Sommerspiele. München bewirbt sich als erste Stadt in der olympischen Geschichte nach der Ausrichtung Olympischer Sommerspiele nun darum, Gastgeber Olympischer Winterspiele zu werden. An dieser Bewerbung Münchens beteiligen sich die Markt-gemeinde Garmisch-Partenkirchen und der Landkreis Berchtesgadener Land. Die Bewerbungskonzeption sieht vor, zentrale Sportstätten der Sommerspiele 1972 im Olympiapark München für die Austragung der Wettbewerbe in den Eissportarten wieder zu nutzen. Die alpinen Ski- und Snowboardwettbewerbe sowie die Wettkämpfe in den Skisprungdisziplinen sollen in Garmisch-Partenkirchen, die Langlauf- und Biathlonwettbewerbe in Oberammergau, die Bob-, Rodel- und Skeleton-Wettbewerbe in Schönau am Königssee ausgetragen werden. Damit kann weitestgehend auf vorhandene Sportstätteninfrastruktur zurückgegriffen werden, die zudem durch die Austragung der Alpinen Skiweltmeisterschaften 2011 in Garmisch-Partenkirchen und die Modernisierung der Kunsteisbahn Königssee im Vorfeld der Bob- und Skeleton-Weltmeisterschaft 2011 aktuellen internationalen Standards entsprechen.

Damit kann eine kostengünstige und gleichzeitig umweltgerechte Bewerbungskonzeption vorgelegt werden, die unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten beispielgebend ist. Die Nachnutzung der Sportstätten der Olympischen Sommerspiele 1972 im Olympiapark München bei den Winterspielen 2018 setzt zudem ein einzigartiges Signal der nachhaltigen Nutzung olympischer Einrichtungen über Jahrzehnte hinweg. Durch eine ökologisch innovative Sportstättenplanung, ein zukunftsgerichtetes Umweltkonzept für die Durchführung der Spiele und eine umweltgerechte Verkehrsentwicklung und -abwicklung soll zudem eine unter Nachhaltigkeitsaspekten optimierte und beispielgebende Durchführung olympischer und paralympischer Winterspiele gewährleistet werden. Damit ist die Bewerbung Münchens mit dem Landkreis Berchtesgadener Land und Garmisch-Partenkirchen unter den Gesichtspunkten von Umwelt, Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung geradezu optimal.

Bisher waren wir im Bayerischen Landtag übereinstimmend der Meinung, dass wir die Bewerbung für die Olympischen Winterspiele parteiübergreifend unterstützen und momentan mit Anträgen nicht vorstoßen. Nachdem wir im Bayerischen Landessportbeirat am 7. Juli fraktionsübergreifend vereinbart hatten, das Thema in der nächsten Vollsitzung am 11. November auf die Tagesordnung zu setzen und uns von der Bewerbungsgesellschaft berichten zu lassen, verstehe ich nicht, dass nun diese gemeinsame Linie von den Freien Wählern verlassen wird und dieser Vorstoß mit einem Antrag kommt. Das ist nicht ganz verständlich; es passiert aber bereits das zweite Mal, dass dann, wenn ein Thema auf der Tagesordnung des Bayerischen Landessportbeirats steht, ein Antrag im Bayerischen Landtag gestellt wird. Trotzdem wollen wir den wichtigen Punkt aufgreifen.

Wir haben gemeinsam mit SPD und FDP einen fraktionsübergreifenden Antrag eingebracht. Die Freien Wähler waren leider aus formalen Gründen nicht bereit, diesen Antrag zu unterstützen. Wir hätten es gern gehabt, wenn sich alle zusammen entsprechend eingesetzt hätten. Lediglich die GRÜNEN waren nämlich von vornherein nicht bereit, bei dem Antrag mitzuziehen. Ich kann den Freien Wählern aber versichern, wir werden ihren Antrag ebenso wie den fraktionsübergreifenden Antrag unterstützen. Den Antrag der GRÜNEN, die hier mit der Ablehnung der Bewerbung allein stehen, werden wir selbstverständlich ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Herr Kollege Wägemann. Für die SPD hat Frau Stachowitz das Wort. Bitte, Frau Kollegin.

Diana Stachowitz (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut und richtig, dass wir als Landtag die Bewerbung für die Olympischen Winterspiele 2018 unterstützen, und das mit ganz breiter Mehrheit und einem interfraktionellen Antrag. Ich sage gleich: Es ist gut, dass die Freien Wähler die Sache angeschoben haben. Ich denke, der Zeitpunkt ist richtig, er kann nur richtig sein. Von daher werden wir ihren Antrag auch unterstützen.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Schade, dass die GRÜNEN nicht mit dabei sind. Eine Bewerbung, die in ökologischer Hinsicht beispielhafter sein könnte, gibt es nicht. Ich will Sotschi oder Vancouver nicht groß erwähnen, aber hier in München werden wir Olympische Winterspiele haben, die bahnbrechend und wegweisend ökologisch sind. Ich nenne nur drei Argumente: Das Biosphärenreservat im bayerischen Oberland, das von den Umweltverbänden seit Jahrzehnten gefordert wird, wird jetzt angeschoben und

kann umgesetzt werden. Durch den Bahnausbau wird die Bahnfahrt nach Garmisch-Partenkirchen 20 Minuten kürzer. Die Fahrzeit reduziert sich von 90 auf 70 Minuten. Einen besseren Service für die Bahnkunden können wir kaum bieten. Es ist sogar ein 15-Minuten-Takt möglich. Kolleginnen und Kollegen, wenn wir hier von der Entlastung des Individualverkehrs und einer regionalen Entwicklung sprechen, dann ist diese Bahn-anbindung eine große Hilfe.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch die Wohnbauten für die Sportler und Medienleute nennen. Es handelt sich um Energiedörfer. Dort wird mehr Energie produziert, als verbraucht wird. Das ist bahnbrechend; dagegen sind die Niedrigenergiehäuser gar nichts. Ich denke, das wird 2018 der Anschlag dafür sein, dass wir auch im Wohnbau eine Wende erleben. Dass so etwas im Jahr 2018 schon Standard wäre, ist ganz bestimmt nicht wahr; das kann ich Ihnen auf jeden Fall sagen.

Olympische Spiele sind Motor auch für den Breitensport. Das wird oft vergessen, weil stets der Spitzensport im Vordergrund steht. In München profitieren wir heute noch von der vielfältigen Sportlandschaft, die für die Olympischen Sommerspiele 1972 entstanden ist. Wir haben nun die Möglichkeit, diese Anlagen zu sanieren, auszubauen und zu nutzen.

Noch einmal: Die Olympischen Spiele sind Motor für die Paralympics. Wir haben hier die Möglichkeit, einen Bereich, der Integration bewirkt - wir sprechen immer von der UN-Konvention und Ähnlichem -, mitzuziehen. Das machen die Olympischen Spiele möglich. Wir können die Paralympics mitziehen. Ich denke, das allein ist es schon wert, die Olympischen Spiele zu unterstützen und durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Es wird immer wieder kritisiert, dass wir nicht einfach die vorhandenen Sportstätten nutzen. Das Konzept "München + 2", das die Cluster so eng wie möglich setzt, hat als Hintergrund die Idee der Olympischen Spiele. Die Welt soll sich treffen, Sportler sollen zusammenkommen, und das ist nicht möglich, wenn jede Sportart einzeln irgendwo ihre Wettkämpfe ausficht. Ein Zusammentreffen kann nur stattfinden, wenn die Spiele möglichst konzentriert durchgeführt werden. Von daher ist das Konzept vernünftig und richtig. Es entspricht der olympischen Idee. Bis jetzt haben auch nur die Länder, die ein Cluster-Konzept für Winterspiele abgegeben haben, den Zuschlag erhalten. Wenn wir also erfolgreich sein wollen, dann mit diesem Cluster-Konzept.

Die Bewerbung bietet zudem die Möglichkeit, dass sich Bayern weltweit positiv darstellen kann. Wir profitieren

vom Bewerbungsverfahren an sich. Deshalb ist es richtig, dass der Landtag dieses noch einmal nach außen deutlich macht.

Das Abstimmungsverhalten habe ich genannt. Wir werden den Antrag der GRÜNEN ablehnen und dem überfraktionellen Antrag ebenso wie dem Antrag der Freien Wähler zustimmen. Ich sage Ihnen: Bayern ist für die Winterspiele 2018 ein Gastgeberland mit Herz, und wir sind das Tor zur Welt.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Stachowitz, bleiben Sie bitte am Pult. - Danke. Es gibt eine Zwischenintervention des Kollegen Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Danke, Frau Präsidentin. Mein Beitrag war eigentlich als Zwischenfrage gedacht, deswegen stelle ich nun eine Frage. Frau Stachowitz, Sie haben gerade für das Konzept in Form eines Cluster-Angebots geworben und Argumente gebracht, warum die Sportstätten möglichst nah beieinander liegen sollen und nicht mehrere Sportstätten genutzt werden sollen. Wie beurteilen Sie denn Ihre Parteifreundinnen und -freunde im Gemeinderat von Garmisch-Partenkirchen, die dezidiert Ja zur Olympiade sagen, aber wollen, dass Ruhpolding und Oberstdorf mit aufgenommen werden?

Diana Stachowitz (SPD): Sie wollen anscheinend jetzt meine persönliche Bewertung der Auffassung der Mitglieder des Gemeinderats hören. Ich denke, Sie sollten mit den Kollegen selber sprechen. Ich persönlich unterstütze diese Auffassung nicht; das habe ich hier deutlich gesagt. Ansonsten stehe ich nicht in der Verantwortung für die Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderat von Garmisch-Partenkirchen.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Frau Kollegin, bleiben Sie bitte weiter am Pult. Herr Kollege Pfaffmann hat sich für eine Zwischenintervention gemeldet.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Frau Kollegin, würden Sie Herrn Kollegen Runge einmal fragen, wie er es denn bewertet, dass sein Kollege von den GRÜNEN, Herr Boris Schwartz, Stadtrat in München, dieses Konzept mit ausgearbeitet hat und von den besten ökologischen Voraussetzungen, die es je gegeben hat, spricht?

(Beifall bei der SPD)

Diana Stachowitz (SPD): Ich denke, hier sollte die olympische Idee nach vorn gebracht werden. Von daher möchte ich das personelle Hickhack beenden,

was wohl auch im Sinne der GRÜNEN ist. Wir hier im Landtag unterstützen die Olympischen Spiele. Ich denke, das ist zum Vorteil Bayerns und insbesondere der Region.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl: Danke, Frau Kollegin. Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Hartmann vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass Klimaschutz, Klimaneutralität und Nachhaltigkeit Begriffe sind, die man heutzutage in einer ganzen Reihe von Angelegenheiten findet. Das ist sicher begrüßenswert, aber, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich weiß nicht, wie es bei Ihnen ist und wie Sie Nachhaltigkeit definieren. Sie haben gerade das nachhaltige Konzept der Spiele 2018 in München, Garmisch-Partenkirchen und am Königssee in den Mittelpunkt gestellt. Für mich bedeutet Nachhaltigkeit, bestehende Anlagen wieder zu verwenden. Kann es denn nachhaltig sein, wenn ich Anlagen für Biathlon und nordische Wettbewerbe nur für ein vierzehntägiges Event baue? Die gesamten Anlagen in Oberammergau werden neu geschaffen und nach vierzehn Tagen wieder abgerissen. Soll das nachhaltig sein? Bei aller Liebe, ich verstehe nicht, wie man bei dieser Bewerbung von Nachhaltigkeit sprechen kann, wenn man auf Anlagen setzen muss, die für ein vierzehntägiges Event einmalig geschaffen und anschließend wieder zurückgebaut werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Bewerbungskonzept klingt das natürlich besser. Dort redet man von temporären Anlagen, die geschaffen und dann wieder zurückgebaut werden, um dann anderswo untergebracht zu werden. Uns muss eines klar sein, und dabei appelliere ich auch an die Kolleginnen und Kollegen der CSU aus den betreffenden Regionen: Sie wissen doch genau, wie viel Geld Gemeinden wie Ruhpolding oder Oberstdorf in den Unterhalt ihrer Anlagen investieren, um immer auf Weltspitzenniveau zu bleiben. Jetzt machen sie ein Bewerbungskonzept, bei dem man auf Nachhaltigkeit setzt, aber auch sagt: Diese Orte brauchen wir gar nicht; München macht es zusammen mit Garmisch und Oberammergau, dort schaffen Sie neue Anlagen, die nachher wieder zurückgebaut werden müssen. Das kann nicht nachhaltig sein.

Ich gebe Ihnen recht, es gibt sicher keine Spiele, die hundertprozentig nachhaltig sind. Darin würde ich Ihnen durchaus recht geben. Oberstes Ziel müsste es aber sein, bestehende Anlagen zu verwenden. Wir, die Fraktion der GRÜNEN, haben lange über dieses

Thema diskutiert. Das kann man ganz offen zugeben. Wir haben schon im Frühjahr das Anliegen vertreten, ernsthaft das Konzept München plus vier zu prüfen, es in die Debatte zu bringen und dessen Vor- und Nachteile zu suchen. Die Bewerbungsgesellschaft sagte aber gleich zu Anfang: Es ist längst entschieden, wir bewerben uns mit dem Konzept München plus zwei. Diesen Weg können wir nicht mitgehen. Wenn wir bestehende Sportanlagen haben, ist es immer das oberste Ziel, diese zu verwenden.

Folgendes kommt hinzu, vorhin wurde es angesprochen: Das Wort von den Plus-Energiehäusern klingt schön. Es ist auch wünschenswert, dass solche Anlagen gebaut werden. Laut Bewerbungsgesellschaft ist auch ein Olympisches Dorf in Garmisch-Partenkirchen geplant. Aufgrund der Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre gibt es dort aber 800 leerstehende Wohnungen. Laut einer Prognose bis zum Jahr 2028 ist Garmisch-Partenkirchen einer der wenigen Landkreise in Oberbayern mit einer negativen Bevölkerungsentwicklung. Dort schaffen wir ein neues Olympisches Dorf, für das wir kaum eine Nachnutzung finden können, weil bereits jetzt 800 Wohnungen leer stehen. Das kann nicht nachhaltig sein.

Wir lehnen das Konzept München plus zwei ganz klar ab, weil solche Spiele nicht ökologisch sein können. Wenn München vorzeigefähige Spiele ausrichten will, die wirklich ein Novum sind, dürfen wir nicht schon ab der ersten Minute der Bewerbung sagen: Wir müssen neue Anlagen bauen, die wir nachher wieder abreißen. Das kann nicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als nächste Rednerin darf ich Frau Julika Sandt für die FDP-Fraktion ans Mikrofon bitten.

Julika Sandt (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir an positive Bilder von Deutschland in den Medien denken, erinnern wir uns an die Fahnen, an den Spaß und an die Freude bei der Fußballweltmeisterschaft 2006. Dass wir Deutsche Weltmeister im Organisieren sind, hatte man uns vorher vielleicht auch schon zugetraut. Dass wir aber weltoffen und sympathisch sind, konnten wir durch die Fußball-WM international beweisen.

(Zurufe von der SPD und den Freien Wählern: Die FDP?)

- Wir alle, die Nation!

Jetzt haben wir wieder die Chance, ein sportliches Highlight auszurichten, die Olympischen und die Para-

lympischen Winterspiele 2018. So kann aus dem Sommermärchen vielleicht auch ein Winterzauber werden.

(Zurufe von den GRÜNEN: Ein Trauma!)

Der olympische Gedanke ist geprägt von der Idee der Völkerverständigung, der Toleranz und der Freude am Wettbewerb. Millionen Menschen in der Welt fiebern mit, wenn Ausnahmetalente Rekorde aufstellen. Bayern wird zum Synonym für Leistung, Freude und Weltoffenheit. Erfolgreiche Wertsportereignisse schaffen eine positive Stimmung, eine Stimmung der Begeisterung. Sie geben auch positive Impulse für die Volkswirtschaft. Die Bundesagentur für Arbeit geht davon aus, dass aufgrund der Fußball-WM 50 000 neue Stellen geschaffen und 100 Millionen Euro an zusätzlichen Steuereinnahmen generiert wurden. Die Besucher der Sportstätten werden einen Aufenthalt in unserem Land sicher mit dem Besuch anderer Sehenswürdigkeiten verbinden. Die Infrastruktur wird ausgebaut, und Bayern wird als Tourismusregion weltweit Aufmerksamkeit auf sich lenken. Der Tourismus wird nicht nur während der Winterspiele, sondern auch für die Zukunft gestärkt. Ein Land, das sich als leistungsstark, weltoffen und sympathisch präsentiert, wird auch interessant für Investoren. Olympia ist ein Standortfaktor für die Zukunft.

Liebe Grüne, Bayern hat gegenüber den Mitbewerbern einen großen Vorteil. Wir können weitgehend auf vorhandene Sportstätten zurückgreifen. Im Vergleich zu den Mitbewerbern vermindert sich der Eingriff in die Natur auf ein Mindestmaß.

(Sepp Daxenberger (GRÜNE): Warum nimmt man dann nicht Ruhpolding?)

Die Sportstätten müssen im Zuge der Skiweltmeisterschaft 2011 und der Bobweltmeisterschaft ohnehin modernisiert werden. In München sind an den vorhandenen Sportstätten Renovierungsmaßnahmen nötig, die mit oder ohne Olympiade getätigt werden müssen. Vor allem profitieren aber die Menschen in Bayern von der verbesserten Infrastruktur und den Sportstätten. Landschaftlich und sportlich attraktive Regionen sind auch für uns ein großer Gewinn an Lebensqualität.

Die Olympiade ist auch eine große Chance, den Stellenwert des Sports in der Gesellschaft zu stärken. Die Gesundheitspolitiker wissen, wie wichtig das für die gesamte Gesellschaft ist. Die Olympiade soll ein Ansporn für die Menschen sein, Freude an der Bewegung zu erleben. Das gilt in ganz besonderem Maße für die Paralympics. Wer einmal beim Skifahren gesehen hat, wie jemand auf einem Bein an einem vorbeiwedelt, kann wirklich nur staunen. Gerade die Leistungen bei den Paralympics zeigen, dass Olympia Unmögliches möglich macht. Olympia verbindet Nationen. Dass Olympia Unmögliches möglich macht, könnte bedeuten, dass es

auch hier im Hohen Hause Fraktionen miteinander verbindet. Liebe Grüne, ich hoffe, dass Olympia Unmögliches möglich macht und Sie diesen Anträgen zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die Fraktion der Freien Wähler darf ich nun Florian Streibl das Wort geben.

Florian Streibl (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Es geht hier um Olympia, um einen großen und hehren Gedanken. Wir leben in einer Welt, die von Gewalt und Kriegen zerrissen ist. Bei Olympia treffen sich Athleten und Sportler aus allen Nationen dieser Welt, um friedlich Sport zu treiben. Gibt es etwas Schöneres? Gibt es etwas Besseres? Deshalb sollten auch wir in diesem Hohen Haus soviel Sportsgeist haben, dass wir diese Idee unterstützen und über alle Grenzen hinweg zusammenarbeiten.

Einen kleinen Erfolg haben wir heute schon gehabt. Auch wir Freie Wähler sind lernfähig und wissen, wie wir zum rechten Zeitpunkt den rechten Antrag zu stellen. Ich freue mich, dass wir es geschafft haben, dass CSU und FDP nachziehen und einen Antrag stellen, mit dem sie uns unterstützen. Unsere Anträge sind sehr ähnlich. Wir haben aus den gleichen Quellen geschöpft. Wenn sich schon der Deutsche Bundestag zu diesem Thema geäußert und ein ganz klares Votum für Olympia abgegeben hat, steht es dem Bayerischem Landtag sehr gut an, dass wir ein Votum dafür abgeben, dass diese Spiele in München und im Oberland stattfinden. Dazu müssen wir auch stehen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Wir haben gehört, dass diese Spiele nicht nur ein sportliches Highlight sind, das Bayern in der Welt bekannter macht. Sie stärken auch wirtschaftliche Kräfte, die in die Region hineinwirken. Wir im Werdenfelser Land haben schon von den letzten Olympischen Spielen im Jahr 1972 profitiert. Damals ist die Autobahn gebaut worden. Wenn jetzt die Infrastruktur, die dann auch die nachfolgenden Generationen nutzen können, wieder verbessert wird, ist es wunderbar. Gerade aus diesen Gründen ist es wichtig, dass die Olympischen Spiele auch nach Garmisch-Partenkirchen kommen. Sonst wären wir wirklich dazu verdammt, in einem Tal der Vergessenen zu leben. Wir brauchen diesen Push, damit wir uns bei den Menschen auf der Welt wieder in Erinnerung rufen können, damit wir mit unseren Orten wieder gesehen werden. Das ist eine ganz wichtige Sache.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Streibl, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Daxenberger?

Florian Streibl (FW): Sehr gerne.

Sepp Daxenberger (GRÜNE): Herr Kollege Streibl, Sie waren bis vor kurzem Zweiter Bürgermeister und sind kommunalpolitisch aktiv. Oberammergau ist etwas überraschend als möglicher Austragungsort hineingerutscht. Ich stelle die Frage: Wäre denn die Gemeinde Oberammergau bereit, sich in die Schar der Bewerbungsgemeinden einzureihen und damit auch die finanziellen Risiken zu tragen, die momentan nur für die offiziellen Bewerbungsgemeinden bestehen? Oberammergau schwimmt nur im Kielwasser mit. Oder sagt die Gemeinde Oberammergau, dass sie finanziell von möglichen Belastungen freigehalten werden möchte?

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Streibl.

Florian Streibl (FW): Oberammergau hat momentan finanzielle Probleme. Oberammergau ist diese Bewerbung sozusagen in den Schoß gefallen. Das freut uns sehr. Wir haben uns dieses Konzept natürlich angesehen. Wir sind in Oberammergau der Überzeugung, dass es ein solches ökologisches Konzept für Olympische Spiele auf diesem Planeten noch nie gab. Das gilt auch für die Nachhaltigkeit. Für das Biathlon müssten an allen anderen Standorten massive Erdbewegungen erfolgen, damit die Wettbewerbe in dieser Sportart dort ausgetragen werden könnten. In Oberammergau sind diese Eingriffe in die Natur nicht notwendig. Sie wollen doch, dass die Ökologie berücksichtigt wird.

Wenn Berchtesgaden als Standort gewählt würde, müsste ein drittes Dorf gebaut werden. Das wäre nicht ökologisch. Es ist doch gut, wenn nur zwei Dörfer benötigt werden. Ich glaube, wir sollten nicht als sportliche Bremse fungieren, sondern uns einen Ruck geben und mitmachen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, rückt ein bisschen zusammen und sagt: Wir sind Sportfreunde und machen mit. Wir brauchen diese Olympischen Spiele. Dafür gibt es ein ganz klares Votum. Hier sollte der Geist der Olympiade mitschwingen. Wer mitmacht, kann auch dafür sorgen, dass die Spiele ökologisch verträglich durchgeführt werden. Die GRÜNEN im Münchner Stadtrat sind für dieses Konzept. Daher ist Ihre Haltung nicht ganz verständlich.

Wir sollten offen für die Welt sein. Das ist unser Motto in Oberammergau. Dieses Motto ist auch gut für den Bayerischen Landtag. Wir sollten deshalb ein ganz deutliches, gemeinsames und lautes Ja zur Olympia-

de 2018 in die Welt hinausrufen. Rufen wir in die Welt: Kommt zu uns und seid unsere Gäste.

(Beifall bei den Freien Wählern und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Nach dem flammenden Appell eilen die GRÜNEN in Gestalt von Herrn Dr. Runge zum Rednerpult.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Meine Wortmeldung resultiert aus dem Genuss der beiden letzten Wortmeldungen von Frau Kollegin Sandt und Herrn Kollegen Streibl. Diese Wortmeldungen haben mich nicht zum Tiefschlaf bewegt wie Herr Kollegen Sauter, sondern aufhorchen lassen. Man kann sehr wohl über ein Ja oder Nein für Olympia diskutieren. Viele Argumente sprechen für eine Bewerbung. Das ist gar keine Frage. Sie haben jedoch Begriffe wie "klimaneutral", "ökologisch" und "nachhaltig" gebraucht und im Zusammenhang mit der Infrastruktur von "Lebensqualität" gesprochen. Das sind die falschen Argumente. Das ist ein völlig falscher Ansatz der Gruppierungen, die hinter der Bewerbung stehen. Wie kann man denn auf bestehende Infrastruktur verzichten und dafür milliardenteure Einweganlagen oder besser Einwegschrott hinstellen? Das soll ökologisch sein?

Noch einmal zu den beiden Beiträgen im Zusammenhang mit der Infrastruktur und der Lebensqualität. Dazu war gerade zu lesen, dass der bayerische Innenminister ein Sonderprogramm für Garmisch fordere. Er will den Ausbau der B 2 und den Ausbau der B 23. Zum Kramer-Tunnel soll noch der Wank-Tunnel kommen. Das ist doch keine Lebensqualität. Reden Sie einmal mit den dort lebenden Leuten. Sprechen Sie einmal mit den Leuten in Erding und Freising. Olympia ist momentan das Argument, um die dritte Startbahn zu erzwingen. Das verstehen Sie unter Lebensqualität. Herr Kollege Streibl und Frau Kollegin Sandt, ja, die Infrastruktur wird kommen. Sie haben bestimmt von dem 400-Millionen-Euro-Programm gehört, das der bayerische Innenminister fordert. Das zahlt jedoch der deutsche Steuerzahler. In Bayern gehen diese Mittel an anderer Stelle ab. Der Bürgermeister von Erding hat zu Recht gesagt, dass er glaube, dass seine Verkehrsprojekte dadurch notleidend würden.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, von daher sagen wir Nein zu dieser konkreten Bewerbung, wie sie zurzeit verhandelt wird, nämlich München plus 2.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Dr. Runge, Frau Kollegin Stachowitz hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Diana Stachowitz (SPD): Herr Kollege Dr. Runge, wissen Sie, was mit den momentanen Eislaufenanlagen

in München passieren wird? Wir wollen aus ökologischen Gründen nicht, dass alle Sportanlagen nur im Norden sind, sondern wollen diese Anlagen in der Stadt verteilen. Wir brauchen die Dächer für unsere offenen Eissportanlagen in München. Davon profitiert der Eissport. Wir haben Eisdecken, die so energieeffizient gestaltet werden, dass wir davon auch profitieren. Wir werden eine Eishalle bekommen, die in der Energieeffizienz auf jeden Fall besser als die alte Eisanlage sein wird. Da wird nicht einfach alles abgeräumt. Es stecken auch Ideen dahinter, wie man mit diesen temporären Einrichtungen umgehen kann. Ich wollte das als Ergänzung für die Menschen sagen, die das Konzept noch nicht gelesen haben.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Geschätzte Frau Kollegin Stachowitz, Sie werden mir und Herrn Kollegen Hartmann zugehört haben. Wir haben uns dezidiert nicht auf die Anlagen in München bezogen, weil München tatsächlich das geringere Problem ist. Das Problem ist Garmisch und der Umstand, dass daneben nur noch nach Schönau und Oberammergau gegangen wird, aber nicht nach Ruhpolding und Oberstdorf, wo die notwendigen Anlagen bereits vorhanden sind. Dass viele Münchner Hurra schreien, wenn München wieder beglückt wird, ist klar. Die Münchner haben es ja auch so nötig. Diese Leute müssen aber dann im Landtag auch argumentieren, wenn an anderen Stellen in Bayern dringend notwendige und sinnvolle Projekte nicht realisiert werden können.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Mir wird gerade eine Wortmeldung von Herrn Kollegen Pfaffmann hereingereicht.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch Herrn Kollegen Dr. Runge eine Antwort geben, weil er gesagt hat, wir würden völlig falsche Argumente verwenden. Ich würde darum bitten, dass diese Diskussion innerhalb der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN geführt wird, weil diese Fraktion diese Argumente auf den Tisch gelegt hat. Ich möchte außerdem - ebenfalls an die Adresse der GRÜNEN gerichtet - darum bitten, diesen überparteilichen Streit angesichts einer historischen Chance zu beenden. Ich sage Ihnen: Sie schaden München mit dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD - Ulrike Gote (GRÜNE): Was ist denn mit der SPD in Garmisch?)

- Es nützt nichts, wenn Sie hier ohne ein Konzept reinschreien.

Warum Oberammergau? Sie wissen doch ganz genau, dass eine andere Konzeption als München plus 2 keine Chance hätte, vom Olympischen Komitee genehmigt zu werden. Das wissen Sie genau. Sie nehmen mit dieser Debatte in Kauf, dass wir gar keine Bewerbung abzugeben brauchen. Deshalb schaden Sie der Stadt und den Austragungsorten.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Ich habe keine weitere Wortmeldung mehr. Deshalb erteile ich jetzt Herrn Staatsminister Siegfried Schneider für die Bayerische Staatsregierung das Wort.

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich muss die Gelegenheit nutzen, Herrn Kollegen Pfaffmann einmal ausdrücklich recht zu geben.

(Beifall bei der CSU, der SPD und den Freien Wählern)

Das ist mir noch nie passiert. Wenn er recht hat, muss ich das auch deutlich machen. Lieber Herr Kollege Dr. Runge und liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Reihen der GRÜNEN, hören Sie bitte mit Ihrem Herumgeeiere auf. Sagen Sie einfach, dass Sie nicht wollen, dass diese Spiele kommen. Sagen Sie nicht, wenn das Alternativkonzept kommt, dann könnte man möglicherweise darüber reden. Sagen Sie: Wir wollen die Spiele nicht. Wir sagen: Wir wollen die Olympischen Spiele nach Bayern holen. Dafür haben wir Unterstützung nötig, für die ich allen Fraktionen danke, die dahinterstehen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in der letzten Legislaturperiode dieses Konzept im Bildungsausschuss des Bayerischen Landtags vorgestellt. Dort wurde übereinstimmend von allen Fraktionen Unterstützung zugesagt. Am Anfang wurde darüber diskutiert, ob noch mehr Wintersportorte einbezogen werden könnten. Das ist natürlich geprüft worden. Man hat nicht gesagt: Die kommen nicht zum Zug, die wollen wir nicht. Wir wollen aber erfolgreich sein, und wenn wir das sein wollen, dann müssen wir uns international präsentieren. Das heißt, wir brauchen eine Konzeption mit dem Eis-Cluster in München dem Schnee-Cluster in Garmisch-Partenkirchen und mit Schönau für die Bob- und Rodelwettbewerbe. Das ist ganz entscheidend.

Meine Damen und Herren, nun geht es darum, die erste Hürde im Sommer 2010 zu schaffen, damit wir eine Kandidatenstadt werden, um dann, im Jahr 2011, den Zuschlag für die Olympischen Spiele zu bekommen. Ich betone hier ausdrücklich: Wir wollen den Zuschlag für

die Olympischen Spiele und für die Paralympischen Spiele. Das ist ganz entscheidend. Ich denke, wer die bisher vorliegenden Konzepte anschaut, der sieht, dass wir mit dieser kostengünstigen und umweltgerechten Bewerbung international konkurrenzfähig sind. Es wird nie eine Bewerbung geben, bei der man sagen kann: Wir haben alles und schreiben auf, was wir schon haben, dann passt das alles. Das ist illusorisch. Man muss sagen, ob man die Olympischen Spiele haben will oder nicht. Wir wollen sie haben, dafür kämpfen wir in der Staatsregierung, und dafür kämpfen wir mit dem Deutschen Olympischen Sportbund, der Landeshauptstadt München, dem Bund und mit dem Großteil der Fraktionen hier im Bayerischen Landtag. Dafür danke ich noch einmal ganz herzlich.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Staatsminister, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Runge?

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Ja, gerne.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte schön, Herr Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Staatsminister, meine Frage schließt sich Ihrem Satz an: "Hören Sie doch mit dem Herumgeeiere auf". Ich möchte Sie fragen, Herr Staatsminister, können Sie lesen? - Wenn Sie lesen können, dann werden Sie schon in der Überschrift unseres Antrags ein Nein zur Olympiabewerbung von München + 2 finden. Hierum geht es aktuell, und um nichts anderes. Wir sagen ein klares Nein zu dieser Bewerbung.

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Ich nehme das zur Kenntnis. Ich gehe davon aus, dass es in dieser Frage, wie in allen andern auch, auch vernünftige Grüne gibt. Möglicherweise gibt es auch im Bayerischen Landtag vernünftige Grüne. Insgesamt gesehen wissen wir jedenfalls, dass es vernünftige Grüne gibt, die die Sache richtig sehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was zu den Themen Wirtschaftsstandort, Gastgeberland, Impulse, und Olympischer Gedanke gesagt wurde, brauche ich nicht zu wiederholen. Wenn die Grünen aber kein Alternativkonzept herausziehen, dann brauchen sie es uns nicht vorzulegen.

Sie suggerieren, Sie wären bei einem alternativen Konzept dabei gewesen. Ein paar nicken, Sie sollten aber wissen, dass wir dann mehr Olympische Dörfer gebraucht hätten, mehr Straßenbaumaßnahmen und vieles mehr, um erfolgreich zu sein. Sie müssen sich irgendwann entscheiden. Ich bitte darum, dass wir gemeinsam anpacken. Wir brauchen dieses Signal für die

Wirtschaft, für die Gesellschaft und für den Sport, insbesondere auch für den internationalen Sport. Je mehr in dieser Frage an einem Strang ziehen, umso größer sind unsere Chancen. Wir sind weit vorn dabei. Ich hoffe, dass die Störfeuer, die immer wieder von den Grünen abgegeben werden, unsere Chancen nicht beeinträchtigen. Damit würde man dem Freistaat und den Menschen in Bayern einen Bärendienst erweisen. Ich signalisiere deshalb Zustimmung zu den beiden vorliegenden Dringlichkeitsanträgen.

(Beifall bei der CSU, der FDP und den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Staatsminister, ich darf Sie bitten, hier noch kurz zu verweilen, Frau Kollegin Kamm hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Christine Kamm (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Staatsminister, Sie sprachen von einer kostengünstigen Bewerbung. Ist Ihnen bekannt, dass aus dem Konjunkturprogramm weit mehr Mittel in die Wintersportanlagen fließen sollen als beispielsweise in alle Kindergärten und Schulen der Landeshauptstadt München?

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Ich kann die Kosten für Olympische Spiele nur mit anderen Angeboten für Olympische Spiele vergleichen. Ein Vergleich könnte auch hinsichtlich der Kosten für Olympische Spiele in der Vergangenheit angestellt werden oder mit den Kosten für die Olympischen Spiele in Sochi im Jahr 2014. Nur so kann ich Vergleiche anstellen, das ist das Einmaleins der Betriebswirtschaftslehre. Man kann nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. In diesem Vergleich ist die Bewerbung von München kostengünstig.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Die Aussprache ist hiermit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Wer dem Dringlichkeitsantrag der Freien Wähler auf Drucksache 16/2232 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe? - Enthaltungen? - Eine Enthaltung. Dann ist der Antrag mit den Stimmen der CSU, der FDP, der SPD, der Freien Wähler, der Frau Kollegin Dr. Pauli und bei Gegenstimmen aus der Fraktion der GRÜNEN angenommen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Eine Zustimmung bei den GRÜNEN!)

- Entschuldigung, das war mir entgangen. Bei Zustimmung von Frau Kollegin Schopper. Ist das recht so, für das Protokoll? - Der Antrag ist angenommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/2244 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe? - Enthaltungen? - Ein spiegelbildliches Ergebnis. Der Antrag ist abgelehnt mit den Stimmen der CSU, der SPD, der Freien Wähler und der FDP und den Stimmen von Frau Kollegin Dr. Pauli und Frau Kollegin Schopper bei einer Enthaltung und bei Zustimmung der GRÜNEN. Das ist für das Protokoll richtig festgehalten.

Nun kommen wir zum Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/2245. Das ist der interfraktionelle Antrag von CSU, SPD und FDP. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe? - Enthaltungen? - Wir haben das gleiche Abstimmungsergebnis wie in den vorherigen Abstimmungsvorgängen. Der Antrag ist angenommen mit den Stimmen von CSU, SPD, Freien Wählern, FDP, Frau Kollegin Dr. Pauli und Frau Kollegin Schopper gegen die Stimmer der GRÜNEN.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Gentechnik in Bayern! (Drs. 16/2233)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner, Kathrin Sonnenholzner u. a. und Fraktion (SPD)
Bundesregierung auf Verbot kommerziellen Gentechnikanbaus und des Freilandanbaus für Forschungszwecke verpflichten (Drs. 16/2240)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner: Herr Kollege Daxenberger für die Fraktion der GRÜNEN. Bitte schön.

Sepp Daxenberger (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Leider müssen wir uns heute im Landtag schon wieder dem Thema Gentechnik widmen. Wir bringen das Thema als Dringlichkeitsantrag in die Debatte ein, denn wir haben große Sorge, dass die zukünftige Bundesregierung vor der Gentechnik-Lobby - um nicht zu sagen vor der Gentechnik-Mafia - einknickt und der Gentechnik weitere Dämme öffnet. Wir haben viele Jahre hier im Landtag für ein klares Bekenntnis zu einem gentechnikfreien Bayern gekämpft. CSU und Staatsregierung haben uns dabei einhellig gegen die Wand laufen lassen. Es wurde immer wieder

behauptet: Wir dürfen nicht, wir können nicht, und außerdem wollen wir nicht. - Deshalb wurde in den letzten Jahren gegen den Willen der Mehrheit der bayerischen Bevölkerung auf Flächen des Freistaats Bayern gentechnisch manipulierter Pflanzenanbau durchgeführt. Zugelassen und genehmigt wurde der Anbau vom ehemaligen Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer. Er war es auch, der den Anbau von Genmais MON 810 zugelassen hat. Im Frühjahr dieses Jahres gab es dann in der CSU und in der Staatsregierung eine plötzliche Kehrtwendung. Umweltminister Söder stand plötzlich an der Spitze der Bewegung. Herr Söder, der früher als Generalsekretär der CSU - Gerüchten zu Folge - zum Frühstück am liebsten einen Umweltschützer fraß, erklärte plötzlich, die Gentechnikfreiheit entdeckt zu haben. Herr Söder wollte sich an die Spitze der Bewegung stellen. Ich behaupte, das wollte er nicht aufgrund einer besseren Einsicht oder der Erkenntnis, dass Agrogentechnik gefährlich ist, sondern er wollte es aus der Erkenntnis heraus, dass der CSU genau die Bevölkerungs- und Wählergruppen wegliefen, auf die sich die CSU in der Vergangenheit am meisten verlassen hat können. Deshalb sagte sich die CSU: Wir müssen reagieren, wenn wir nicht wollen, dass uns noch mehr Wählerinnen und Wähler davonlaufen.

Ich glaube, wir GRÜNEN können schon ein bisschen stolz darauf sein, dass wir seit Jahren in diese Richtung gearbeitet haben und dass es uns gemeinsam mit ganz starken Bürgerbewegungen gelungen ist, eine Veränderung in der Einstellung der CSU und in der politischen Positionierung der Staatsregierung zu erreichen. Seitdem versucht sich Minister Söder als Gentechnik-Kritiker in Bayern zu positionieren. Seitdem kämpft er - zumindest verbal - gegen ein gentechnikfreies Bayern. Als Spitze des Erfolgs hat die Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner am 15. April den Anbau von MON 810 verboten. Dies hätten wir uns noch vor einem Jahr nicht träumen lassen. Wir sind sehr stolz darauf, dass es uns gelungen ist, diesen Druck aufzubauen. Jedoch wissen wir sehr wohl, dass es sich dabei nur um einen Etappensieg handelt. Nach wie vor versucht die Gentechnik-Mafia eine Gehirnwäsche in der Bevölkerung durchzuführen. Vor allem versucht sie - das erleben wir gerade in den aktuellen Koalitionsverhandlungen -, Einfluss und Druck auf die Politik auszuüben.

Im Frühjahr ist alles sehr schnell gegangen. Die Forderungen unserer Anträge, die früher noch für unmöglich gehalten worden sind, waren plötzlich denkbar und machbar. Der Versuchsanbau ist eingestellt und MON 810 ist verboten worden. Plötzlich hat ganz Bayern gesagt: Wir wollen ein gentechnikfreies Bayern.

Jedoch machen wir uns über die Koalitionsverhandlungen in Berlin Sorgen. Minister Söder fordert - das kann man den Zeitungen entnehmen - eine Öffnungsklausel

für Bayern, um ein gentechnikfreies Bayern offiziell durchzusetzen. Das ist sehr löblich. Herr Minister, es würde reichen, das Gutachten, das die GRÜNE Bundestagsfraktion im letzten Jahr in Auftrag gegeben hat, anzuschauen. Aus diesem Gutachten geht eindeutig hervor, dass es bereits jetzt im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Regelung möglich ist, gentechnikfreie Regionen und ein gentechnikfreies Bayern nicht nur auszurufen, sondern tatsächlich umzusetzen. An dieser Stelle möchte ich an das Naturschutzrechtgesetz erinnern. Uns stehen genug Instrumente dafür zur Verfügung. Bisher ist es jedoch nur bei den Ankündigungen geblieben. Trotzdem ist es durchaus löblich, dass in den Koalitionsverhandlungen versucht wird, die sogenannte Öffnungsklausel durchzusetzen.

Im Gegenzug - das ist unsere große Sorge - befürchten die GRÜNEN, dass sich die FDP mit ihren Gentechnik-Befürwortern durchsetzt. Von der CSU wird verlangt, das bisherige Verbot von MON 810 aufzuheben und MON 810 wieder in Deutschland zuzulassen. Eine Aufhebung des Verbots wäre fatal. Deswegen sagen die GRÜNEN: Der Landtag muss sich zu einem Verbot von MON 810 bekennen. Gleichzeitig brauchen wir die Öffnungsklausel, um sagen zu können, dass wir die Gentechnik in Bayern nicht wollen und sie für uns der falsche Weg ist. Die bayerische Landwirtschaft braucht und will keine Gentechnik.

Unseres Erachtens handelt es sich um einen deutlichen Irrweg. Wenn wir diesen Weg einmal beschritten haben, können wir nicht mehr umkehren. Deswegen ist dieser Weg ein Irrweg. Dies ist vor allem an die Adresse der FDP gerichtet. Wenn dieser Weg einmal eingeschlagen worden ist, können wir nicht mehr umdrehen. Deswegen müssen wir den Verlockungen der Gentechnik-Industrie widerstehen und dürfen die Koalitionsverhandlungen nicht dazu benutzen, der Gentechnik in Deutschland Tür und Tor zu öffnen.

Im ersten Spiegelstrich unseres Antrags sprechen wir das Thema MON 810 an. Im letzten Spiegelstrich unseres Antrags beziehen wir uns auf ein ganz aktuelles Problem. Derzeit startet der Bauernverband eine Postkartenaktion, mit welcher er auf die Bundeslandwirtschaftsministerin Aigner einwirken will. Die Landwirtschaftsministerin wird bedrängt, die bestehende Null-Toleranz gegenüber Verunreinigungen von nicht zugelassenen Genpflanzen in Futtermitteln aufzuheben. Es darf nicht passieren, dass in Futtermitteln, die Landwirte in gutem Glauben kaufen, gentechnische Verunreinigungen vorzufinden sind. Überall in Bayern werden mit Unterstützung des Bauernverbandes gentechnikfreie Regionen ausgerufen, in denen Bäuerinnen und Bauern - speziell in der Milcherzeugung - Wert darauf legen, gentechnikfreie Futtermittel zu kaufen. Sie wollen ein Produkt erzeugen, das ebenfalls von den

Verbraucherinnen und Verbrauchern gewünscht wird. Die örtlichen Abgeordneten aller Fraktionen äußern sich lobend zu den Initiativen und lassen sich dazu fotografieren. Gleichzeitig wird von hinten versucht, die offizielle Verschmutzung von Futtermitteln mit Gentechnik durchzusetzen. Wenn wir das zulassen und diese Tür öffnen, gibt es kein Zurück.

Sehr geehrter Herr Minister Söder, ich bitte Sie, mit der Zustimmung zu unserem Antrag deutlich zu machen, dass wir nicht der Propaganda der Gentechnik-Konzerne und der Futtermittelgiganten auf den Leim gehen. Die Konzerne behaupten, die Öffnung sei sinnvoll, um in Zukunft genügend Futtermittel für die Tiere zur Verfügung zu haben. Das ist nicht wahr. Wir sind nicht auf Gentechnik-Exporte angewiesen. Genügend Futtermittelhändler können bestätigen, dass ausreichend sauberes Futtermittel ohne gentechnische Verunreinigungen vorhanden ist. Wir sollten uns vielmehr auf unsere eigene Landwirtschaft konzentrieren und nicht darauf beharren, dass wir Futtermittel für ein paar Cent billiger aus der Welt importieren. Wir sollten uns auf unsere eigenen Stärken konzentrieren. Damit würden wir unserer eigenen Landwirtschaft viel mehr helfen.

Aus diesem Grund bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Damit könnten wir einen weiteren Meilenstein zu einem gentechnikfreien Bayern setzen. Das will auch unser Umweltminister Söder. Wir wollen ein gentechnikfreies Bayern nicht nur im Anbau, sondern auch in der Fütterung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die SPD-Fraktion darf ich nun die Kollegin Wild an das Mikrofon bitten. Bitte schön.

Margit Wild (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gentechnik ist ein Thema, das uns noch öfter im Landtag beschäftigen wird. Der Dringlichkeitsantrag der SPD zielt auf ein Verbot des kommerziellen Gentechnikanbaus und des Freilandanbaus für Forschungszwecke ab. Wir möchten, da die Gelegenheit günstig ist - die Koalitionsverhandlungen sind noch nicht abgeschlossen -, die Themen einbringen, die der SPD und den Bürgerinnen und Bürgern in Bayern wichtig sind. Minister Söder hat sich stark für die Öffnungsklausel gemacht. Im Antrag wird der Forderung Nachdruck verliehen, dass sich die Bayerische Staatsregierung bei den Koalitionsverhandlungen an die Vereinbarungen hält, welche sie den Bürgerinnen und Bürgern vorab zugesagt hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn man über Gentechnik spricht, ist eine Differenzierung nötig. Für viele Kranke - Diabeteskranke,

Krebskranke und Demenzkranke - ist im Bereich der roten Gentechnik viel Forschung geleistet worden. In Zukunft wird die Bekämpfung dieser Krankheiten weiterhin erforscht. Das ist eine Revolutionierung. Eine derartige Nutzung der Gentechnik ist positiv, da die Hoffnung vieler Menschen in dieser Forschung liegt. Dazu ist anzumerken, dass die Forschung in den Sicherheitslabors stattfindet. Bei der grünen Gentechnik verhält sich dies anders. Die grüne Gentechnikforschung findet nicht im Labor statt, sondern auf dem Acker. Was passiert, wenn sich die Gene vom Acker machen? Haben wir die Folgen im Griff? Ist später noch eine Regulierung möglich? Ich meine, dass wir uns Zustände zumuten, die der Mensch nicht regeln kann. Der Mensch darf nicht in dieser Weise in die Schöpfung eingreifen. Tatsache ist, dass die grüne Gentechnologie ein riesiger Wirtschaftsfaktor ist. Der Kollege Daxenberger hat bereits ausgeführt, dass im Bereich der Wirtschaft Profitgier und dubiose Geschäfte vorherrschen. An dieser Stelle muss dies ganz deutlich gesagt werden.

Was passiert, wenn sich die grüne Gentechnik vom Acker macht? Herr Söder, haben wir dann alles im Griff? Ich sage: Nein. Die Menschen sind nicht die Herren der Evolution. Der Mensch kann nicht alles rückgängig machen. Gestern habe ich in der "Süddeutschen Zeitung" gelesen, dass die CSU beabsichtigt, das Landwirtschaftsministerium aufzugeben. Nachtigall, ich hör dir trapsen. War das Landwirtschaftsministerium etwa doch nicht so erfolgreich? Die Ministerin hat immer sehr kämpfen müssen, weil sie Herr Seehofer erst in die eine und dann in die andere Richtung geschoben hat.

Ich stelle zusammenfassend fest: Das Ministerium hat nicht den erhofften Erfolg gebracht. Deshalb will die CSU dieses Ministerium nicht mehr haben. Ich bedaure das außerordentlich, weil man damit nämlich die Verantwortung, die man haben könnte und die man von Bayern aus nutzen könnte, leichtfertig hingibt, wahrscheinlich nur eines schnöden Populismus wegen.

Ich kann mir das unheimlich gut vorstellen. Das kennen wir doch alle noch. So hat es Ministerpräsident Seehofer gemacht. Nachdem er das Gesundheitsministerium verlassen hatte, hat er von Bayern aus immer laut tönend nach Berlin gerufen und nicht mehr gewusst, was er dort gut gefunden hat und was nicht. Wahrscheinlich wird das hier in Bayern ähnlich sein. Ich sage nur in Richtung Koalitionsverhandlungen an die CSU: Viel Spaß mit der FDP! Da müssen Sie alle Türen weit aufmachen. Verlieren werden die Bürgerinnen und Bürger in Bayern. Ein Hurra der Gentechnik! Alle Türen sind offen in Verbindung mit dem Klonfleisch. Na gute Nacht, liebe Verbraucher!

(Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Frau Kollegin. Für die CSU-Fraktion darf ich nun dem Kollegen Füracker das Wort erteilen. Bitte schön.

Albert Füracker (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Zunächst wird Minister Söder dafür kritisiert, dass wir früher in der CSU nicht das gemacht haben, was Herr Daxenberger wünscht. Dann macht der Minister das, was Herr Daxenberger wünscht, aber dann passt es wieder nicht. Also, da möchte ich schon langsam nicht mehr der Minister Söder sein. Herr Daxenberger, man weiß ja gar nicht mehr, was man tun soll, um das, was Sie sich sehnsüchtig wünschen, zu befriedigen.

Tatsache ist: Die Gemeinde Waging am See hat auch lange versäumt, sich zur gentechnikfreien Zone zu erklären. Erst als Daxenberger nicht mehr Bürgermeister war, hat man das beschlossen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

Hören wir also auf mit diesen alten Dingen. Tatsache ist, dass für die CSU nach der Wahl gilt, was vor der Wahl gesagt wurde. Es geht auch nicht darum, ein gentechnikfreies Bayern zu schaffen, zumal das aus den verschiedensten Gründen nicht geht. Das wissen Sie alle. Wir haben vom gentechnikfreien Anbau für kommerzielle Zwecke gesprochen und nicht von einem gentechnikfreien Bayern.

Für uns gilt nach wie vor die Entscheidung der Ilse Aigner. Diese Entscheidung hat Ilse Aigner getroffen und nicht Frau Künast. Für uns gilt nach wie vor das Verbot von MON 810. Im Übrigen hat es keinen Sinn, dazu im Bundesrat etwas zu beantragen, weil der Bundesrat darüber nicht zu entscheiden hat.

Für uns gilt wie vor der Wahl, dass die Entscheidungskompetenz für das Anbauverbot bei den Bundesländern liegen soll. Das braucht man heute nicht zum 35. Mal zu beschließen. Da hat sich die Beschlusslage nicht verändert, die Meinung nicht verändert. Die CSU steht zu dem, was vor der Wahl gesagt wurde.

Wir stehen auch dazu, dass keine neuen Pflanzen innerhalb Europas mehr genehmigt werden sollen, solange das Zulassungsverfahren nicht transparenter gemacht wird. Auch das ist mehrfach hier beschlossen worden. Über alle Parteien hinweg gab es hierzu Einigkeit. Deswegen ist es sinnlos, alle Beschlüsse, die hundertmal gefasst worden sind, heute zum 101. Mal wieder zu debattieren und erneut zu fassen.

Wir hätten - das gebe ich sehr gern zu - heute gern noch Anträge eingebracht, um das nochmals zu dokumen-

tieren, befinden uns in diesen Bereichen aber leider nicht im Konsens mit der FDP.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Insofern ist es nicht sinnvoll, heute nochmals über die Dinge zu streiten, die längst beschlossen sind. Aber ich betone, die CSU steht zu den Dingen, die wir vor der Wahl hier mehrfach beschlossen haben.

Aber eines - das sage ich ganz offen - werden wir von der CSU nicht zulassen: Wir werden nicht zulassen, dass in Deutschland quasi ein Verbot der Verfütterung von Sojaschrot erlassen wird. Darauf aber, liebe Freunde von der Opposition, zielt euer Antrag. Nulltoleranz bei Soja bedeutet, dass niemand mehr in der Lage sein wird, nach Deutschland Soja zu importieren, weil es schon aus technischen Gründen nicht möglich sein wird, eine Reinheit von 0,0000001 % zu gewährleisten. Wir sollten uns vielleicht einmal bemühen, sozusagen eine technische Nulltoleranz zu definieren; denn über Nulltoleranz zu reden ist das eine, aber in der Praxis zu wissen, was Nulltoleranz genau bedeutet, ist eine äußerst spannende Frage, lieber Sepp Daxenberger.

Im Übrigen wird auch in den Gegenden, die sich fälschlicherweise für gentechnikfrei erklären, ganz normal Soja verfüttert, möglicherweise ebenfalls mit einem höheren Prozentsatz als in einer Nulltoleranz festgelegt. Insofern bitte ich schon, dass wir die Dinge ganz genau auseinanderhalten und nicht ideologische Stimmungsmache betreiben, um zu dokumentieren - darum geht es doch bei dem Antrag! -, dass wir möglicherweise auch in Berlin einen Dissens haben.

Es ist doch verlogen, wenn Sie heute so tun, als hätten Sie Ihren Antrag deswegen eingebracht, weil Sie die bayerische Landwirtschaft schützen wollen. Sie haben einen Antrag eingebracht, weil Sie ein weiteres Mal in populistischer Weise darstellen möchten, dass die CSU hier angeblich auf einem falschen Weg ist, Herr Daxenberger.

(Beifall bei der CSU)

So geht es nicht. "Bayern gentechnikfrei" ist eine populistische Vision und sonst nichts. Deswegen gibt es keinen Grund für uns, Ihrem Antrag zuzustimmen.

Beim SPD-Antrag ist es folgendermaßen: Wenn Sie, Frau Wild, als SPD anregen möchten, dass auch weiterhin in Deutschland all die gentechnisch veränderten Pflanzen verboten bleiben, die bisher schon verboten sind, muss ich Ihnen sagen, dass wir bisher nur ein Verbot von MON 810 haben. Ihr Antrag geht also an der Realität vorbei. Hinzu kommt, dass wir auch hier Wort halten und das, was Sie in Punkt 2 fordern, ohnehin - mit Ihrem Antrag oder ohne ihn - umsetzen und gerade

auch als CSU-Position wie schon in der Vergangenheit heute sehr selbstbewusst vertreten.

In der Summe denke ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollten wir aufhören, das Thema Gentechnik in der Landwirtschaft nur dazu zu benutzen, irgendwelche parteipolitischen Scharmützel auszutragen. Konzentrieren wir uns auf das, was wichtig ist: Wir müssen uns darauf konzentrieren, dass der Agrarstandort Deutschland durch diese Diskussion nicht unnötig in eine Ecke gestellt wird, in der er sich nicht befindet. Kein Mensch in Deutschland will irgendjemandem durch den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen einen Schaden zufügen, insbesondere wir in Bayern nicht. Darauf lege ich Wert, und dabei wird es auch bleiben. Dazu brauchen wir keine Belehrungen von den GRÜNEN und der SPD. Wir werden deswegen diese beiden Anträge ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für die Fraktion der Freien Wähler darf ich nun Frau Müller ans Mikrofon bitten. Bitte schön.

Ulrike Müller (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie dürfen es mir glauben: Es ist mir eine persönliche Herzensangelegenheit, ein gentechnikanbaufreies Bayern zu haben. Ich bin der tiefsten Überzeugung, dass wir keine Agrogentechnik in Bayern brauchen. Allerdings haben wir hier zwei Dringlichkeitsanträge vorliegen, die wirklich schon Beschlusslage vom April und vom Mai sind. Wir haben uns im Bayerischen Landtag dafür ausgesprochen, und ich denke, es sind große Anstrengungen im Bund erforderlich, um die Beschlüsse, die wir damals gefasst haben, umzusetzen. Ich kann nur wünschen, dass diese Beschlüsse auch so vollzogen werden.

Bei dem Antrag der GRÜNEN haben wir hinsichtlich der Nulltoleranz große Probleme. Wir werden diesem Antrag so nicht zustimmen können, sondern wir werden uns enthalten; denn Nulltoleranz bedeutet keine Spur von gentechnisch veränderten Futtermitteln. Nulltoleranz bedeutet tatsächlich, dass eine Handvoll von gentechnisch verändertem Soja, das wir in der EU nicht zugelassen haben, dazu führt, dass eine ganze Schiffsladung mit 50.000 Tonnen vernichtet werden muss. Das können wir nicht mittragen, denn ich glaube, dass es dann zu Versorgungsgapen bei den Schweinemastbetrieben kommen würde. Es gibt nur die Möglichkeit, diese EU-Verordnung mit einer praktikablen Regelung zu versehen. Ich wünsche mir hier eine Anpassung an die Schweiz. Dort gilt nämlich die 0,5-Toleranz-Regelung. Sie wissen alle, dass im Lebensmittelbereich sogar 0,9 gilt. Hier brauchen wir also einen praxisgerechten Ansatz. Wir können hier nicht

einerseits große Hürden aufbauen und andererseits gleichzeitig bei der Biodieselbesteuerung die Vernichtung unserer Ölmühlen vorantreiben. Sie wissen es alle: Bei der Ölmühlpresse entsteht hochwertiges Eiweißfutter in Form von Rapskuchen. Hier müssen wir alle Möglichkeiten nutzen.

Wie gesagt, die Fraktion der Freien Wähler wird sich beim Antrag der GRÜNEN enthalten. Dem Antrag der SPD werden wir zustimmen, obwohl wir wissen, dass es bisher in Deutschland nur ein Verbot von MON 810 gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Freien Wähler)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Frau Kollegin Müller.

Für die FDP-Fraktion darf ich dem Kollegen Dechant das Wort erteilen.

Thomas Dechant (FDP): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema "grüne Gentechnik" beschäftigt uns hier immer wieder. Ich muss dazu im Vorfeld ein paar Sätze sagen.

Ich würde mir wünschen, wir alle in diesem Haus gingen gemeinsam verantwortungsvoll mit diesem Thema um. Wir würden uns Lösungen für die Probleme überlegen, die uns durch die grüne Gentechnik entstehen. Wir haben Probleme bei der Patentierung etc. etc. Es wird uns nichts helfen, wenn wir eine Vogel-Strauß-Politik betreiben, den Kopf in den Sand stecken und sagen: Wir wollen mit der Sache nichts zu tun haben. Wir haben mit der grünen Gentechnik zu tun, jetzt und in Zukunft, und wir werden sie nicht aufhalten können.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben jetzt in Berlin Koalitionsverhandlungen, wo auch das Thema grüne Gentechnik behandelt wird. Ich bin davon überzeugt, dass die Kollegen von der CDU/CSU und meine Kollegen verantwortliche Lösungen für dieses Thema diskutieren und finden werden. Ich muss ganz ehrlich sagen: Zu denen habe ich größeres Vertrauen als zu Vertretern der Vorgängerregierungen Rot-Grün oder der Großen Koalition.

(Zuruf von der SPD: Es klatscht aber auch niemand!)

- Ich weiß, das macht nichts. Dafür habe ich einen Zwischenruf gekriegt, das ist doch auch etwas wert.

(Harald Güller (SPD): Aber keine Unterstützung vom eigenen Laden!)

- Das macht nichts, die sind gerade ein bisschen eingeschlafen.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP) - Harald Güller (SPD): Was hab ich gehört: Die FDP ist bei Ihrer Rede eingeschlafen?)

- Bei meinen Vorrednern von den anderen Fraktionen verwundert mich das auch nicht.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

- Jetzt lasst mich weiterreden.

Wir müssen uns aktiv mit diesem Thema auseinandersetzen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben heute schon einmal über das Thema erneuerbare Energien diskutiert. Dazu werden wir verstärkt Mais brauchen, wenn ihr alles das umsetzen wollt, was hier diskutiert wurde. Wir haben Schädlinge, die das betrifft. Wir haben vielleicht Probleme, die das betrifft, die die grüne Gentechnik unter Umständen vernünftig lösen kann. Deswegen warne ich davor, sie zu verbieten. Ein Verbot würde uns für die Zukunft unter Umständen Handschellen anlegen, die wir nicht mehr loswerden.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Dasselbe ist es mit der Nulltoleranzregelung. Sie ist völlig unpraktikabel. Unsere Landwirte sind auf Eiweißfuttermittel angewiesen. Wir können es uns nicht leisten, ganze Schiffsladungen zurückgehen zu lassen, nur weil das Schiff zwei Jahre vorher vielleicht gentechnikveränderte Ware befördert hat.

(Zuruf von der SPD: So ein Schmarrn!)

- Das ist kein Schmarrn, das ist so.

Herr Daxenberger, ich habe Ihren Beitrag wirklich aufmerksam verfolgt. Ich kann Ihre Äußerungen auch von Ihrem Standpunkt aus nachvollziehen. Aber ich kann nicht nachvollziehen, dass Sie mehrmals in Ihrer Rede den Begriff "Mafia" verwendet haben. Das ist für mich falsch. Damit schüren Sie gezielt Ängste. Wir reden doch nicht über die Mafia, sondern über eine Industrie, die berechtigterweise Geld verdienen will. Aber weder wir von der FDP noch die Kollegen von der Union werden von irgendeiner Mafia gesteuert. Deswegen bitte ich Sie, diesen Begriff in Zukunft nicht mehr zu verwenden.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP) - Zuruf des Abgeordneten Sepp Daxenberger (GRÜNE))

Jetzt zu den Anträgen im Speziellen. Wir werden den Antrag der GRÜNEN wegen dieser Nulltoleranzgrenze ablehnen, weil diese völlig unpraktikabel ist. Des Weiteren werden wir den Antrag der SPD ablehnen, weil dort drinsteht, dass man Freilandanbau für Forschungszwecke nicht mehr durchführen soll. Wir machen es im Moment nicht, aber wir werden uns nicht festlegen lassen, ob wir es nicht vielleicht in ein paar Jahren wieder tun wollen.

Ich bitte Sie darum, diese Anträge ebenfalls abzulehnen. Ich bedanke mich.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP) und bei Abgeordneten der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Es tut sich einiges auf der Besuchertribüne. Bevor ich die neu Hinzugekommenen begrüße, darf ich jemanden begrüßen, der schon länger dort Platz genommen hat, nämlich den früheren SPD-Abgeordneten Dr. Manfred Schuhmann. Herzlichen willkommen bei uns im Landtag, Herr Schuhmann.

(Allgemeiner Beifall)

Aus dem Plenum liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit gebe ich als letztem Redner in dieser Debatte Herrn Staatsminister Söder das Wort.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal bin ich sehr beeindruckt davon - ich bin ähnlich wie der Herr Ministerpräsident von den Koalitionsverhandlungen hergekommen -, dass die SPD uns jetzt noch gute Ratschläge gibt, was wir in den Koalitionsverhandlungen machen sollen.

(Harald Güller (SPD): So hilfreich sind wir!)

Sie hatten lange genug Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, was Sie für Deutschland leisten wollen. Die Wähler wollten Sie nicht. Das müssen Sie endlich einmal akzeptieren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das muss einmal gesagt werden.

Die heutigen Anträge, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind in der Tat überflüssig, weil sie nichts Neues darstellen. Man muss einmal sagen, was wir in Bayern beim Thema grüne Gentechnik bewegt haben. Herr Daxenberger, Sie haben es ein Stück weit anerkannt. Ich danke übrigens an dieser Stelle ganz herzlich meiner Fraktion. Die CSU-Fraktion hat sich über die Zeit hinweg an der einen oder anderen Stelle nicht nur

bewegt, sie hat auch ihrem engagierten Umweltminister zugestanden, dass wir unsere Position weiterentwickeln, aber eben nicht aus ideologischen Gründen,

(Hubert Aiwanger (FW): Aus wahltaktischen!)

sondern wissenschaftlich objektiv fundiert. Unser Maßstab darf bei diesem Thema nicht Ideologie sein, sondern es muss naturwissenschaftlich objektiv-sachlich begründet sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Hubert Aiwanger (FW): Oje!)

Genau so war das Verbot der Landwirtschaftsministerin in Berlin zu begründen, Genmais MON 810 zu verbieten. Es hat naturwissenschaftlich nachvollziehbare Gründe für diese Entscheidung gegeben.

Mit diesem Kompass haben wir im letzten halben Jahr eine Fülle von Entscheidungen getroffen, die uns in der Tat auf dem Weg zu einem gentechnikanbaufreien Bayern vorgebracht haben.

In Berlin geht es jetzt um Folgendes: Wir wollen, übrigens auch aus sachlichen Gründen, weil die Topografie in Bayern eben eine ganz andere ist als beispielsweise in Nord- oder Ostdeutschland, weil auch die Einstellung der Menschen, der Verbraucher hier eine andere ist als in Nord- oder Ostdeutschland, eine klare Möglichkeit schaffen, dass wir in Bayern stärker regeln können, wie wir in dieser Frage entscheiden. Wir wollen, dass wir im Bayerischen Landtag entscheiden können, was auf bayerischen Äckern und Feldern angebaut wird, und dass dies nicht irgendwo anders entschieden wird. Deswegen kämpfen wir dafür, auf europäischer Ebene eine Regelung zu finden. Und der EU-Kommissionspräsident hat das erste Mal angedeutet, dass er sich vorstellen kann, dieses Recht auf die Regionen zu übertragen. Da wollen wir dranbleiben.

Klar ist auch: MON 810 bleibt - eine wissenschaftlich begründete Entscheidung - nach wie vor verboten.

Zu den Futtermitteln. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident, ich glaube, beim Thema Futtermittel müssten wir wirklich versuchen, ohne Phantasie im Sinne von Phantasiewelt, vielmehr mit der Ehrlichkeit der Realität zu leben. Ich hatte ein Treffen mit Vertretern gentechnikfreier Regionen in Europa. Da waren etliche hier. Es gibt kein einziges Land, das diesem Netzwerk beigetreten ist, das in der Futtermittelversorgung nicht genau dieselbe Situation hat wie Bayern. Komplette gentechnikfreie Futtermittel sind heute leider nicht realistisch; das muss man anerkennen, meine Damen und Herren.

Deshalb ist es sinnvoll, auf der einen Seite eine Eiweiß-, eine Proteinstrategie auf nationaler Ebene zu entwickeln, weil in der Tat die Stärkung der gentechnikfreien Futtermittel sinnvoll ist. Aber wir können sie nicht einfach substituieren, das geht im Moment nicht. Aber man muss etwas dafür tun.

Zum Zweiten müssen wir überlegen, wie wir mit dem unpraktikablen Instrument der Nulltoleranzgrenze operieren. Auch hier ist eindeutig klar: Es gibt auf EU-Ebene eine Nulltoleranzgrenze, die ist vereinbart worden, rechtlich steht es so dort. Aber wir haben das Problem, dass nicht exakt definiert ist, wie diese Nulltoleranzgrenze gewertet wird. Sie wird in einzelnen Ländern unterschiedlich gewertet. Zweitens haben wir das Problem, dass die Nachweismethoden immer weiter verfeinert werden, sodass immer mehr Verästelungen und dadurch Schwierigkeiten entstehen. Drittens haben wir sogar die ethische Herausforderung - das muss man auch einmal sagen -, dass wir möglicherweise wegen einer Handvoll Reis oder Futtermitteln ganze Ladungen vernichten müssen. Auch das ist eine ethische Frage, die man auf der anderen Seite der Diskussionsebene sehen muss.

(Zuruf der SPD: Das ist scheinheilig, Herr Söder!)

Deswegen ist es wichtig, dass wir uns in Berlin über folgende Fragen einigen: Erstens. Werden wir die Möglichkeit bekommen über die europäische Ebene hinaus aufgrund eigenen Rechts über den Anbau zu entscheiden? Zweitens: Werden wir Möglichkeiten bekommen, mit Öffnungsklauseln zu operieren, sodass wir bei uns über Abstandsflächen reden können, und können wir drittens die Methoden verbessern, um diese Nulltoleranzgrenzen besser zu definieren?

(Beifall bei der CSU)

Wenn uns das gelingt, erhalten wir aus meiner Sicht eine verlässliche und planbare Möglichkeit, mit dem Thema umzugehen. Meine persönliche Haltung dazu kennen Sie. Ich habe übrigens früher bestenfalls einmal einen GRÜNEN-Politiker zum Frühstück gegessen, aber nie einen Umweltschützer.

(Sepp Daxenberger (GRÜNE): Aha!)

Meine Haltung zu dem Thema ist aber eindeutig, Herr Daxenberger.

(Zuruf des Abgeordneten Sepp Daxenberger (GRÜNE))

Ich brauche rechtliche Voraussetzungen, naturwissenschaftliche Begründungen und für unsere Landwirtschaft eine verlässliche Entscheidungsgrundlage für die Zukunft, um all diese Probleme zu bewältigen. Das

versuchen wir. Wir haben dazu Beschlüsse im Landtag gefasst; sie sind gut. Sie stärken uns den Rücken. Ich bitte Sie aber ganz herzlich, nicht in Phantasiewelten abzutauchen, sondern sich mit der Realität auseinanderzusetzen. Wir wollen ein gentechnikanbaufreies Bayern; das muss aber naturwissenschaftlich und rechtlich sauber begründet sein.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist diese Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/2233 - das ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. Danke. Die Gegenprobe? - Stimmenthaltung? - Frau Pauli, Sie haben zweimal abgestimmt.

(Zurufe)

Ich rufe noch einmal die Gegenstimmen auf. Ich bitte die Gegenstimmen anzuzeigen. - Und jetzt die Enthaltungen bitte. - Gut. Damit ist der Antrag bei Zustimmung von SPD und GRÜNEN sowie der Abgeordneten Roland Richter (CSU) und Dr. Gabriele Pauli (fraktionslos) mit den Stimmen von CSU und FDP bei Enthaltung der Freien Wähler abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/2240 - das ist der Antrag der SPD-Fraktion seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Gegenprobe? - Stimmenthaltungen? - Das ist etwas einfacher. Bei Zustimmung der GRÜNEN, SPD und Freien Wählern sowie der Kollegin Dr. Pauli ist der Antrag mit den Stimmen von CSU und FDP abgelehnt.

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 16/2234 bis 16/2238 sowie 16/2242, 16/2243 und 16/2246 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung des Landtags zur Entlassung und Berufung von Mitgliedern der Staatsregierung (Art. 45 der Bayerischen Verfassung)

Das Wort hierzu hat der Herr Ministerpräsident. Herr Seehofer, bitte schön.

Ministerpräsident Horst Seehofer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Staatssekretär des Innern, unser Kollege Dr. Bernd Weiß, hat mich am 7. Oktober 2009 um seine Entlassung aus dem Amt gebeten. Ich bedauere diesen Schritt, respektiere aber die Entscheidung.

Ich danke Kollegen Bernd Weiß für seinen Einsatz und seine Leistung im Dienste des Freistaates Bayern.

(Beifall bei der CSU und der FDP sowie der Abgeordneten Tanja Schweiger (FW) und Thorsten Glauber (FW))

Ich schließe in diesen Dank auch seine Familie ein und wünsche unserem Kollegen Bernd Weiß und seiner Familie für den weiteren Lebensweg und Dir, lieber Bernd, für die weitere politische und berufliche Tätigkeit alles erdenklich Gute.

Ich bitte den Bayerischen Landtag um Zustimmung zu dieser Entlassung auf eigenen Wunsch.

Zum Zweiten bitte ich um die Zustimmung des Hohen Hauses zur Berufung von Gerhard Eck, Mitglied des Bayerischen Landtags, zum Staatssekretär im Staatsministerium des Innern.

(Beifall bei der CSU)

Mit seiner langjährigen kommunalpolitischen und parlamentarischen Erfahrung genießt Herr Kollege Eck - wie ich weiß - ein großes Vertrauen in diesem Hohen Hause und auch in der bayerischen Bevölkerung.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich habe Ihnen die geplanten Veränderungen der Staatsregierung vorgetragen. Ich bitte Sie, Herr Präsident, dazu die Entscheidung des Bayerischen Landtags herbeizuführen.

(Beifall bei der CSU - Dr. Thomas Beyer (SPD): Frau Präsidentin!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

(Erneute Zurufe)

Der Herr Ministerpräsident kann nicht ahnen, dass das Präsidium hinter seinem Rücken gewechselt hat.

(Zurufe)

So, jetzt gehen wir wieder zur Tagesordnung über. Die Fraktionen haben um eine Aussprache gebeten. Man hat zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Als Erstem darf ich Herrn Kollegen Maget das Wort erteilen.

Franz Maget (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein souveräner Ministerpräsident beruft und entlässt Personen in seinem Kabinett nach eigener Entscheidung, so wie er es fachlich für richtig und geboten hält.

Ein geschwächter Ministerpräsident muss das nachvollziehen, was andere vorgeben und für sich längst entschieden haben.

Ein deutlich geschwächter Ministerpräsident muss heute eine Entlassung eines Staatssekretärs vornehmen, der ihm längst den Rücken gekehrt hat und von seinem Amt aus Enttäuschung auch über den Ministerpräsidenten selbst zurückgetreten ist.

Mit Herrn Weiß wird ein Staatssekretär entlassen, der bislang hinlänglich unbemerkt geblieben ist,

(Widerspruch bei der CSU)

der sich aber jetzt im Rahmen des Möglichen einen Namen dadurch gemacht hat, dass er sich nicht alles gefallen lässt.

(Beifall bei der SPD)

Und da sage ich: Respekt, Herr Weiß, dass Sie sich nicht alles haben gefallen lassen. Schade nur, dass Sie der Einzige sind, der mannhaft zu seiner Linie steht. Denn das Schlimme an dieser Entlassung ist ja, dass Herr Weiß fachlich gesehen vollkommen richtig liegt.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Das ist so. Das Problem des Digitalfunks bei den Feuerwehren ist uns seit zehn Jahren bekannt. Es ist aber weder der Mehrheitsfraktion oder der Staatsregierung je gelungen, dieses Problem zu lösen. Endlich hat nun ein Staatssekretär einen praktikablen und guten Weg im Konsens mit den Kommunen gefunden, und dann lässt man ihn im Regen stehen. Das ist das Problem bei dieser Entlassung.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Und da frage ich Herrn Herrmann als zuständigen Innenminister, der jetzt so treuherzig herüberschaut:

(Christa Steiger (SPD): Ja, genau!)

Wo waren Sie eigentlich? Das war doch Ihr Haus, dem Sie vorstehen, das diesen guten Kompromiss ausgehandelt und federführend vorgeschlagen hat. Das war doch Ihr Haus. Wo waren Sie eigentlich? Wo haben Sie sich ein einziges Mal vor Ihren Staatssekretär gestellt?

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CSU)

Sie, ein 1,90 Meter großer Kerl und so ein Duckmäuser, meine Damen und Herren, so ein Duckmäuser!

(Zurufe von der SPD: Bravo! - Anhaltender Beifall bei der SPD)

Es wäre Ihre Aufgabe gewesen. Bayern und Albanien sind Schlusslicht bei der Ausstattung der Feuerwehr mit Digitalfunk. Bayern und Albanien!

(Christa Steiger (SPD): Peinlich!)

Dieses Problem wollte Ihr Haus endlich lösen, aber Sie sind weggetaucht, aus Feigheit, Herr Herrmann. Ich finde, Sie sollten sich schämen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Das ist ein Armutszeugnis für eine Regierung und für die ganze Mannschaft der Beginn des Verfalls. Jetzt kommt es also wieder zu einer Notbesetzung. Nichts gegen Sie, Herr Eck, ich kann Ihre Arbeit überhaupt nicht bewerten. Ich wünsche Ihnen viel Glück und Erfolg. Aber es ist natürlich wieder eine Notbesetzung, die nicht unter fachlichen Kriterien und Gesichtspunkten zustande kommt, sondern weil sich der Herr Ministerpräsident in seiner schon so geschwächten Situation sachfremden Prinzipien beugen muss: Es muss einer aus der Fraktion sein. Es muss einer aus Unterfranken sein.

(Georg Schmid (CSU): Das ist doch ganz normal!)

Ein starker, souveräner Ministerpräsident, so wie Sie vor einem Jahr begonnen haben, Herr Seehofer, hätte eine ganz andere Besetzung vorgenommen und hätte sich herausgenommen, sein Kabinett unter fachlichen Gesichtspunkten zu besetzen. Sie sind ja selber eine Notbesetzung für die CSU-Fraktion gewesen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

ein Nothelfer. Sie waren der Retter für diese Fraktion. 90 Leute haben keinen aus ihren Reihen gefunden, dem sie das zugetraut hätten. Man hat Sie rufen müssen, weil der CSU sonst der Laden um die Ohren geflogen wäre.

(Alexander König (CSU): Denken Sie mal, was die Wähler mit Ihnen gemacht haben!)

Da waren Sie stark. Lieber Herr Seehofer, damals haben Sie auch Ihren Stil hier gepflegt und durchgesetzt. Für Sie war das vor einem Jahr ein innerer "Reichsparteitag". Sie konnten diejenigen demütigen, denen Sie vorher im CSU-internen Machkampf unterlegen waren: Herrn Beckstein und Herrn Huber.

(Beifall bei der SPD)

Das haben Sie genossen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Maget, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Sauter?

Franz Maget (SPD): Nein, Herr Sauter, Entschuldigung. Das geht alles auf meine Zeit.

Das haben Sie genossen, Herr Seehofer. Sie haben Ihren Stil selbstbewusst eingeführt. Und das ist nach einem Jahr bereits zu Ihrer Schwäche geworden. Ihr persönlicher Regierungsstil, der sich dadurch auszeichnet, dass Sie jedem im Land nach dem Mund reden, dass Sie jeder Versammlung das erzählen, was man dort gerade hören will und am Nachmittag das Gegenteil davon, dass Sie Versprechen abgeben, die Sie nicht einhalten können, dass Sie jetzt schon in Berlin wieder dabei sind, Wahlversprechen zentraler Art zu brechen,

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

in der Gesundheitspolitik zu brechen, in der Steuerpolitik zu brechen. Das ist schon wieder der Weg hin in eine populistische Richtung, nach Beliebigkeit zu verfahren. Herr Huber sagt, das sei Schnäppchenpolitik. Also so, wie es gerade gut ankommt, so präsentiert man sich den Menschen. Diese Form von Populismus hat in unserem Land allmählich ausgedient. Nur Sie haben es noch nicht gemerkt, Herr Seehofer.

(Beifall bei der SPD)

Das ist Ihre Schwäche.

Sie haben Ihre eigene Staatskanzlei immer wieder dupliert. Apropos Staatskanzlei, Herr Schneider: Die Bayerische Staatskanzlei war einmal das Machtzentrum der Regierungspolitik. Es war die Schaltzentrale der Regierungspolitik. Heute mag in der Staatskanzlei ein Beamter überhaupt nichts mehr für Seehofer aufschreiben, weil er nicht weiß, ob das, was gestern gegolten hat, heute noch gilt und morgen noch gelten wird. Da schreibt gar keiner mehr was für ihn auf.

(Beifall bei der SPD)

Da herrscht die blanke Orientierungslosigkeit. Das ist das Problem, das Ihnen schon nach einem Jahr im Amt widerfahren ist.

Ich sage Ihnen bei aller Vorsicht: Die Treueschwüre, die man aus der CSU-Fraktion als Ministerpräsident bekommt, sind von nordkoreanischer Qualität.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Alexander König (CSU): Wie ist das denn bei der SPD-Fraktion?)

Das ist übrigens ein Zitat von Herrn Waigel, der das mal über Sie wörtlich,

(Alexander König (CSU): Wie ist das bei der SPD-Fraktion?)

bezogen auf Stoiber, gesagt hat. Das sage ich in aller Vorsicht, Herr Seehofer. Die CSU-Fraktion, diese Damen und Herren interessieren sich für den Ministerpräsidenten so lange, wie er der Garant für den Erfolg ist. Wenn der Eindruck entsteht, dieser Erfolg kommt nicht mehr, wird er fallen gelassen.

(Ingrid Heckner (CSU): Sie können nicht von sich auf andere schließen! Was macht die SPD gerade?)

So war es bei Stoiber. Bei Beckstein und Huber haben Sie gerade 24 Stunden dafür gebraucht. Und so wird es Ihnen auch gehen.

(Renate Dodell (CSU): Sie sprechen aus leidvoller Erfahrung!)

- Ich spreche aus eigener Erfahrung und darauf komme ich gerne zurück.

(Lachen bei der CSU)

Ich habe drei Ministerpräsidenten hier erlebt, und es ist allen gleich gegangen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Manfred Weiß (CSU))

Glauben Sie dem nicht, was Ihnen gesagt wird. Ich sage Ihnen, die Ministerpräsidentenschaft Seehofer wird eine Zwischenepisode sein hier in diesem Land. Sie sind hier hergekommen, weil die CSU-Fraktion sich nicht mehr anders zu helfen wusste. Sobald Sie nicht mehr der Erfolgsgarant sind, wird man auch Sie fallen lassen.

Ich trete jetzt - meine Damen und Herren, vielleicht freut Sie das - einen Schritt zur Seite. Vielleicht freut Sie das. Das wird meine letzte Entgegnung und meine letzte Rede als Fraktionsvorsitzender der SPD hier sein.

(Oh-Rufe bei der CSU)

Ich höre das ehrliche Bedauern auf dieser Seite des Hauses.

(Beifall bei der SPD - Staatsminister Joachim Herrmann: Was Besseres kommt nicht nach!)

Das gehört auch zur Wahrheit, Herr Herrmann: Der Oppositionsführer muss manchmal das sagen, was viele von euch denken. Das gehört auch zur Ehrlichkeit.

(Beifall bei der SPD und den Freien Wählern)

Ich hoffe, ich habe diesbezüglich auch in Ihrem Sinne gelegentlich einen positiven Beitrag hier leisten können. Ich trete zur Seite und ich sage Ihnen, Herr Seehofer, bei aller Vorsicht: Vielleicht werden Sie mir bald folgen.

(Lachen des Abgeordneten Harald Güller (SPD))

Herzlichen Dank für die schöne Zeit, die ich hier haben durfte,

(Zuruf von der SPD: Aber du gehst freiwillig!)

auch für die kollegiale - ja, nennen wir es: - Zusammenarbeit und für die gute Stimmung, die immer dann geherrscht hat, wenn ich hier gesprochen habe.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD - Beifall bei den GRÜNEN und den Freien Wählern)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Maget, auch ich danke von dieser Seite. Sie haben heute noch einmal bewiesen, dass Sie auch Ihre Rolle als Oppositionsführer der SPD so nehmen, wie sie nun einmal zu nehmen ist.

(Heiterkeit)

Vielen Dank und alles Gute auch für Sie.

Ich darf mit den Wortmeldungen fortfahren und Herrn Kollegen Aiwanger bitten.

Hubert Aiwanger (FW): Sehr verehrter Herr Ministerpräsident, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind hier in diesem Landtag, um die Interessen Bayerns zu vertreten. Vor ziemlich genau einem Jahr haben wir uns hier mit der Landesbankaffäre auseinandergesetzt. Damals ist dieses Thema zu einem Thema für uns geworden. Es hat sich immer mehr abgezeichnet, dass die Landesbank die Zukunft unseres Landes massiv beeinträchtigen wird. Heute hat diese Entwicklung einen weiteren traurigen oder vielleicht längst überfälligen Höhepunkt erfahren mit der Durchsuchung der Räumlichkeiten der Landesbank.

Ein Punkt, der in unseren Augen längst überfällig gewesen wäre. Wir haben zu Beginn unserer parlamentarischen Arbeit dieses Thema als eines der ersten aufgegriffen. Damals haben Sie aus den Reihen der CSU uns verhöhnt, uns verlacht und uns irgendwie als Träumer hingestellt. Da sei nichts dran, da sei sehr wenig dran, das würde Bayern nicht belasten und überhaupt habe niemand eine Schuld daran.

Meine Damen und Herren, zur selben Zeit mit der Positionierung der Freien Wähler haben wir hier Regie-

rungserklärungen und die Entgegnungen der Opposition gehört. Wir haben gesagt, wir wollen keine Schwarz-Weiß-Debatten im Landtag, wir wollen keine Demarkationslinie zwischen Regierung und Opposition, wir reichen auch der Regierung die Hand und lassen Ihnen eine Chance, sich zu beweisen. Wir lassen Ihnen die Chance, für Bayern das Beste herauszuholen. Nach einem Jahr ist Zeit, ein Resümee zu ziehen und die Situation zu beurteilen. Ich muss fairerweise sagen: Die Zusammenarbeit hätte schlimmer sein können, aber auch deutlich besser.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine Damen und Herren, wir Freien Wähler sind immer noch von dem Gedanken getragen, wie man das auch aus den Kommunalparlamenten kennt, dass man sich zuerst den Inhalt von Anträgen ansieht, dann schaut, von wem er eingebracht worden ist, und erst dann entscheidet, ob man dem zustimmt oder es ablehnt.

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU))

Sie haben, von einzelnen Ausnahmen abgesehen - das Thema Olympiabewerbung heute war eines davon -, sehr viel stärker darauf geachtet, woher die Anträge kommen, und sie dann abgelehnt. Ich habe hier eine Liste der zahlreichen Anträge und Dringlichkeitsanträge, welche die Freien Wähler im vergangenen Jahr eingebracht haben. Das sind über 100 an der Zahl. Wenn man die Liste durchsieht, meine Damen und Herren, muss man schon den Kopf darüber schütteln, was Sie alles abgelehnt haben,

(Unruhe)

obwohl man dem zustimmen müsste, wenn man dem gesunden Menschenverstand folgen würde. Es spricht für sich, dass das Gerichtsurteil zur Ausschussbesetzung erst in den nächsten Tagen gesprochen wird. Man musste vor den Bayerischen Verfassungsgerichtshof ziehen, um eine Ausschussbesetzung zu hinterfragen, die Sie sich genauso zusammengeschnitten haben, wie sie für Sie günstig ist. Na gut, vielleicht kann man in dieser Situation nicht mehr erwarten. Der Digitalfunk war der Auslöser dieser letzten Personaldebatte, über die wir heute noch am Rande reden.

Meine Damen und Herren, ich nenne nur einige Beispiele:

Unser Antrag grüne Gentechnik, echte Nachbarschaft statt vermeintlicher Koexistenz, abgelehnt;

ausreichende personelle Ausstattung der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I für Ermittlungen zur Landesbank - abgelehnt;

jährlicher Klimaschutzbericht - abgelehnt;

Impfung der Rinder gegen die Blauzungenkrankheit, Erfassung der Auswirkungen; tierschonende Ausführung - abgelehnt. Meine Damen und Herren, Sie treten in Berlin in der Koalition angeblich dafür ein, dass die Blauzungenimpfung wieder freiwillig sein soll. Unseren Antrag dazu aber haben Sie abgelehnt.

(Zurufe von der CSU: Thema, Thema! - Unruhe)

Bericht über den Plan zur Versorgung ganz Bayerns mit leistungsfähigen Internetanschlüssen - abgelehnt;

Besteuerung von Biodiesel für Kommunalbetriebe - abgelehnt;

(Georg Schmid (CSU): Thema! - Anhaltende Unruhe)

Ausweitung der Ausnahmeregelungen im EU-Hygienepaket - abgelehnt;

bayerische Bäckereien und EU-Hygieneverordnung, Verwendung von Frischei, insbesondere Verzicht auf Zulassungsverfahren - abgelehnt;

(Anhaltende Unruhe - Glocke der Präsidentin)

unzureichende Lösung des Gesetzes des Bundestags zu den Feuerwehrführerscheinen - abgelehnt;

Erhöhung des Kommunalanteils an der Kfz-Steuer und der Autobahnmaut auf 55 % - abgelehnt;

Erhöhung der Finanzhilfen nach dem Gesetz über den öffentlichen Personennahverkehr in Bayern - abgelehnt;

(Anhaltende Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Weiterentwicklung der Hauptschule in eine Berufliche Mittelschule - abgelehnt;

Bestandserhaltung der Staatsstraßen, mehr Mittel - abgelehnt.

Das könnte ich eine Stunde lang fortführen.

(Beifall bei den Freien Wählern - Lebhafter Widerspruch bei der CSU und der FDP - Heiterkeit bei den GRÜNEN - Alexander König (CSU): Foulspieler!)

- Ja, danke. Wenn Sie mit dieser Politik so weitermachen, meine Damen und Herren, dann prognostiziere ich Ihnen - -

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Aiwanger, darf ich Ihnen vielleicht erklären, warum die Unruhe im

Haus so groß ist? - Jetzt geht es hier nicht um die Arbeit des Parlamentes, sondern der Herr Ministerpräsident hat uns einen Vorschlag für die Nachfolge in seiner Regierung unterbreitet.

(Beifall bei der CSU, der FDP und Abgeordneten der GRÜNEN)

Es geht nicht darum, zu bewerten, wie viele Anträge dieses Haus abgelehnt hat. Das kann vielleicht bei anderer Gelegenheit geschehen.

Hubert Aiwanger (FW): Frau Präsidentin, verlassen Sie sich darauf, dass ich am Ende die Kurve kratze.

(Große allgemeine Heiterkeit - Zuruf von der CSU: Kriegt er die Kurve, oder kratzt er die Kurve? - Unruhe)

Meine Damen und Herren, wenn Sie die Zusammenhänge nicht kapieren, dann muss man es Ihnen noch deutlicher sagen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir sind angetreten, um einen neuen Politikstil hier hereinzubringen.

(Allgemeine Heiterkeit - Zurufe von den GRÜNEN)

Sie fahren weiterhin Ihren alten, schwarzen Stiefel. Wenn Sie so weitermachen, sind Sie bei der nächsten Landtagswahl unter 40 %.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD - Zurufe von der CSU)

- Warten Sie nur ab.

Vor einem Jahr stand die CSU vor einem politischen Scherbenhaufen. Damals sind die Teichtrockenleger die großen Wortführer gewesen und sind mit der CSU an die Wand gefahren. Man brauchte dann einen Zickzackfahrer, der diesen Laden wieder einsammelt, der versucht, jedem alles zu versprechen, um die verschiedenen Wählergruppen und Berufsschichten wieder zu beschwichtigen, bevor die CSU auseinanderbricht. Dazu hat man einen Mann auserkoren, den man innerhalb der CSU vorher noch einem Speißrutenlaufen sondergleichen unterzogen hat. Jetzt, nachdem er die Socken einigermaßen geflickt hat, meine Damen und Herren, geht das Messerwetzen weiter. So sind wir es ja gewohnt, und wir haben eigentlich nichts anderes erwartet.

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU) - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Diese Zickzackfahrt zwischen den verschiedenen Themen, die wahrscheinlich nötig war, damit Sie heute überhaupt noch hier sitzen, hatte eben den Effekt, dass eine Straßenlaterne umgefahren worden ist, und das war Staatssekretär Weiß.

(Beifall bei den Freien Wählern - Zahlreiche Zurufe von der CSU - Anhaltende Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Der Rücktritt von Staatssekretär Weiß ist ganz offensichtlich ein Kollateralschaden einer Zickzackpolitik, die aber nötig war, um die Politik Ihrer Vorgänger wieder auf Linie zu bringen. Meine Damen und Herren, damit ich jetzt die Kurve kratzen kann:

(Bernd Sibler (CSU): Zeit wird's!)

Sie arbeiten auf Kosten Bayerns in einem Politikstil, der so nicht weitergeführt werden kann.

Ich habe Ihnen deshalb diese zahlreichen Anträge aufgezählt. Diese Anträge, die Sie gestern noch abgelehnt haben, verkaufen Sie heute teilweise als Ihre eigenen. Was Sie in den letzten Jahren mit Ihrer Parteipolitik in Bayern kaputtgemacht haben, geht auf keine Kuhhaut.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Deshalb lautet mein politischer Appell nach einem Jahr nach der Regierungserklärung: Damit wir in den nächsten Jahren weiter vorankommen, sollten wir eine Politik des Aufeinanderzugehens betreiben, nicht des stumpfsinnigen Ablehnens von sinnvollen Anträgen, damit wir am Ende dieser Legislaturperiode sagen können: Wir haben für Bayern das Beste herausgeholt. Meine Damen und Herren, das ist mein Appell an Sie. Wenn Sie so weitermachen, versündigen Sie sich an der Zukunft Bayerns.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich Frau Kollegin Bause das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

Margarete Bause (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Austausch des bis vor Kurzem weitgehend unbekanntem Staatssekretärs Bernd Weiß durch den noch unbekannteren Gerhard Eck wäre normalerweise ein ziemlich unbedeutender Vorgang hier im Hause. Es würde eigentlich nicht lohnen, darüber eine Aussprache zu beantragen. Wir schlagen im Übrigen vor, diesen Posten gleich einzusparen. Er würde niemandem fehlen, und man könnte noch 150.000 Euro jährlich einsparen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bei dem Personalwechsel zum jetzigen Zeitpunkt geht es aber in der Tat um etwas völlig anderes. Es geht nicht um die Frage, wer Staatssekretär im Innenministerium ist, sondern dieser Personalwechsel zeigt im Kern das ganze aktuelle Elend des amtierenden Ministerpräsidenten Seehofer.

(Widerspruch bei der CSU)

Die "FAZ" - nicht gerade das Leib- und Magenblatt der GRÜNEN - hat vor Kurzem getitelt: "Es ist was faul im Staate Seehofer". Sehr richtig, es ist was faul im Staate Seehofer. Sie, Herr Seehofer, stehen nämlich für einen dreifachen Verlust in dem knappen Jahr, seitdem Sie hier in Bayern agieren: Verlust an Vertrauen, Verlust an Autorität und, am allerschlimmsten, Verlust an Glaubwürdigkeit. Das haben Ihnen Herr Glück und andere aus Ihren Reihen auch schon ins Stammbuch geschrieben. Das hat auch nichts mit irgendeiner - wie haben Sie unnachahmlich formuliert - strukturellen Niveauabsenkung zu tun. Welches Niveau wollen Sie denn noch absenken, Herr Seehofer? Da sind Sie doch schon längst auf dem Tiefpunkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Sie haben ein Glaubwürdigkeitsdesaster Ihrer Regierung und Ihrer Partei zu verantworten, Herr Seehofer. Zu Ihren Gunsten will ich sagen, dass Sie das beileibe nicht alleine angerichtet haben. Viele haben tatkräftig mitgeholfen. In erster Linie waren das Ihr Amtsvorgänger und Ihr Amtsamtsvorgänger. Aber Sie, Herr Seehofer, haben die Unberechenbarkeit, die Beliebigkeit und den rasenden Positionswechsel quasi zum Prinzip erhoben. Sie waren damit "erfolgreich". Die CSU darf sich heute die unglaublichste Partei Deutschlands nennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Zu Recht; denn wer gleichzeitig für und gegen Agrotechnik ist, wer erst den Gesundheitsfonds bejubelt und ihn später als Grundübel bezeichnet, wer demokratische Umgangsformen verspricht und im Kasernenhofton Gehorsam einfordert, ist kein besonders geschickter Taktiker, sondern ein veritabler Totengräber der Glaubwürdigkeit.

Das nächste Begräbnis steht schon vor der Tür. Im Wahlkampf haben Sie sich mit Ihren sonst üblichen Versprechen noch überboten. Versprechen reichte Ihnen nicht mehr aus. Sie haben bemerkt, dass das niemand mehr ernst nimmt, wenn Sie etwas versprechen. Darum haben Sie eins draufgesetzt und Garan-

tien abgegeben. Sie haben deutlich gemacht: Wenn das und das nicht im Koalitionsvertrag des Bundes steht, werden Sie nicht unterschreiben. Wir haben Ihre "gesammelten Garantien" zusammengestellt. Ich will sie in Erinnerung rufen: In der "Passauer Neuen Presse" vom 9. September 2009 ist zu lesen:

Die CSU ist die Schutzmacht der kleinen Leute. Darauf können sich die Wählerinnen und Wähler verlassen. Sozialabbau wird es mit uns nicht geben. Dafür verbürge ich mich mit meinem Namen. Ich werde keinen Koalitionsvertrag unterschreiben, der den Abbau von sozialen Leistungen enthält.

Zum Thema Steuersenkung im "Münchner Merkur" vom 22. September 2009:

Ich werde keine Koalitionsvereinbarung unterschreiben, die keine Steuersenkung beinhaltet, und im Koalitionsvertrag werden 2011 und 2012 als Termine stehen.

Zum Thema Mehrwertsteuer:

Steuererhöhungen wird es mit uns nicht geben. Die Mehrwertsteuer für die Gastronomie wird gesenkt.

Das war in der "Bild" vom 23. September 2009 zu lesen. Thema bäuerliche Landwirtschaft:

Doch, ich mache es jetzt zur Bedingung für meine Unterschrift unter den Koalitionsvertrag einer neuen Bundesregierung, dass die bäuerliche Landwirtschaft in Bayern geschützt wird. Da können sich die Bauern auf mich verlassen. Ich bin zu jedem Kampf entschlossen.

Soweit das "Straubinger Tagblatt" vom 25. September 2009. Interessant ist, dass wir aus Berlin hören, Sie führten noch nicht einmal den Kampf um das Landwirtschaftsministerium. Diesen Kampf haben Sie offenbar schon aufgegeben und wollen das Landwirtschaftsministerium möglicherweise der FDP überlassen. Was die Bauern und die bäuerliche Landwirtschaft von dieser Politik zu erwarten haben, hat Herr Dechant vorhin auf das Schönste demonstriert.

Wir werden Sie beim Wort nehmen, Herr Seehofer. Wir werden genau hinschauen, was Sie unterschreiben und was nicht. Sie müssen sich nicht nur an den Wahlergebnissen für die CSU messen lassen. Als Ministerpräsident müssen Sie sich an Ihrer Politik für Bayern und Ihren Garantien für die Bauern, die Gastronomie und für die sogenannten kleinen Leute messen lassen. Es wird keine Ausflüchte mehr geben.

(Thomas Kreuzer (CSU): Sie haben immerhin gar nichts zu sagen!)

Vor gerade mal einem Jahr sind Sie hier als großer Hoffnungsträger gestartet und haben von einem absoluten Neuanfang gesprochen. Seither hat Ihre Politik hauptsächlich darin bestanden, unhaltbare Versprechen anzukündigen, auf Disziplin im Kabinett zu pochen, die eigenen Leute zu demontieren und sich ansonsten konzeptionslos durchzuwurschteln. Ach ja, fast hätt' ichs vergessen: Der Nichtrauchererschutz wurde abgeschafft.

Die zentralen Zukunftsaufgaben in der Bildungspolitik, der Integrationspolitik, beim Klimaschutz, bei der Verbindung von Ökologie und Ökonomie, bei der Stärkung des ländlichen Raums - für all diese wichtigen Zukunftsaufgaben haben Sie kein Konzept, keine Strategie, keine Orientierung, keine konkreten Zielvorgaben, keine überzeugenden Antworten, von Innovation oder Vision will ich gar nicht erst reden.

Wenn Sie, Kolleginnen und Kollegen der CSU, ein Zukunftsprogramm für Bayern entwickeln wollen, müssten Sie erst einmal die Gegenwart in Bayern ungeschminkt und ohne Scheuklappen zur Kenntnis nehmen. Davor verschließen Sie immer noch gerne die Augen. Sie müssten sich endlich von Ihren altbackenen und verstaubten Ideologien verabschieden. Sie, Herr Schmid, haben vor Kurzem der "PNP" gesagt, dem Letzten sei mittlerweile klar, dass es so wie bisher nicht weitergehen könne. Wie richtig. Ich habe nur meine Zweifel, ob Sie auch wirklich den Letzten in Ihren Reihen erreicht haben. Dann müssten Sie sich eingestehen, dass zum Beispiel das selektive Bildungssystem in Bayern nicht mehr für die Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts taugt. Dann müssten Sie sich eingestehen, dass Atomenergie keine Lösung und auch keine Übergangslösung für unsere Energieprobleme ist. Dann müssten Sie die Chance wahrnehmen, die in einem ökologischen Strukturwandel für die Wirtschaft und die Umwelt in Bayern steckt. Dann müssten Sie die zunehmende soziale Spaltung in unserer Gesellschaft zur Kenntnis nehmen. Sie könnten keine Steuersenkung für die Reichen versprechen und keine Erbschaftsteuersenkung für die ganz Reichen. Dann müssten Sie gegensteuern. Dann müssten Sie Zuwanderung und Integration endlich als Chance und nicht länger als Bedrohung begreifen. Um diese zentralen Aufgaben geht es. So, wie Sie es in der Vergangenheit gemacht haben, darf es nicht weitergehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir stellen uns den zentralen Aufgaben, und wir lassen uns an der Lösung dieser zentralen Aufgaben messen. Wir freuen uns auf einen richtigen Wettbewerb.

(Beifall bei den GRÜNEN, Abgeordneten der SPD und der Freien Wähler)

Präsidentin Barbara Stamm: Nun darf ich Herrn Kollegen Schmid das Wort erteilen.

Georg Schmid (CSU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Zur Sache: Im Namen der CSU-Fraktion darf ich unserem Kollegen, dem Innenstaatssekretär Dr. Bernd Weiß, sehr herzlich Dank sagen für seine exzellente Arbeit in den vergangenen zwölf Monaten.

Lieber Bernd, herzlichen Dank.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Da die Vertreterin der GRÜNEN Zweifel an der Notwendigkeit eines Staatssekretärs im Innenministerium geäußert hat, spürt man, dass Sie keine Ahnung hat. Das Haus hat 60.000 Kolleginnen und Kollegen, die für dieses Land hervorragende Arbeit leisten: die Oberste Baubehörde, unsere Polizei, unsere Sicherheitskräfte. Lieber Bernd, ich weiß, dass das eine große Aufgabe für dich in den vergangenen zwölf Monaten war. Du hast diese Arbeit hervorragend geleistet. Ich weiß, dass das Thema "Digitalfunk" schwierig ist. Es beschäftigt uns seit vielen Jahren. Du hast es ein gutes Stück vorgebracht. Ich danke dir noch einmal im Namen unserer Fraktion sehr herzlich für deine Arbeit und dein Engagement.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich finde es interessant, dass Kollege Gerhard Eck, der seit immerhin über zehn Jahren Mitglied dieses Hohen Hauses ist, hier hervorragende Arbeit geleistet hat, den Landwirtschaftsausschuss geleitet hat und in der dritten Wahlperiode Mitglied dieses Hohen Hauses ist, hier despektierlich behandelt wird. Ich gratuliere dir zu deiner Berufung. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Aufgabe als Innenstaatssekretär!

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Lieber Kollege Aiwanger, an Sie richte ich nur einen Satz: Sie haben gesagt: "Sie würden schon noch die Kurve kriegen." Ich glaube, Sie hat es ein bisschen aus der Kurve getragen mit Ihrer Argumentation. Wir gehen die Wege mit, die wir für richtig halten, und wir lehnen die Wege ab, die Sie falsch gehen. Die gehen wir nicht mit. So einfach ist das.

(Zuruf des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FW))

Herr Kollege Maget, wenn einer geht, sollte man nur lobende Worte sprechen. Man sollte ihn nicht zu hart kritisieren.

(Franz Maget (SPD): Mehr als angemessen!)

Ich wollte es eigentlich so machen, zumal wir über das Parlament hinaus gute Verbindungen haben. Wenn man einmal gemeinsam in einer Mannschaft Fußball gespielt hat, soll man mit der Kritik sehr vorsichtig sein - vor allem, weil das Ihr letzter Tag als Fraktionsvorsitzender ist.

(Christa Naaß (SPD): Dann tun Sie das!)

Sie haben gesagt, bezogen auf Horst Seehofer - ich beziehe es jetzt auf Sie -, dass dann der Abschied komme, wenn der Erfolg nicht mehr da sei. Der Erfolg war nicht mehr da, und Ihre eigene Fraktion löst Sie deswegen ab.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe aus den Reihen der SPD: Da täuschen Sie sich!)

Sie, Herr Maget, haben vor neun Jahren die Aufgabe übernommen.

(Harald Güller (SPD): Schon wieder eine falsche Analyse!)

Damals lagen Sie bei 28 %; in der Wahl vorher lag die SPD bei 30 %.

(Zurufe aus den Reihen der SPD - Hubert Aiwanger (FW): Zum Thema! - Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Herr Kollege Maget, Ihr Ergebnis bei der Landtagswahl liegt nun bei 18,6 %. Sie sollten also keine solche Diskussion eröffnen. Sie hatten auch nach Ihren mehrmaligen Kandidaturen keinen Erfolg. Deswegen war das heute Ihr letzter Auftritt als Fraktionsvorsitzender.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe aus den Reihen der SPD, der Freien Wähler und der GRÜNEN)

Wenn Sie über Populismus reden, dann kann ich nur sagen: Das, was Sie heute an Argumenten gebracht haben, war Populismus pur. Da brauchen wir keine Belehrungen von Ihnen, Herr Kollege Maget. Wenn Sie sagen, die Wahlversprechen sind gebrochen, dann kann ich Ihnen nur raten, warten Sie doch erst mal ab, bis wir das Ergebnis aus Berlin haben. Soweit ich weiß, sind hier die CDU, die CSU und die FDP beteiligt. Aus guten Gründen sind die SPD und die GRÜNEN nicht dabei, aber Sie wollen uns heute erklären, was im Koalitionsvertrag steht. Da brauchen wir keine Nachhilfe von Ihnen, Herr Kollege Maget.

Ich sage Ihnen eines: Warten Sie das Ergebnis ab. Das Ergebnis wird ein gutes sein, ein gutes Ergebnis für Deutschland und ein gutes Ergebnis für Bayern. Sie können nachher kritisieren, aber nicht jetzt an dieser Stelle.

(Franz Maget (SPD): Das macht dann ein anderer!)

Herr Kollege Maget und Frau Bause, ich sage Ihnen noch eines: Wenn das richtig wäre, was Sie heute alles geschildert haben, wäre in Bayern Not und Elend, Bayern wäre ein armes Land, in jeder Hinsicht auf dem letzten Platz. Ich sage Ihnen eines: Bayern ist ein starkes Land. Wir haben fleißige Menschen. Es ist ein schönes Land, und die CSU hat als über 50 Jahre regierende Partei einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass Bayern das ist, was es heute ist. - Nicht durch Sie, sondern durch uns, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen bitte ich Sie an dieser Stelle ganz herzlich um ein einmütiges Votum für unseren Kollegen Gerhard Eck.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Für die Staatsregierung hat Herr Staatsminister Joachim Herrmann um das Wort gebeten.

(Harald Güller (SPD): Jetzt kommt der nächste Rücktritt! - Franz Maget (SPD): Gehen Sie auch?)

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Nachdem sich der Kollege Maget vorhin Sorgen um die Digitalfunkausstattung in Albanien gemacht hat, möchte ich ein paar kurze Sätze zur Richtigstellung anfügen. Wir saßen am 30. September beisammen in der Staatskanzlei und haben darüber gesprochen, wie die Finanzierung des Dauerbetriebs ab 2013 vernünftig dargestellt werden kann - ab 2013 wohlgemerkt, weil bis dahin in der Probephase sowieso alles ausschließlich der Freistaat Bayern bezahlt. Es geht darum, wer ab 2013 die Betriebskosten trägt.

Staatssekretär Bernd Weiß und ich haben eine klare Linie vertreten, für die wir schon seit Monaten eingetreten sind. Der Finanzminister hat erklärt, dass er dieses Vorgehen für finanziell nicht vertretbar hält, sondern vielmehr der Meinung ist, dass die Kommunen einen stärkeren Beitrag leisten müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein Sachverhalt, wie er in jedem Jahr Dutzende Male vorkommt. Fachressorts vertreten eine bestimmte Auffassung,

und der Finanzminister sagt: Dafür gibt es kein Geld, ich bin nicht bereit, das zu bezahlen. Das ist wirklich nichts Außergewöhnliches. Das passiert in jedem Land und im Bund jedes Jahr ein paar Dutzend Mal.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Bis auf die Vereinbarung mit den Kommunen!)

Wir haben die Argumente pro und contra eine ganze Weile lang ausgetauscht, und das Ergebnis war, dass der Finanzminister nicht bereit war nachzugeben, genauso wenig wie der Kollege Weiß und ich bereit waren nachzugeben.

(Franz Maget (SPD): Gehen Sie jetzt auch?)

Am Schluss mussten wir uns darauf verständigen, wie wir weiter verfahren wollen. Wir haben uns darauf verständigt, dass - -

(Tanja Schweiger (FW): Dass der Weiß geht! - Heiterkeit bei den Freien Wählern, der SPD und den GRÜNEN - Hubert Aiwanger (FW): Wer ist "wir"?)

- Die Teilnehmer an diesem Gespräch haben sich darauf verständigt - -

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielleicht hören wir dem Herrn Staatsminister zu, dann kommt die Aufklärung. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Wir haben uns darauf verständigt, dass wir mit dem Thema in ein Gespräch mit den kommunalen Spitzenverbänden gehen. Wir können das letztlich nur gemeinsam mit ihnen lösen.

Meine Damen und Herren, die Staatsregierung geht in die Gespräche mit den Kommunen ohne Vorfestlegungen. Ich bin nach wie vor zuversichtlich, dass wir am Schluss zu einem einvernehmlichen Ergebnis kommen. Ich sage hier noch einmal klar: Es geht um diese 37 Millionen Euro, die wir im Übrigen auf jeden Fall u. a. an die Gesellschaft, die vom Bund beauftragt worden ist, zahlen müssen. Es geht um die Frage: Müssen sich daran die Kommunen beteiligen oder finden wir einen anderen Weg? Das muss mit den Kommunen besprochen werden. Es geht darüber hinaus um eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Kommunen. Ich sage Ihnen nur, lieber Herr Maget, weil Sie hier den Mund sehr voll genommen haben: Wenn mir auf meine Frage, wie es mit der Digitalfunkausstattung in der Münchner U-Bahn aussieht, der Oberbürgermeister neulich antwortet, die Münchner U-Bahn sei für die Feuerwehr derzeit noch hervorragend mit Analogfunk ausgestattet, wenn die Münchner Polizei Digitalfunk in

der U-Bahn haben wolle, dann solle sie sich darum kümmern, er sehe für seine Feuerwehr jedenfalls keinen akuten Bedarf, dann sollten Sie sich einmal mit dem Oberbürgermeister über Albanien unterhalten.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage nur, so können wir mit diesem Thema nicht umgehen. Stattdessen brauchen wir ein konstruktives Zusammenwirken. Wir sind dazu bereit; wir wollen ein Einvernehmen mit den Kommunen über die Finanzen, aber auch über das Zusammenwirken in den übrigen Punkten. Wir werden uns dafür einsetzen, dass die Angelegenheit schon in den nächsten Wochen über die Bühne gebracht wird. Ich bin sicher, dass wir damit insgesamt auf einem guten Weg sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt eine gemeinsame Verantwortung der Kommunen und des Freistaates für die Feuerwehren in unserem Land, für deren gute technische Ausstattung. Diese Verantwortung haben wir seit jeher wahrgenommen, und wir werden sie auch in dieser Frage wahrnehmen. Insgesamt sage ich an dieser Stelle noch einmal: Wir tragen die Verantwortung für die Ausstattung der Feuerwehren. Zu besonderem Dank sind wir aber den über 300.000 Feuerwehrleuten in unserem Land verpflichtet, die ihren Dienst ehrenamtlich leisten. Diesen Menschen fühlen wir uns verpflichtet, und ihnen sagen wir heute ein herzliches Dankeschön. Wir werden alles dafür tun, dass sie auch in Zukunft ihre Arbeit bestmöglich verrichten können.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, bleiben Sie bitte noch einen Moment am Rednerpult. Für eine Zwischenintervention erteile ich Frau Kollegin Bause das Wort.

Margarete Bause (GRÜNE): Herr Herrmann, nachdem Sie uns gerade erklärt haben, dass es mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 % auch Sie mit dem Rücktritt hätte treffen können, frage ich Sie: Könnten Sie uns noch einmal klarmachen, welche Rolle die Staatskanzlei und der Ministerpräsident in dem ganzen Spiel gespielt haben? Denn der Brandbrief, der empörte Brief des Herrn Staatssekretärs richtete sich an die Staatskanzlei und den Herrn Ministerpräsidenten. Sagen Sie uns doch noch einmal, welche Rolle die Staatskanzlei dabei gespielt hat.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Ich denke, ich habe Ihnen sehr deutlich gemacht, wie der Verlauf dieses Gesprächs war. Es hat am Schluss dieses Gesprächs an diesem Tag keine abschließende Einigung über die Finanzen geben können. Das musste ich am Schluss zur Kenntnis nehmen.

Ich sage noch einmal, das ist eine Situation, vor der jeder Minister im Laufe eines Jahres ein Dutzend Mal steht. Auf dieser Grundlage war es vernünftig, sich darauf zu verständigen - diesen Vorschlag habe ich gemacht -, dass wir in eine neue Verhandlungsrunde mit den Kommunen gehen. Da ist das Thema gut aufgehoben. Wir werden die Angelegenheit mit den Kommunen diskutieren, und ich bin sicher, wir werden in Kürze - ich betone: in Kürze - eine einvernehmliche Lösung mit den Kommunen erreichen.

Präsidentin Barbara Stamm: Es folgt eine Zwischenintervention des Kollegen Piazzolo.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Herr Staatsminister, ich habe auch eine Frage. Sie haben in Ihrer Rede von "wir" gesprochen. Ich wüsste gern, wer dieses "wir" ist. Ich vermisste auf der Regierungsbank die Kollegen von der FDP. Ist die FDP noch dabei, und wie steht sie zu den angesprochenen Fragen des Digitalfunks?

(Ulrike Gote (GRÜNE): Die hat nichts zu sagen!)

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Ich gehe davon aus - Sie wissen es wohl, Herr Kollege Hacker -, dass die Kollegen von der FDP bei den Koalitionsverhandlungen sind. Im Übrigen sehe ich in dieser Frage innerhalb unserer Koalition nicht den geringsten Dissens. Auch die Kollegen von der FDP unterstützen den Kurs, dass wir in Kürze zu einer einvernehmlichen Lösung mit den Kommunen kommen. Da gibt es keinen Dissens. Wir werden die einvernehmliche Lösung in Kürze erreichen. Ich bin sicher, dass diese Lösung auch eine breite Unterstützung in diesem Hohen Hause erfahren wird - durch die Regierungskoalition mit Sicherheit.

Präsidentin Barbara Stamm: Für eine weitere Zwischenbemerkung hat sich Herr Kollege Pfaffmann gemeldet.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Man reibt sich verwundert die Augen, Herr Kollege Herrmann, nachdem jetzt alles in Ordnung ist, nachdem alles Routine war und nichts passiert ist. Warum reden wir überhaupt noch? Können Sie mir ganz zum Schluss erklären, warum Ihr Staatssekretär zurückgetreten ist? Vielleicht können Sie das auch noch erklären. Nach dem, was Sie hier gesagt haben, gab es überhaupt keinen Grund für einen Rücktritt. Warum ist er zurückgetreten?

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Ich habe zu der Kritik des Kollegen Maget in Sachen Digitalfunk Stellung genommen. Das andere ist eine höchstpersönliche Entscheidung von Bernd Weiß, die ich nicht weiter zu kommentieren habe. Ich bin Bernd Weiß für sein Engagement im Laufe der letzten 12 Monate dankbar. Wir hatten eine gute Zusammen-

arbeit. Er hat sich gerade auch für den Digitalfunk hervorragend engagiert und Entscheidendes in den letzten Monaten vorangebracht. Vielen Dank dafür!

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Nach dieser Debatte müsste Bernd Weiß seinen Rücktritt zurücknehmen!)

Wollen wir jetzt noch unter uns Zwischenbemerkungen machen oder darf ich in der Tagesordnung fortfahren?

(Franz Maget (SPD): Könnte nicht Herr Herrmann zurücktreten und Herr Weiß bleiben? - Weitere Zurufe)

Ich bitte darum, dass ich in der Tagesordnung weiterfahren kann. Die Aussprache ist geschlossen. Ich habe keine Wortmeldungen mehr vorliegen.

Wir kommen zur Abstimmung. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir stimmen zunächst über die beantragte Zustimmung zur Entlassung des Staatssekretärs im Staatsministerium des Innern, des Herrn Kollegen Dr. Weiß, ab. Wer der Entlassung gemäß Artikel 45 der Bayerischen Verfassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

(Franz Maget (SPD): Das fällt euch schon schwer!)

Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Stimmenthaltungen? - Bei Zustimmung der CSU- und der FDP-Fraktion und zwei Stimmenthaltungen - -

(Franz Maget (SPD): Bei zögerlicher Zustimmung der FDP!)

- Herr Kollege Maget, ich bitte Sie! Noch sind Sie der Fraktionsvorsitzende.

(Georg Schmid (CSU): Noch nicht Vizepräsident!)

Wir wollen doch alles der Geschäftsordnung entsprechend abwickeln.

(Franz Maget (SPD): Ich wollte nur, dass es nicht vergessen wird!)

Ich darf jetzt fortfahren: Das Abstimmungsverhalten der Kollegin Pauli muss ich nicht festhalten, denn sie ist nicht da. Damit hat der Landtag gemäß Artikel 45 der Verfassung seine Zustimmung zur Entlassung des Staatssekretärs im Staatsministerium des Innern erteilt.

Herr Kollege Dr. Weiß, auch von unserer Seite für das Hohe Haus und von mir persönlich herzlichen Dank für Ihre Arbeit im Innenministerium, die immer von Einsatz geprägt war. Vielen herzlichen Dank dafür!

(Anhaltender Beifall bei der CSU und der FDP und bei Abgeordneten der Freien Wähler und der SPD)

Wir kommen nun zur Beschlussfassung über die Berufung eines Mitglieds der Staatsregierung. Herr Ministerpräsident hat Herrn Gerhard Eck als neuen Staatssekretär im Staatsministerium des Innern berufen. Die Berufung zum Staatssekretär bedarf gemäß Artikel 45 der Bayerischen Verfassung der Zustimmung des Landtags. Wer der Berufung des Kollegen Eck zum Staatssekretär im Staatsministerium des Innern zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Stimmenthaltungen? - Bei Zustimmung der CSU- und der FDP-Fraktion gegen die Stimmen der SPD-Fraktion und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und bei Stimmenthaltungen der Fraktion der Freien Wähler - -

(Zurufe)

Ich darf dazusagen: Es gab eine Enthaltung aus den Reihen der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie eine Zustimmung auch aus der Fraktion des BÜNDNISSES/90 DIE GRÜNEN. Damit hat der Landtag gemäß Artikel 45 der Verfassung seine Zustimmung zur Berufung erteilt.

Die Bayerische Verfassung schreibt in Artikel 56 vor, dass sämtliche Mitglieder der Staatsregierung vor ihrem Amtsantritt vor dem Landtag den Eid auf die Verfassung zu leisten haben. Ich darf nun Herrn Staatssekretär Eck zu Abnahme des Eides zu mir bitten.

(Die Anwesenden erheben sich)

Herr Staatssekretär, ich spreche Ihnen jetzt die Eidesformel vor und bitte Sie, mir diese nachzusprechen. Wie Sie mir bereits mitgeteilt haben, wollen Sie den Eid mit dem Zusatz "so wahr mir Gott helfe" bekräftigen.

Ich schwöre Treue der Verfassung des Freistaates Bayern, Gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten, so wahr mir Gott helfe.

Ich bitte Sie, den Eid nachzusprechen.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Ich schwöre Treue der Verfassung des Freistaates Bayern, Gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten, so wahr mir Gott helfe.

Präsidentin Barbara Stamm: Ich stelle fest, dass Herr Staatssekretär Eck den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid ordnungsgemäß geleistet hat. Herr Staatssekretär, lieber Kollege, herzlichen Glückwunsch vom ganzen Haus, alles Gute und Gottes Segen für Ihre Arbeit.

(Staatssekretär Gerhard Eck: Herzlichen Dank! - Anhaltender Beifall bei der CSU und der FDP und Abgeordneten der Freien Wähler und der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten, und dann fahren wir weiter.

(Unterbrechung von 17.57 Uhr bis 18.04 Uhr)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren in der Sitzung fort.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Rundfunkgesetzes
und des Bayerischen Mediengesetzes
(Drs. 16/2097)
- Erste Lesung -**

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. - Möchte die Staatsregierung auf die Begründung verzichten? - Herr Staatsminister Schneider, wir freuen uns auf die Begründung durch die Staatsregierung.

(Ludwig Wörner (SPD): Bei jedem Abgeordneten hätte man einfach weitergemacht!)

Herr Kollege Wörner, seien Sie versichert: Wir hätten auch andere Abgeordnete gesucht.

Staatsminister Siegfried Schneider (Staatskanzlei): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Gesetzentwurf, den wir heute einbringen, werden die Umsetzung des Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrags im Bayerischen Rundfunkgesetz und im Bayerischen Mediengesetz sowie die weiteren Anpassungen infolge der technischen Entwicklung vorgelegt. Im Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrag, der am 1. Juni 2009 in Kraft getreten ist, werden im Schwerpunkt neue Begriffsbestimmungen im Bereich des Rundfunks vorgenommen und der Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks für seine Rundfunkangebote und Telemedienangebote konkretisiert. Es werden aber auch Regelungen zur kommerziellen Tätigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und dessen Beteiligung an Unternehmen getroffen.

Wie Sie wissen, gibt es den Brüsseler Beihilfekompromiss zwischen der Europäischen Kommission und der

Bundesrepublik Deutschland. Deutschland muss, wie auch die anderen EU-Mitgliedstaaten, den öffentlichen Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks so genau wie möglich definieren. Im Rahmen dieses Auftrags kann im Einklang mit dem Europarecht die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks erfolgen. Die Ländergemeinschaft hat sich mit der EU-Kommission darauf verständigt, dass im Rundfunkstaatsvertrag und in den Landesrundfunkgesetzen der Länder dieser Auftrag konkretisiert und definiert wird.

Die Länder haben demgemäß im Rundfunkstaatsvertrag von ARD, ZDF und Deutschlandradio die Benennung der einzelnen Programme bzw. Programmschwerpunkte durchgeführt. Der Rundfunkstaatsvertrag weist darauf hin, dass die Beauftragung der Landesrundfunkanstalten auf der Grundlage des jeweiligen Landesrechts - in Bayern auf der Grundlage des Bayerischen Rundfunkgesetzes - erfolgen soll. In dem vorliegenden Gesetzentwurf wird in einer dem Rundfunkstaatsvertrag entsprechenden Formulierung der Bayerische Rundfunk beauftragt, im Bereich Fernsehen das Dritte Programm - also das Bayerische Fernsehen -, das Spartenprogramm BR-alpha mit dem Schwerpunkt Bildung und das ARD-Gemeinschaftsprogramm zu veranstalten. Darüber hinaus soll in dem neuen Artikel 2 Absatz 3 des Bayerischen Rundfunkgesetzes die Beauftragung zur Veranstaltung von bis zu zehn terrestrisch verbreiteten Hörfunkprogrammen erfolgen. Die gesetzliche Beauftragung erfolgt durch Nennung des jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkts des Programms.

Mit der vorgeschlagenen Regelung wird das abgebildet, was der Bayerische Rundfunk in seinen Hörfunkprogrammen derzeit ausstrahlt.

Hinsichtlich der kommerziellen Tätigkeit und der Beteiligung des Bayerischen Rundfunks an Unternehmen wird im Rundfunkgesetz auf die neue Regelung des Zwölften Rundfunkänderungsstaatsvertrags verwiesen.

Einige Neuregelungen im Bayerischen Mediengesetz: Das Internet wird immer mehr zum Verbreitungsweg für lokale und regionale Rundfunkprogramme. Bei der digitalen Kabelverbreitung gibt es keine Kapazitätsengpässe mehr. Entsprechend diesen Entwicklungen und den neuen technischen Gestaltungsmöglichkeiten wird die gesetzliche Vorgabe verändert. Wir können nicht mehr daran festhalten, dass für jedes lokale Versorgungsgebiet nur ein Rundfunkprogramm organisiert werden kann. Durch eine Änderung des Bayerischen Mediengesetzes wird die Genehmigung weiterer Rundfunkprogramme in solchen Versorgungsgebieten, insbesondere von Internet-Fernsehangeboten, möglich gemacht. Die Betreiber von Kabelanlagen sind ver-

pflichtet, ab einer bestimmten Größenordnung auf Anforderung der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien jeweils einen Kanal für ein Fernsehprogramm bzw. für ein Hörfunkprogramm unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Nach derzeitigem technischen Stand findet in den Kabelanlagen sowohl eine Übertragung in analoger als auch in digitaler Technik statt.

Bei der vorliegenden Änderung des Bayerischen Mediengesetzes wird festgelegt, dass die Landeszentrale in diesem Fall das Wahlrecht hat, ob ein analoger oder ein digitaler Kanal benutzt wird. Es wird festgelegt, dass die Unentgeltlichkeit nicht die technische Heranführung der Programme an die Einspeisepunkte der Kabelanlage umfasst. Das Bayerische Mediengesetz wird damit den neuen technischen Entwicklungen angepasst. Ich bitte den Landtag, den Gesetzentwurf der Staatsregierung zunächst einmal in den Ausschüssen zu beraten und ihm dann im Plenum zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Ich eröffne die Aussprache. Im Ministerrat wurde eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Die erste Rednerin ist Frau Kollegin Aures für die SPD-Fraktion.

Inge Aures (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Was der Herr Staatsminister gerade gesagt hat, ist richtig. Er hat das vorgelesen, was er gut aufgeschrieben bekommen hat. Sehr verehrter Herr Minister, ich glaube aber, dass die Staatskanzlei doch etwas über das Ziel hinausgeschossen ist. Einerseits beklagen wir immer, dass wir von der EU Vorgaben bekommen, andererseits haben Sie jetzt auf Vorgaben reagiert, die uns die EU gar nicht gemacht hat.

(Beifall bei der SPD)

Dadurch ist der Bayerische Rundfunk sehr in die Knebel geraten. Wir sind deshalb dafür, uns noch einmal im Detail mit dieser Sache auseinanderzusetzen. Sie haben sicher Recht, dass das EU-Recht im Vordergrund steht und auf Landesrecht heruntergebrochen werden muss. Das ändert aber nichts daran, dass wir darauf achten müssen, dass unser heimischer Rundfunk, der Bayerische Rundfunk, alle Möglichkeiten hat und in seiner Flexibilität nicht eingeschränkt wird.

Zur Kontrolle der Programme und der Programminhalte gibt es schließlich den Rundfunkrat, der mit den notwendigen Kompetenzen ausgestattet ist und sich über viele Jahre hinweg bewährt hat. Der Rundfunkrat ist mit Vertretern aus allen Bevölkerungsschichten besetzt, nicht nur mit Damen und Herren aus dem Bayerischen Landtag, sondern auch mit Personen von draußen, die wissen, wovon sie reden. Deshalb wäre der von Ihnen

im Moment vorgelegte Vorschlag zwar machbar, er ist aber nicht für die Zukunft gerüstet.

Wir haben uns deshalb bereits im Vorfeld darauf verständigt, dass wir über alle Fraktionen hinweg Formulierungen suchen, die deutlich machen, dass wir für den Bayerischen Rundfunk ein Gesetz haben wollen, mit dem auch der Rundfunkrat gut leben kann. Herr Sinner hat dabei eine Vorreiterrolle übernommen. Ich will das noch einmal deutlich machen. Es ist nicht streng vorgegeben, dass wir fünf analoge und fünf digitale Kanäle haben, die von vornherein zugeordnet sind. Uns geht es um die Flexibilität. Es geht darum, dass es auch Programme für ältere Leute gibt. Dabei muss man heutzutage nach Seehofer immer wieder nach der Grenze fragen und danach, ob sie weiter oben oder weiter unten angesetzt wird, wo also die älteren Generationen laut Seehofer sind. Die populäre Musik und die Unterhaltung müssen genauso ihren Platz finden wie Musik für das jüngere Publikum. Wir müssen auch sehen, dass man zwischen Digital und Analog auch austauschen kann. Es macht keinen Sinn, wenn die älteren Leute nur im digitalen System arbeiten können, wo doch heutzutage jeder weiß, dass es die junge Generation ist, die am Computer sitzt und dort alles abwickelt.

In diesem Sinne denken wir, alle 10 Punkte sind gut aufgehoben, ob es um bayernweite oder um regionale Themen geht, um Wissenschaft oder Fortschritt. Diese Punkte müssen aber untereinander austauschbar sein, denn wir wissen nicht, wie sich die Medienwelt weiterentwickelt. Gerade im Medium Radio ist Kurzzeitigkeit gegeben, so dass wir selbst kaum mehr nachkommen. Wir stehen deshalb auf dem Standpunkt, dass der Status quo zunächst ausreicht, wir aber in die Programmautonomie des Bayerischen Rundfunks nicht eingreifen dürfen. Dafür gibt es kompetente Leute, die das vorbereiten können und die darauf aufpassen.

(Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Sinner für die CSU-Fraktion das Wort.

Eberhard Sinner (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Rundfunkgesetz und mit dem Mediengesetz, welches Staatsminister Schneider gerade vorgestellt hat, geht eine lange Diskussion zu Ende, die im Jahr 2002 begonnen hat. Frau Kollegin Aures, lange Jahre der Diskussion in Europa gingen voraus, weil im digitalen Europa nicht sauber getrennt wurde zwischen den Printmedien, dem Rundfunk und den Telemedien. Sie haben sich alle auf dem "Marktplatz Internet" getroffen, und die privaten Anbieter haben vermutet - sie

haben das in Brüssel auch vertreten -, dass mit dem Mittel der Gebühren Aktivitäten entfallen werden, die nicht von einem öffentlich-rechtlichen Auftrag gedeckt sind. In langen Verhandlungen sind wir dann am 24. April 2007 zu einem Ergebnis gekommen, dem sogenannten Beihilfekompromiss, den Sie erwähnt haben und anschließend, in der Fortschreibung, zur Rundfunkmitteilung.

Es geht um Gebühren in der Größenordnung von 8,5 Milliarden Euro. Deshalb muss durch Gesetz und Staatsvertrag eine adäquate öffentlich-rechtliche Beauftragung gegenüberstehen, und diese muss durch denjenigen erfolgen, der auch für die Gebühr verantwortlich ist. Zwar wird die Gebühr durch die KEF - Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten - ermittelt, aber der Auftrag muss gegeben sein. Dieser Auftrag wird im Staatsvertrag formuliert, ebenso in den Rundfunkgesetzen der Länder.

Wenn ich den Entwurf der Staatsregierung betrachte, dann ist dieser im Vergleich zu den Vorgaben anderer Länder sehr liberal. Ich empfehle, einen Blick in den Gesetzentwurf über den WDR oder in den Rundfunkstaatsvertrag des SWR zu werfen. Wir haben dennoch darüber diskutiert, ob man die Handhabung nicht doch noch etwas flexibler gestalten kann, ohne den Auftrag des Gesetzgebers zu schwammig zu gestalten.

Wir haben vor, im einem Änderungsantrag 10 Punkte vorzubringen, wobei sich diese Punkte eng an den 10 Schwerpunkten der Staatsregierung orientieren und daran, was derzeit im Bayerischen Rundfunk stattfindet. Der Bayerische Rundfunk diente im Übrigen in Brüssel nie als Negativbeispiel. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich feststellen. Wir wollen nicht, dass bei jeder Programmänderung die Gesetzgebungsmechanik angeworfen werden muss. Wir wollen auf der anderen Seite aber auch nicht, dass der Rundfunkrat, dem auch ich angehöre, selbstständig entscheiden kann, dass beispielsweise Klassik nicht mehr ein Programmschwerpunkt ist. In solchen Fragen ist der Gesetzgeber notwendig.

So sieht es die Staatsregierung vor, und so sieht es auch unser Gesetzentwurf vor, der eine praktikablere Vorgehensweise anstrebt. Gleichzeitig schreibt er dem Rundfunkrat eine gewaltige Verantwortung zu. Der Bayerische Rundfunk ist dann beim Drei-Stufen-Test, beim Public-Value-Test für den Programmauftrag und seine Durchführung mit verantwortlich. Ich glaube, und das zeigt auch der Konsens, den wir im Vorfeld erreicht haben, dass wir eine vernünftige Lösung finden werden, die in Brüssel besteht und die die Spielfelder zwischen den öffentlich-rechtlichen und den privaten Spielräumen abgrenzt. Eine Lösung, die die öffentlich-

rechtliche Qualität von den anderen Anbietern abhebt, betont und zu einem Qualitätsmerkmal ausbaut.

FDP-Fraktion und CSU-Fraktion werden noch einen Antrag einbringen, der auch den privaten lokalen Fernsehanbietern in einer degressiven Form eine staatliche Förderung über weitere drei Jahre gewährt. Diese Förderung gibt es bereits. Sie würde Ende des Jahres auslaufen. Diesen Antrag werden wir in den Hochschulausschuss einbringen. Wir wollen damit erreichen, dass diese Anbieter gerade in einer wirtschaftlich schwierigen Situation, in der die Werbeeinnahmen wegbrechen, weiter bestehen können. Bei den österreichischen Medientagen hat der Chef von RTL erklärt, die Werbeeinnahmen gingen um 20 bis 30 % zurück. Gerade in dieser schwierigen Situation wollen wir den lokalen Fernseh- und Rundfunkanbietern helfen. Wir machen durch die Degression aber auch deutlich: Wir erwarten, dass alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, wie sich bei unserer Anhörung auch gezeigt hat.

Das sind die beiden Punkte, die wir als Änderung zum Entwurf einbringen. Ich bin sehr dankbar, dass wir diesen Entwurf zeitgerecht behandeln. Damit wird eine siebenjährige Phase der Diskussion erfolgreich beendet. Ich danke auch der Staatsregierung dafür, dass für die öffentlich-rechtlichen und für die privaten Anbieter klare Grenzen gezogen und die Spielfelder exakt bezeichnet worden sind.

In diesem Sinne freue ich mich auf die Beratungen. Ich hoffe, dass wir diesen Gesetzentwurf zügig bis zum Jahresende verabschieden.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für die Fraktion der Freien Wähler darf ich nun Prof. Dr. Piazzolo das Wort geben.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FW): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird ein neues Gesetz eingebracht. Herr Sinner hat schon die lange Geschichte - ich möchte nicht sagen "Leidensgeschichte" - dieses Gesetzes geschildert, die sieben Jahre, die es gebraucht hat. Es geht im Wesentlichen um die Anpassung des Bayerischen Rundfunkgesetzes an das, was der Rundfunkstaatsvertrag vorsieht und was insbesondere durch EG-Vorschriften vorgegeben ist. Insofern ist die Notwendigkeit klar, und von unserer Seite bestehen, was die Intention betrifft, auch keine Einwendungen.

Es ist sicherlich nicht leicht, den Mittelweg zwischen Wettbewerbsorientierung und Zukunftsgarantie des öffentlich-rechtlichen Auftrags, der natürlich auch deutlich formuliert ist, zu finden.

Andererseits - auch das ist schon angeklungen - gibt es in den einzelnen Bereichen sicherlich noch Verhandlungsbedarf und Bedarf an Nachjustierung. Einiges ist schon angesprochen worden.

Auch wir sehen nicht, wie im Gesetzentwurf vorgelegt, die Notwendigkeit, dezidiert zu beschreiben, was der Bayerische Rundfunk in seinen Programmen anzubieten hat, und die Zahl der Programme zu begrenzen. Gerade in einem Medium, das sich in einer so schnelllebigen Zeit und im Umbruch befindet, wäre es aus unserer Sicht fatal, solche Festlegungen zu treffen und damit in die Flexibilität des Bayerischen Rundfunks einzugreifen. Wir haben in gewisser Weise auch die Sorge, dass die Kompetenz, die besonders stark im Rundfunkrat vertreten ist, durch zu starke gesetzliche Vorgaben eingeengt wird.

Insofern begrüßen wir natürlich den Ansatz, den Herr Kollege Sinner auch schon dargestellt hat, also die Bereitschaft, hier in die intensive Diskussion einzutreten und auch schon einen Antrag anzudenken. Wir werden in den anstehenden Beratungen sehen müssen, ob das reicht - diesbezüglich haben wir gewisse Bedenken - oder ob wir vielleicht in diesem Antrag noch etwas weiter gehen und dem Bayerischen Rundfunk mehr Freiheit geben müssen.

Ausdrücklich begrüßen wir Freien Wähler auch, dass private lokale Rundfunk- und Fernsehanstalten gestärkt und finanziell unterstützt werden. Dazu hat auch die FDP schon Zustimmung signalisiert. Wir Freien Wähler setzen uns dezidiert für eine Vielfalt privater lokaler Rundfunk- und Fernsehanstalten ein und werden insofern auch den Gesetzesprozess intensiv begleiten.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN darf ich nun Herrn Ludwig Hartmann ans Mikrofon bitten. Bitte schön, Herr Kollege.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte jetzt nicht die gesamte Vorgeschichte des Gesetzentwurfs nochmals wiederholen. Kollege Sinner hat das ausführlich dargestellt. Uns geht es aber um einen Punkt, der uns schon beim Durchlesen des Entwurfs aufgeschreckt und erstaunt hat. Es kommt uns ein bisschen so vor, als ob die Staatsregierung über das Ziel hinausgeschossen ist und etwas "brüselhörig" agiert hat.

Indem für die fünf einzelnen Rundfunkprogramme konkrete Schwerpunkte festgeschrieben werden, nehmen wir uns erheblich den Spielraum, im Rundfunkrat zum Beispiel die Schwerpunkte anders zu gewichten. Wir

würden jedes Mal einen Gesetzesänderungsprozess benötigen, um eine Abweichung vornehmen zu können. Das ist für uns eine Beschneidung der Kompetenz des Rundfunkrates. Wir würden sogar noch einen Schritt weitergehen - ich gehe nachher noch kurz auf den interfraktionellen Antrag ein - und erst einmal versuchen, ob wir es dabei belassen könnten, die Anzahl der Sender festzulegen und dann zu schauen, was passiert, ohne vorzeitig sämtliche Themen aufzuzählen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte das ganz kurz begründen. Wir hatten ein überfraktionelles Treffen zu diesem Thema. Wenn man sich den Entwurf zur Änderung anschaut, stellt man fest, dass er im Großen und Ganzen in Ordnung ist und dass man im Rundfunkrat sicherlich mit ihm leben kann. Aber wir listen dort mit Ausnahme des Themenbereichs Sport eigentlich alle Schwerpunkte auf, die man sich irgendwie vorstellen kann. Ich könnte auch darüber schreiben, dass wir faktisch alles machen außer Sport. Alles taucht jetzt auf: Unterhaltung, Information, klassische Musik, Bildung, Wissen, Gesellschaft, Service, Beratung, Ereignisse, Bayern, Regionales, Jugend. Damit ist eigentlich, wenn man ganz ehrlich ist, alles abgedeckt mit Ausnahme eines reinen Sportsenders. Da frage ich mich schon, ob es nicht der ehrlichere, vielleicht auch der mutigere Weg wäre, zu sagen, wir machen diese Festlegung in dieser Form erst einmal nicht, sondern wir legen lediglich die Anzahl der Programme fest.

Der Antragsentwurf, der den Fraktionen schon vorliegt, bietet einen richtigen Ansatz. Er lässt viele Möglichkeiten offen. Positiv ist bei dem Vorschlag von Kollegen Sinner vor allem, dass jetzt eigentlich nur noch festgelegt werden soll, dass jedes Programm wenigstens einen der nachfolgend genannten Schwerpunkte haben muss. Das lässt theoretisch auch die Möglichkeit offen, mit einem Sender zwei oder drei dieser Schwerpunkte abzudecken, und es bietet dem Rundfunkrat die Möglichkeit, auch in Zukunft unsere Programme an die Wünsche der Hörer anzupassen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Als letzte Rednerin in dieser Runde darf ich Frau Julika Sandt für die FDP-Fraktion nach vorn bitten.

Julika Sandt (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist so schlicht wie wahr: Medien machen Meinung. Daher ist der Umgang mit der sogenannten vierten Gewalt im Staat umso wichtiger für unsere Gesellschaft. Gerade der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat einen Kultur-, Bildungs-

und Informationsauftrag. Uns als Liberalen ist es sehr wichtig, dass wir den auch klar definieren.

Es gibt den Gesetzentwurf, und Kollege Sinner hat soeben vorgetragen, dass dazu auch ein Änderungsantrag vorliegt, der die Programme etwas liberaler ausgestaltet und der dem Bayerischen Rundfunk mehr Spielräume, mehr Möglichkeiten gibt. Gleichzeitig ist uns aber auch wichtig festzustellen, dass Kultur und Information einen hohen Stellenwert haben, und, Herr Kollege Hartmann, ich denke, Sport ist ein wesentlicher Bestandteil der Information.

Im Gesetzentwurf ist ferner vorgesehen, dass der Bayerische Rundfunk darauf achten soll, mit anderen deutschen Rundfunkanstalten verstärkt zusammenzuarbeiten. Dadurch können und müssen Synergien verstärkt genutzt werden, und es ist auch wichtig, dass mit unseren GEZ-Gebühren wirtschaftlich umgegangen wird.

Ein weiterer Punkt ist, dass es eine Begrenzung der Beteiligung des BR gibt. Jetzt können Sie sagen, der BR würde irgendwie eingeschränkt; aber man muss auch sagen, dass es hier um Meinungsmacht und Medienkonzentration geht. Daher ist es wichtig, dass wir eine Vielfalt an Meinungen haben.

Weiter sieht der Gesetzentwurf vor, dass das Bayerische Mediengesetz an den 12. Rundfunkstaatsvertrag angepasst wird. Das beinhaltet eine Klarstellung dahin gehend, dass neben den traditionellen lokalen Fernsehangeboten lokale Fernsehangebote auch im Internet angeboten werden können. Auch das ist zeitgemäß. Es gewährleistet Vielfalt im Rundfunk und im Fernsehen. Vor allen Dingen wird dadurch für die Anbieter eine rechtliche Grauzone beseitigt. Den Betreibern von Internetfernsehen geben wir hiermit ein Stück Planungssicherheit. In den Regionen in Oberfranken habe ich gesehen, dass es wirklich ganz tolle Modelle mit Schulfernsehen gibt, wodurch auch die Medienkompetenz junger Menschen gestärkt wird. Diesen Bereich zu stärken, ist ein wichtiges Anliegen und auch ein Grund, den Gesetzentwurf zu unterstützen.

Der Kollege Sinner hat des Weiteren einen Änderungsantrag angekündigt, in dem die Finanzierung des Lokalfernsehens in Bayern geregelt werden soll. Zum einen ist uns wichtig, dass wir von der sogenannten Fehlbetragsfinanzierung wegkommen. Diese Fehlbetragsfinanzierung schafft Anreize nach dem Motto - überspitzt gesagt -: Wer schlecht wirtschaftet, wird belohnt. Wir wollen zu einer Festbetragsfinanzierung übergehen, die noch ein Detail zu regeln ist. Wichtig ist dabei, dass dabei tatsächlich die Meinungsvielfalt gestärkt wird. Da müssen wir uns natürlich auch einmal

die Gesellschafterstrukturen der regionalen Programmanbieter anschauen.

Immer mehr Menschen nutzen das Internet nicht nur zum Surfen, sondern auch um sich in Nachrichtensendungen über Neues aus der Region zu informieren. All das sind Gründe, warum es wichtig ist, diese Änderung im Mediengesetz zu unterstützen.

Die Gesetzentwürfe sind insgesamt sinnvoll, und, meine Damen und Herren, die FDP wird sinnvollen Anträgen immer zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Frau Kollegin. Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

**Abstimmung
über zwei Verfassungsstreitigkeiten und Anträge,
die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht
einzeln beraten werden (s. a. Anlage)**

Ausgenommen von der Abstimmung ist die Listennummer 4, die auf Antrag der SPD-Fraktion einzeln beraten werden soll. Es handelt sich um den Antrag von Abgeordneten der SPD-Fraktion, betreffend Bayerisches Untersuchungshaftvollzugsgesetz, Drucksache 16/1319.

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlage mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den Verfassungsstreitigkeiten und den übrigen Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen, und der Landtag übernimmt diese Voten.

Ich rufe erneut den Tagesordnungspunkt 5 auf:

Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Markus Rinderspacher, Horst Arnold u. a. (SPD)

Bayerisches Untersuchungshaftvollzugsgesetz (Drs. 16/1319)

Für diesen Antrag wurde Einzelberatung beantragt. Hierzu eröffne ich die Aussprache und weise darauf hin, dass die Redezeit pro Fraktion fünf Minuten beträgt. Wir sollten vor 19.00 Uhr zu einem Ende dieser Debatte kommen, um abstimmen zu können.

Erster Redner ist der Kollege Schindler für die SPD-Fraktion.

Franz Schindler (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Hinblick auf die Zeit muss ich es ganz kurz machen, damit wir auch noch abstimmen können, und will deshalb nur Folgendes sagen: Regelmäßig befinden sich etwa 2.000 bis 2.500 Personen in einem bayerischen Gefängnis in Untersuchungshaft. Ausweislich der Strafvollzugsstatistik, in die die Untersuchungshaft systematisch eigentlich nicht gehört, weil Untersuchungshaft gerade kein Strafvollzug ist, befanden sich zum Beispiel am 1. Januar 2008 insgesamt 2.429 Personen in U-Haft, sind im Laufe des Jahres 9.866 hinzugekommen und gleichzeitig 10.071 abgegangen, entweder in Strafhaf, in eine andere Haftart oder auch in Freiheit, sodass am 31. Dezember 2008 2.224 in U-Haft waren. Wir reden hier also über eine Vielzahl von Personen, die im Laufe eines Jahres in Untersuchungshaft genommen werden.

Meine Damen und Herren, wir reden über Personen, die als unschuldig zu gelten haben. Der Vollzug der U-Haft greift massiv in Grundrechte der Untersuchungsgefangenen ein und steht damit unter dem Vorbehalt des Gesetzes. Ein Gesetz über den Vollzug der U-Haft gibt es, jedenfalls in Bayern, bis heute nicht. Die U-Haft wird vielmehr auf einige wenige Einzelbestimmungen in der Strafprozessordnung, im Strafvollzugsgesetz und im Jugendgerichtsgesetz gestützt. Die nähere Ausgestaltung folgt bislang auf der Grundlage der sogenannten Strafvollzugsordnung, einer Verwaltungsvorschrift. Der bisherige Regelungszustand ist verfassungsrechtlich unbefriedigend und wird der kriminalpolitischen Bedeutung der U-Haft nicht gerecht.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Meine Damen und Herren, wichtig ist für uns, dass die Gesetzgebungskompetenz für den Vollzug der U-Haft - nicht für die Anordnung - seit der Föderalismusreform, und das sind jetzt immerhin schon drei Jahre, nämlich seit dem 1. September 2006, bei den Ländern liegt. Der Bund hat nur noch die Zuständigkeit für das gerichtliche Verfahren, was im Übrigen eine Vielzahl neuer Probleme mit sich bringen wird. Seit drei Jahren also ist der Freistaat zuständig, ohne dass bisher eine gesetzliche Regelung erfolgte. An einer Arbeitsgruppe von zwölf

Bundesländern mit dem Auftrag, einen gemeinsamen Entwurf für ein entsprechendes Ländergesetz vorzulegen, hat sich die Staatsregierung nicht beteiligt und bis heute auch keinen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Ja, sauber!)

Nun weiß ich, dass es einen Referentenentwurf gibt. Bei der Ausschussberatung ist uns bereits entgegengehalten worden, warum wir so ungeduldig seien.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Drei Jahre warten wir schon? Respekt!)

Ich meine, das kann man auch sein, wenn man drei Jahre von einer Gesetzgebungskompetenz keinen Gebrauch macht, während man bei anderen Materien, bei denen wir die Gesetzgebungskompetenz auch vor drei Jahren erst bekommen haben, sofort bei der Stelle war, neue Gesetze zu schaffen. Ich denke zum Beispiel an das Versammlungsgesetz.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) - Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Allerdings!)

Es wird also höchste Zeit, dass ein entsprechendes Gesetz vorgelegt wird. Hierfür müssen entsprechende Mindeststandards gewährleistet werden. Diese haben wir in unserem Antrag aufgelistet. Ich kann sie jetzt nicht im Einzelnen nennen im Hinblick auf die Zeit.

Lassen Sie mich nur so viel sagen: Grundsatz eines Untersuchungshaftvollzugsgesetzes muss sein, dass Untersuchungsgefangene grundsätzlich als unschuldig zu gelten haben

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

und dass deshalb gar nicht der Anschein erweckt werden darf, als seien sie Strafgefangene. Das hat Auswirkungen auf die Organisation in den Haftanstalten. Es muss eine Trennung stattfinden. Es muss ein ganz anderer Umgang mit den Verteidigern stattfinden. Es muss eine ganz andere Regelung auch bei Kontakten mit außen, zum Beispiel im Briefverkehr, erfolgen, um dem besonderen Charakter der Untersuchungshaft Genüge zu leisten.

Das haben wir in unserem Antrag gefordert, und zwar schon im Mai dieses Jahres, und immer noch liegt kein Gesetzentwurf vor. Deswegen ist dieser Antrag nach wie vor aktuell.

Heute wurde uns bei der Behandlung der Dringlichkeitsanträge ein Antrag von CSU und FDP zugemutet

mit der Forderung nach einer Selbstverständlichkeit, die die Staatsregierung sowieso erfüllt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Genau!)

Da spricht doch alles dafür, sie jetzt aufzufordern, etwas zu tun, was sie bisher unterlassen hat. In diesem Sinne hoffe ich auf Zustimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Freien Wähler)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die CSU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Dr. Rieger das Wort.

Dr. Franz Rieger (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es besteht Einigkeit darüber, dass wir ein einheitliches, schnelles und natürlich der Verfassung gemäßes Untersuchungshaftvollzugsgesetz brauchen. Es besteht aber keine Einigkeit damit, dass wir jetzt in einem schon angehenden Gesetzgebungsverfahren bestimmte Mindestanforderungen, die die SPD in zwölf Punkten vorgelegt hat, diskutieren müssen. Es besteht nämlich überhaupt kein Bedarf, da das Gesetz wahrscheinlich im Frühjahr 2010 in Kraft treten wird - -

(Zuruf des Abgeordneten Franz Schindler SPD - Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Kaum warten wir vier Jahre, schon passiert was!)

Wir haben im Übrigen, Herr Schindler, dafür Zeit bis Ende 2011. Es gibt auch keinen Bedarf, dass dieses Gesetz jetzt möglichst schnell mit Mindestanforderungen in Kraft treten soll, weil dadurch etwa Rechte von Untersuchungshäftlingen minimiert werden könnten. Dafür ist die Sache viel zu diffizil. Sie wissen, man muss verfassungsrechtliche Vorgaben beachten. Diese müssen eingehend und richtig diskutiert werden.

Zum Beginn des Gesetzgebungsverfahrens will ich Folgendes sagen: Das Gesetz befindet sich im Entwurf. Es muss noch mit der FDP abgestimmt werden.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Ach so! Jetzt wissen wir Bescheid! Da kann es noch lange dauern!)

Dann bekommen wir es als Regierungsentwurf vorgelegt. Wenn die SPD meint, uns jetzt Vorgaben machen zu müssen, dann zeigt das für mich das mangelnde Selbstbewusstsein. Denn dafür zuständig ist im Endeffekt der Landtag. Sie können dann im Gesetzgebungsverfahren entweder Abänderungsanträge stellen oder einen eigenen Gesetzesvorschlag einbringen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist eine Hilfestellung! Soweit käme es noch!)

Aber jetzt ist, glaube ich, der falsche Zeitpunkt, dass wir auf der Basis von zwölf Programmpunkten die im Wesentlichen - nicht alle - dann im Entwurf enthalten sein werden, der Staatsregierung bestimmte Vorgaben machen. Also reichen Sie doch einen eigenen Gesetzentwurf ein. Das können Sie tun. Der Entwurf der Staatsregierung wird bald vorliegen; wir werden deshalb Ihren Antrag ablehnen und wir werden nicht dafür stimmen, jetzt zwölf Programmpunkte sozusagen getrennt von einem Gesamtgesetzentwurf zu diskutieren. Deshalb bitte ich um Verständnis für unsere Haltung; wir haben es im Ausschuss schon gesagt. Wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Entschuldigung, Frau Kollegin Stahl, es war etwas zu früh, als ich Sie eben aufrufen wollte. Zunächst hat der Kollege Streibl für die Freien Wähler das Wort.

Florian Streibl (FW): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Entschuldigung, wenn ich mich vorgedrängt haben sollte. Es geht bei diesem Antrag um die Situation von Untersuchungshäftlingen und ich möchte meine Rede wegen der fortgeschrittenen Zeit möglichst kurz halten.

Wir als Freie Wähler werden den Antrag der SPD unterstützen, denn wir brauchen nicht nur ein schnelles und praktikables Gesetz, sondern vor allen Dingen auch ein gerechtes Gesetz, ein Gesetz, das der Situation der Untersuchungshäftlinge gerecht wird.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Man muss einmal von der Situation der Untersuchungshäftlinge ausgehen. Ein Untersuchungshäftling ist noch nicht Gegenstand eines Verfahrens im eigentlichen Sinne, sondern er wird mehr oder weniger vor seiner Haustür mit seiner Verhaftung konfrontiert; er wird aus seinem Lebensumfeld herausgerissen, er wird von seinem Arbeitsplatz, seiner Familie oder seinen Verwandten getrennt und kommt in Untersuchungshaft. Diese besondere Situation muss man berücksichtigen.

Ein verurteilter Häftling hat demgegenüber ein langes Strafverfahren hinter sich und kann sich seelisch auf die Haft vorbereiten. Der Untersuchungsgefangene kann das nicht. Er ist damit in einer viel schlimmeren Situation als ein Verurteilter.

Da wir aber die Unschuldsvermutung haben, muss ich einen Untersuchungshäftling auch wie einen Unschuldigen behandeln und kann ihn nicht einfach mit anderen Häftlingen gleich behandeln.

Deshalb muss man mit einem solchen Gesetz sehr sensibel umgehen. Man muss zwischen Jugendlichen und Erwachsenen unterscheiden, und auch die Situation der weiblichen Gefangenen muss man anders betrachten als die der männlichen.

Was wir bis jetzt von dem Gesetzentwurf gehört haben, ist zu befürchten, dass darin sehr pauschal gehandelt wird, dass die Haftanstalten einen sehr großen Spielraum beispielsweise bei der Unterbringung haben. Da ist vor einer Lex Stadelheim zu warnen, falls man diese größte Vollzugsanstalt im Lande als Beispiel für alle anderen nehmen wollte. Denn man könnte sicherlich in den einzelnen Untersuchungsanstalten ganz unterschiedlich handeln. Man darf nicht einfach die schärfste Form suchen, sondern muss die gerechteste Form finden.

In der jetzt noch geltenden Untersuchungshaftvollzugsordnung sind zum Beispiel die Religionsausübung und die Seelsorge gewährleistet. Anstaltsseelsorger können auch ohne Erlaubnis zu den Häftlingen kommen. Das beispielsweise wäre ein Merkposten, den man der Forderung im SPD-Katalog hinzufügen könnte. Es gibt auch noch eine weitere Reihe von Merkposten, die wir der Regierung gerne mit auf den Weg geben wollen, um bereits im Vorfeld eine Klärung zu finden und nicht erst während der Gesetzesberatung mit Anträgen kommen zu müssen.

Deshalb bitte ich Sie wenigstens, diese Anregungen aufzunehmen, wenn Sie schon den Antrag ablehnen wollen. Zumindest sollten Sie darüber nachdenken. Denn es geht hier um Menschen, die im Auge des Gesetzes immer noch als unschuldig gelten. Für die sollte man sich stark machen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Nun darf ich für die GRÜNEN Frau Kollegin Christine Stahl ans Mikrofon bitten.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Präsident, meine Herren und Damen! Der Antrag ist richtig und wichtig. In den Punkten ist aufgezählt, was geregelt werden muss, und zwar das Wie und nicht das Ob. Insofern hat der Kollege von der CSU natürlich nur bedingt recht. Im Übrigen wurde im Ausschuss alles gesagt. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend. Auf Wiedersehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Frau Kollegin. Im Namen des Hohen Hauses danke ich insbesondere für die Prägnanz Ihrer Ausführungen.

Herr Kollege Dr. Fischer für die FDP-Fraktion, bitte sehr.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Richtig ist zunächst, dass Bayern ein Untersuchungshaftvollzugsgesetz braucht. Richtig sind auch die allermeisten, wenn auch nicht alle der angesprochenen Punkte im SPD-Antrag. Das Entscheidende ist: An die Regelung der Untersuchungshaft sind andere Maßstäbe anzulegen als an die Regelung der Strafhaft. Denn Rechtsstaatsprinzip und Unschuldsvermutung stellen hohe Ansprüche.

Die FDP-Fraktion wird in diesem Hohen Hause einem Gesetzentwurf nur ihre Zustimmung erteilen können, wenn er diesen Ansprüchen gerecht wird.

Trotzdem kommt diese Debatte heute um einige Monate zu früh. Ich verstehe natürlich die Ungeduld der SPD-Fraktion, die schon beinahe eine berufsmäßige Ungeduld pflegt, was die Gesetzentwürfe der Regierung betrifft.

Ich kann Sie aber beruhigen, meine Damen und Herren. Sie haben bei der Online-Durchsuchung nicht abwarten können, dass ein Gesetzentwurf vorgelegt wird und Sie haben es auch beim Versammlungsgesetz nicht abwarten können.

(Christine Stahl (GRÜNE): Aus gutem Grund!)

Aber sehen Sie, wir haben die Probleme gelöst und wir haben sie gut gelöst.

(Beifall bei der FDP - Zuruf von den GRÜNEN)

Wenn Sie sagen, dass die Gesetzgebungskompetenz seit drei Jahren bei den Ländern liegt, so ist das sicherlich richtig. Der Freistaat Bayern ist seit drei Jahren zuständig. Die FDP-Fraktion ist aber erst seit einem Jahr mit in der Regierungsverantwortung.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Und ich muss sagen, ich für meinen Teil bin froh, dass der Gesetzentwurf nicht in den zwei Jahren vorgelegt wurde, in denen die FDP nicht in der Regierungsverantwortung war. Ich bin froh, dass es jetzt passiert. Wir werden mitreden und wir werden mitgestalten, und das zu gegebener Zeit. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP - Christine Stahl (GRÜNE): Aber Ihr verpasst dabei kostbare Zeit!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Weitere Wortmeldungen aus dem Plenum liegen mir nicht vor. Damit erteile ich abschließend

dem Staatsminister Joachim Herrmann das Wort für die Bayerische Staatsregierung.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Vertretung der Staatsministerin der Justiz, die bereits wieder auf dem Weg zu den Koalitionsverhandlungen in Berlin ist, darf ich für meine Kollegin Dr. Merk das Wort ergreifen.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): So wichtig ist die CSU doch nicht mehr in Berlin! - Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

- Herr Kollege Beyer, Sie sollten mir zunächst einmal zuhören. Ich habe nur erklärt, dass die Kollegin Merk auf dem Weg nach Berlin ist. Daran habe ich auch keinen Zweifel. Wo die anderen alle sind, kann ich Ihnen nicht sagen. Dafür bin ich auch nicht zuständig, Herr Kollege.

(Anhaltende Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Sie haben es eben schon vernommen. In der Staatsregierung ist ein Gesetzentwurf in Arbeit. Ich denke, es ist richtig, dass es dafür eine intensive Abstimmung mit den Regierungsfractionen gibt. Der Landtag wird nach der ersten Behandlung im Ministerrat alsbald darüber unterrichtet werden. Die Justizministerin ist zuversichtlich, dass das noch in diesem Herbst erfolgen kann.

Wenn die SPD einen so dringenden Bedarf an einem solchen Gesetzentwurf hat - da darf ich den Gedanken, den der Kollege Fischer hier geäußert hat, noch um einen zusätzlichen Punkt erweitern - hätte sich seit drei Jahren niemand gehindert fühlen müssen, einen eigenen Gesetzentwurf vorzulegen.

(Beifall bei der CSU)

Dazu sieht sie sich aber offensichtlich nicht in der Lage. Hier zu lamentieren, warum kein Gesetzentwurf vorliegt, ist parlamentarisch nicht so superstark, wenn ich das einmal so salopp sagen darf.

Sie sehen aber, meine Damen und Herren, dass an dem Thema jetzt intensiv gearbeitet wird. Sie können sich freuen, alsbald einen Gesetzentwurf zu bekommen.

Ich wage allerdings heute schon die Prognose: Herr Kollege Schindler, der Gesetzentwurf wird Ihnen, wenn er dann vorliegt, trotzdem nicht gefallen. Insofern werden wir darüber anschließend sicherlich noch engagiert debattieren. Diesen Antrag der SPD aber braucht es nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Deshalb bitte ich

auch namens der Kollegin Merk, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit ist die Aussprache zu dem Tagesordnungspunkt geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Verfassungs-, Rechts-, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz empfiehlt auf Drucksache 16/2164 die Ablehnung des Antrages. Wer entgegen der Beschlussempfehlung dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Christine Stahl (GRÜNE): Das ist die Mehrheit! - Weitere Zurufe von den GRÜNEN: Die Mehrheit!)

Vielen Dank, wir zählen hier seit einer Viertelstunde sehr genau. Keine Sorge. Es sind - um das vorweg zu nehmen - die Oppositionsfractionen. Die Gegenprobe.

(Christine Stahl (GRÜNE): Das ist die Minderheit! - Zurufe von der SPD: Ja, die Minderheit!)

Vielen Dank. Als Erstes sage ich einmal, dass CSU und FDP den Antrag abgelehnt haben. Es sind auf beiden Seiten sehr viele Hände hochgegangen, so viel kann ich schon einmal sicher sagen.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von den GRÜNEN: Oh ja, oh ja!)

Bei der letzten Zählung, die ich gemacht hatte, lag diese Seite rechts mit ein bis zwei Abgeordneten vorne.

(Widerspruch der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE))

Dadurch, dass die Türen laufend auf und zu gehen - -

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wir zweifeln das Abstimmungsergebnis an!)

Das Abstimmungsergebnis wird angezweifelt.

Handzeichen? - Ich vermute, dass mehr als zehn Abgeordnete das Ergebnis anzweifeln. Die Fraktion zweifelt das Ergebnis an. Hammelsprung?

(Zuruf von der SPD)

- Nein, zugeben tun wir nichts. Aber die Schriftführerin zweifelt. Also Hammelsprung. Bitte, verlassen Sie den Saal. Nehmen Sie die drei Türen!

(Tobias Thalhammer (FDP): Die FDP beantragt namentliche Abstimmung!)

Meine Damen und Herren, wir können uns etwas Bewegung sparen. Die FDP-Fraktion in diesem Fall hat namentliche Abstimmung beantragt. Die namentliche Abstimmung muss 15 Minuten vorher bekannt gegeben werden. Das bedeutet, dass wir leider nicht mehr vor Sitzungsende, also vor 19.00 Uhr, zur Abstimmung kämen.

(Lebhafte Unruhe bei SPD und GRÜNEN - Zuruf von der SPD: Hammelsprung!)

Wir nehmen uns zwei Minuten Zeit, um das sicher zu klären, meine Damen und Herren. - Also wir machen den Hammelsprung. Die FDP signalisiert, wir machen den Hammelsprung. Dann probieren wir aus, wer noch da ist.

Meine Damen und Herren, die Türen stehen Ihnen gleich zur Verfügung. Die Türen sind klar gekennzeichnet. Ich bitte meine Kollegen Schriftführer und den Sitzungsdienst, sich entsprechend an den Türen zu positionieren.

Wir können beginnen, bitte zählen!

(Folgt Abstimmung gemäß § 129 Absatz 2 der Geschäftsordnung)

Kommen noch welche herein?

(Bernd Sibler (CSU): Gehen möchten schon welche!)

Meine Damen und Herren, das Ergebnis, das wir online gezählt haben, liegt vor. Es haben mit Ja gestimmt 55 Abgeordnete. Mit Nein haben gestimmt 75 Abgeordnete. Enthaltungen gab es keine.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Durch den Hammelsprung wurde es also etwas deutlicher, als optisch sichtbar war.

(Harald Güller (SPD): Die wundersame Vermehrung der Hammel wie üblich!)

Meine Damen und Herren, damit ist der Antrag abgelehnt. Der Tagesordnungspunkt 5 ist erledigt.

Sie dürfen jetzt alle springen, und zwar in Richtung Heimat, in den Abend. Wir freuen uns auf die nächste Sitzung am Donnerstag, dem 22.10.2009. Ich wünsche Ihnen noch angenehme Gespräche bei Ihren Abendveranstaltungen. Vielen Dank. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 18.58 Uhr)

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über zwei Verfassungstreitigkeiten und die nicht einzeln zu beratenden Anträgen zu Grunde gelegt werden

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

Verfassungstreitigkeiten

- Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 27. Juli 2009 (Vf. 49-III-09) betreffend Antrag auf Entscheidung über die Gültigkeit der Landtagswahl 2008
 PII/G-1310/09-8
 Drs. 16/2177 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

I. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren

II. Der Antrag ist unbegründet

III. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Jürgen W. Heike bestellt.

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

- Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 6. August 2009 (Vf. 10-VII-09) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Außenbereichssatzung der Gemeinde Oberhausen in der Waldstraße in Oberhausen vom 20. Mai 2009
 PII/G-1310/09-9
 Drs. 16/2179 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

Der Landtag beteiligt sich nicht am Verfahren

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Anträge

3. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FW)
Einheitliche Datenbank für das Gebäudemanagement
Drs. 16/319, 16/2178 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Markus Rinderspacher, Horst Arnold u.a. SPD
Bayerisches Untersuchungshaftvollzugsgesetz
Drs. 16/1319, 16/2164 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

5. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Projekt „Learning through the arts“ für Unterfranken und Bayern erhalten
Drs. 16/1537, 16/2167 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>